Jetzt notieren: Deutschlandtreffen der Ostpreußen zu Pfingsten in Düsseldorf

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 36 — Folge 13 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 30. März 1985 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Deutschland 1985:

Widersprüche in deutschen Fragen

Vom Ungleichgewicht der Rechte und Pflichten

VON CARL ZIMMERER

Wir sind mit vollem Herzen bei der EG, aber nicht mit dem Verstand. Sonst würden wir nicht alles tun, um Länder aufzunehmen, die die bestehenden Agrarüberschüsse nur noch vermehren können.

Wir sind mit dem Verstand bei der NATO, aber nicht mit dem Herzen. Sonst würden wir uns in den staatlichen Medien nicht eine derartige Unterminierung des Wehrwillens leisten.

Wir wollen saubere Energie, aber tun alles, um die Kernkraft nicht stärker zum Zuge kommen zu lassen. Vor allem aber haben wir Angst vor den Kernkraftwerksabfällen. Aber wenn uns China anbietet, sie abzunehmen, dann zieren wir uns und wollen lieber die Aufarbeitung im eigenen Lande.

Wir wissen, daß unsere Autos mehr Abgas abgeben als die amerikanischen, und wir wissen, daß das an der Hubraumsteuer liegt. Doch wir schaffen sie nicht ab.

Wir protestieren gegen das Waldsterben, aber ehe die Ursachen wirklich festgestellt sind, diskutieren wir Gesetze gegen die Schnellfahrer — gemäß dem Rezept der Kriegsschule: ein falscher Befehl ist besser als gar keiner.

Wir sehen mit Sorgen auf unseren Haushaltsdefizit, diskutieren aber mit Leidenschaft eine Steuersenkung.

Wir ärgern uns darüber, daß so wenig investiert wird, bestrafen aber das gewerbliche Vermögen und das gewerbliche Einkommen mit einer Sondersteuer.

Selbst der einfachste Deutsche sieht, daß das Mitverhältnis zwischen der Zahl der Arbeitenden und der Zahl der von ihm und seinen Kollegen im Umlageverfahren zu ernährenden Sozialrentner immer größer wird. Trotzdem zwingen wir Hunderttausende, aus dem Arbeitsleben auszuscheiden und vorzeitig Rentner zu werden.

Wir wissen alle, daß unsere gute Konjunktur vom hohen Dollarkurs herkommt, aber wir lassen unsere Politiker nach Washington fahren, um gegen den hohen Dollarkurs zu protestieren.

Obwohl wir zweieinhalb Millionen Arbeitslose registriert haben, sorgen wir dauernd dafür, daß noch neue Arbeitssuchende hereinkommen — zum Beispiel als Asylanten —, anstatt uns um Gastunternehmer zu kümmern, die allein in der Lage wären, den deutschen Arbeitslosen Beschäftigungen anzubieten.

Laut tönt die Klage des Mittelstandes, daß die Zinsaufwendungen zu hoch seien, doch bekommen Kredite zu Sonderkonditionen nur die bolschewistischen Länder und die Diktaturen der Dritten Welt.

Während wir über unsere Rüstungslasten jammern, geben wir gleichzeitig unseren Feinden im Osten nichtliefergebundene Kredite, mit deren Hilfe sie ihre Aufrüstung gegen uns finanzieren können.

Wir haben schon bei Auslegung der Kredite an Polen und an eine Reihe von unterentwickelten Ländern gewußt, daß wir das Geld nie zurückbekommen würden, und unsere Banken haben die Spargelder unserer Bevölkerung trotzdem an den Ort der geringsten Bonität ausgeliehen.

Wir behaupten, daß wir nicht frei sind und daß wir das tun müßten, was die Alliierten von uns verlangten: doch hat keine amerikanische, britische, französische oder israelische Regierung von uns verlangt, daß wir den Osten derart bereitwillig subventionieren.

Die Zahl unserer Hochschulstudenten hat längst eine Million überschritten. Doch wir subventionieren neue Studienanfänger selbst in den restlos überbesetzten Akademikerzweigen.

Wir spenden Milliarden an unterentwickelte Staaten, halten aber ein Krankenhaussystem aufrecht, in dem von Freitagmittag bis Montagmorgen nur das Allernotwendigste geschieht.

Wir sagen, daß wir unsere Umgebung schöner machen wollen, lassen aber an den Hochschulen nur Professoren aufkommen, die die klassische Ästhetik verachten.

Unser Bekenntnis zur Demokratie ist unecht: denn Demokratie setzt gleiche Rechte und Pflichten voraus. Stattdessen konzentrieren wir die Pflichten auf immer weniger Leute, die für die anderen die Steuern mit erarbeiten, für die anderen den Militärdienst leisten (daher die Verlängerung der Bundeswehrpflicht) und die für die anderen mit-sparen und die Kinder, die allein unsere Zukunft — auch finanziell — sichern, für die nichtbürgerlichen Schichten mit-bekommen und mit-erziehen.

Die Gleichheit vor dem Gesetz wird zum Hohn, wo sie sich nur auf Rechte bezieht und wo ein immer größerer Teil Vorrechte, selbst vor den Gerichten, eingeräumt bekommt.

Was wollen wir denn eigentlich tun, wenn diese, von den Alliierten verteidigte Republik zum Beispiel durch eine Wirtschaftskrise wirklich in Not kommt? Was würde zum Beispiel geschehen, wenn die verunglimpften Besatzungssoldaten wirklich auszögen?

Welche Folgen würden eintreten, wenn die ausländischen Arbeitnehmer, deren Familien intakt sind und die gelernt haben, ihre Ellenbogen zu gebrauchen, aufbegehren?

Wo würde unser Wohlstand bleiben, wenn auch noch die Unternehmer, die Selbständigen und die leitenden Mitarbeiter aus dem Wirtschaftsleben ausstiegen?

Wo bliebe unser Rechtssystem, wenn jedermann von der Freiheit der Gewerkschaft, andere Menschen zu beleidigen, zu schlagen und sie an der Arbeit zu hindern, Gebrauch machen würde?

Haben wir denn nicht die Verachtung unserer Jugend verdient, die sich eher spinnerten Sektierern ausliefert als sich uns zum Vorbild nimmt?

Bisweilen kann man den Eindruck haben, wir hätten nicht nur zwei Kriege verloren, sondern auch noch den Verstand.

Aus dem Inhalt Seite



Im Vorfeld des 8. Mai Erinnerung an die zerbombte gotische Schloßkirche in Königsberg: Die Vernichtung Deutschlands — auch um den Preis der Zerstörung unersetzlicher Kulturgüter — war neben der Niederwerfung Hitlers das Kriegsziel der Alliierten Foto Archiv

„Wort zum Frieden":

EKD-Absage an deutsche Einheit?

Als eine gemeinsame Absage an die Offenheit der deutschen Frage wird zum Teil das „Wort zum Frieden" des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR und der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) zum 8. Mai interpretiert. In der Erklärung heißt es unter anderem: „Auf deutschem Boden bestehen zwei deutsche Staaten, deren Grenze zugleich die Grenze zwischen Ost und West geworden ist ... Es wurde uns schwer, die Realität zweier deutscher Staaten anzunehmen. Aber wir haben erkannt: Die Erhaltung des Friedens hat den Vorrang vor allem anderen."

Ganz offensichtlich auf die neu entflammte Diskussion über die Oder-Neiße-Gebiete zielt folgender Passus ab: „Wir bitten die Menschen, die durch den Krieg, durch seine Folgen und durch die späteren politischen Gegensätze besonderes Leid erfahren haben, nicht bitter zu werden und nicht eine Wiederherstellung früherer Verhältnisse zu verlangen, die nicht zu haben ist." Anschließend wird die These von der Kollektivschuld wieder aufgegriffen, heißt es doch: „Wir bitten die deutschen Menschen, die heutigen Belastungen vor allem als Folge des Zweiten Weltkrieges zu begreifen und als Folgen unserer Schuld zu bedenken."

Die Erklärung knüpft damit inhaltlich an die umstrittene „Ostdenkschrift" des Jahres 1965 mit dem Plädoyer für eine Anerkennung der polnischen Grenze an Oder und Neiße sowie an die Stuttgarter Schulderklärung des EKD-Rates vom Oktober 1945.

Das von den Landesbischöfen Eduard Lohse (Hannover) und Johannes Hempel (Dresden) unterzeichnete „Wort zum Frieden" ist unmittelbar nach dem Erscheinen auf Widerspruch gestoßen. So wandte sich der Präsident des Bundes der Vertriebenen, Dr. Herbert Czaja MdB, gegen „prophetische Voraussagen", die es in Politik und Geschichte nicht gebe (gemeint ist damit offenbar die Aussage, eine „Wiederherstellung früherer Verhältnisse" sei „nicht zu haben") und gegen die Formulierung von den „Folgen unserer Schuld".

In die gleiche Richtung ging die Stellungnahme des früheren Bundestagspräsidenten Prof. Eugen Gerstenmaier, der bemängelte, es gehe nicht klar hervor, ob die deutsche Frage noch offen sei. „Wegen seiner Unklarheit" empfinde er das Wort, das „voller Kompromisse" stecke, nicht als Hilfe. Ein Festschreiben der Verhältnisse würde gegen „alle Regeln der Vertragstreue" und das Grundgesetz mit seinem Wiedervereinigungsgebot verstoßen.

In einem Interview mit dem evangelischen Informationsdienst idea widersprach Landesbischof Lohse insbesondere der Interpretation, die Wiedervereinigung werde mit einer solchen Erklärung abgeschrieben. Lohse: „Im Augenblick haben wir zwei deutsche Staaten und im Augenblick müssen wir die Glieder unserer Gemeinden daran erinnern, daß dies die Folge schuldhafter und verbrecherischer Politik ist, wie sie im Dritten Reich getrieben wurde... Was die weitere Zukunft bringen mag, ist offen."

Demgegenüber sagte Pfarrer Alexander Evertz, früherer Vorsitzender der Evangelischen Notgemeinschaft, wenn in dem Wort gebeten werde, „nicht eine Wiederherstellung früherer Verhältnisse zu verlangen", dann sei der „Wunsch nach Wiedergewinnung der deutschen Einheit... offenbar eine Illusion. Dazu ist zu sagen, daß auch Kirchenführer Gott nicht in die Karten sehen können".

Die EKD wird sich sehr genau überlegen müssen, ob sie diesen Kurs fortsetzt. Für diesen Fall könnte sie in der Tat nicht mehr auf das Vertrauen beispielsweise der Vertriebenen und aller gesamtdeutsch orientierten Bürger hoffen.

R. W.

Geburtstag:

Ernst Jünger wird 90

Ein Mann begeht in diesen Tagen seinen 90. Geburtstag, der schwer einzuordnen ist, weil er in genialistischer Art die unterschiedlichsten Berufe, wohl eher noch Berufungen, in seiner Person vereinigt: Er ist gleichermaßen Naturwissenschaftler und Zeitkritiker, Prophet und Geschichtserkunder, Publizist, Essayist und Erzähler. Und als einer der wenigen Träger des „Pour le Mérite" des Ersten Weltkrieges (insgesamt gab es nur 678; er ist der letzte noch lebende) ist er wohl auch bis heute Soldat geblieben.

Ernst Jünger, am 29. März 1895 als Sohn eines Apothekers in Heidelberg geboren, wird im Ausland, insbesondere wohl in Frankreich (auch Präsident Mitterrand gehört zu seiner Leserschaft), längst als der größte deutsche Autor unserer Epoche anerkannt. Seine Landsleute tun sich mit der Würdigung Jüngers wesentlich schwerer: Noch in Erinnerung dürften beispielsweise die Polemiken gegen und Distanzierungen von ihm sein, als er 1983 aus der Hand des Oberbürgermeisters Wallmann den ihm von der Stadt Frankfurt verliehenen Goethe-Preis erhielt.

Verdächtig ist vielen offensichtlich der Patriotismus dieses Weltbürgers, den er beispielsweise im Ersten Weltkrieg unter Beweis stellte, als er von der Schulbank an die Westfront wechselte. 1923 schied Jünger aus der Reichswehr aus und ließ sich als freier Schriftsteller in Süddeutschland nieder. Dort lebt er noch heute, wohnhaft seit 1950 in Wilfingen in Oberschwaben.

Auch im Zweiten Weltkrieg stand Jünger als Offizier im Westen und gehörte in Paris dem Stab des Befehlshabers für Frankreich an. Die Erlebnisse aus beiden Kriegen hat Jünger in zahlreichen Werken verarbeitet. Über die Jahre 1914 bis 1918 berichtet beispielsweise sein Buch „In Stahlgewittern", sein Erstling, gleichzeitig das mit dem höchsten Verkauf: Derzeit ist es in der 69. Auflage erhältlich.

Kritisch mit dem Nationalsozialismus setzte sich Jünger bereits 1939 in dem Roman „Auf den Marmorklippen" auseinander, das als die bedeutendste deutsche Widerstandsliteratur gilt. Sein „Standpunkt zwischen den Fronten" wird jedoch wohl deutlich in einem Brief, den Jünger an Alfred Toepfer schrieb: „Richtig ist, daß fast jeder das Ende des Krieges herbeisehnte, richtig aber auch, daß die meisten seine Fortsetzung und selbst ihr Fallen der bedingungslosen Kapitulation vorzogen."

Jünger, geistig und körperlich noch völlig ungealtert, hat auch heute noch viel zu sagen: Jahr für Jahr erscheinen neue Bücher aus seiner Feder auf dem Markt, das neueste soeben erst mit dem Titel „Eine gefährliche Begegnung".

Neben diesem und den schon genannten Werken gehören u. a. zweifellos „Der Arbeiter" (der für ihn nicht die blaue Montur, sondern den weißen Kittel des Technikers trägt) aus dem Jahr 1932, „Der Friede. An die Jugend Europas" (1944), „Der Waldgang" (1951), „Der gordische Knoten" (eine Auseinandersetzung mit dem Ost-West-Konflikt aus dem Jahr 1953, mit dessen Inhalt sich Jünger heute allerdings nicht mehr identifizieren mag) und sein großer Roman „Eumeswil" (1977) zu seinen ganz großen Arbeiten. E. A.

CDU-Parteitag:

Kohl: Die Einheit bleibt das Ziel

Aussagen zur Außen- und Deutschlandpolitik — Einige Fragen blieben offen

Vor den über 700 Delegierten der Partei aus allen Teilen der Bundesrepublik und Berlin sowie 1300 Pressevertretern aus der ganzen Welt legten Bundeskanzler Helmut Kohl, der mit 93,5 Prozent der Delegiertenstimmen zum Parteivorsitzenden der CDU wiedergewählt wurde, und Fraktionsvorsitzender Alfred Dregger in Essen die Positionen der Partei in der Außen- und Deutschlandpolitik dar.

Bundeskanzler Kohl führte aus, daß gegenüber der Vergangenheit seine Regierung klare Position bezogen habe. Sie stehe an der Seite der Freiheit, an der Seite der Freunde im Bündnis und in der Atlantischen Allianz ohne Einschränkungen und Abstriche.

Die CDU habe den Drohungen der Sowjetunion und den durch sie gelenkten Druck auf der Straße widerstanden und den NATO-Doppelbeschluß durchgeführt. Diesen Kurs werde sie weiter halten, um eine Politik der gesicherten Verteidigungsfähigkeit aufrecht zu erhalten. Präsident Reagan könne sich auf die deutsche Politik und die Solidarität seiner europäischen Bündnispartner verlassen; er könne offensiv und konstruktiv zugleich verhandeln.

Kohl unterstrich, daß es eine Politik zu betreiben gelte, in der der nationale Auftrag der Wiedervereinigung Deutschlands erfüllt werden könne. Bei der Deutschlandpolitik gehe es immer um das Ganze, die Einheit der deutschen Nation. „Schon Ende der 70er Jahre war ganz deutlich zu spüren, was heute für alle Welt offenkundig ist: Daß die Deutschen ihre nationale Einheit begreifen, daß sie wissen wollen, woher sie kommen und wer sie sind, daß sie aber auch wissen wollen, welche Möglichkeiten die Geschichte für die Zukunft unserer Nation bereithält."

Wenn Kohl weiter ausführt, daß das deutsche Haus nur auf dem Fundament der Menschen- und Bürgerrechte und unter dem Dach eines vereinten Europas zu bauen sei und es kein Nationalstaat Bismarckscher Prägung sein könne, bleibt die Frage offen, welchen nationalen Inhalt der Staatsorganismus haben soll. An der Frage der nationalen Identität der Deutschen kommt man sicherlich nicht vorbei.

Der Fraktionsvorsitzende der CDU/CSU-Fraktion im Deutschen Bundestag, Alfred Dregger, wies auf die Notwendigkeit des Abschlusses eines Friedensvertrages hin. „Die Rechtslage Deutschlands und seiner Hauptstadt Berlin ist schwierig und kompliziert, wie die tatsächliche Lage auch. Das wird so bleiben, bis ein Friedensvertrag eine allseits anerkannte Friedensordnung geschaffen hat. Bis dahin müssen wir mit der Rechtslage des geteilten Vaterlandes vorsichtig und zurückhaltend umgehen, um sie nicht zu beschädigen. Das gilt — wie der Bundeskanzler in Übereinstimmung mit den Urteilen des Bundesverfassungsgerichtes erklärt hat — insbesondere für den Friedensvertragsvorbehalt und die Offenheit der deutschen Frage. Sie sind ein unentbehrlicher operativer Ansatz, um die Teilung Deutschlands und Europas zu überwinden."

Dregger ging auch auf die kritische Diskussion bei den Heimatvertriebenen, in bezug auf zwiespältige Äußerungen einzelner CDU-Politiker, ein. Es gäbe Sorgen bei den Heimatvertriebenen, daß die Partei ohne Not und ohne Gewinn für das Ganze politische Positionen preisgeben könne, die zumindest als Verhandlungsmarge bei künftigen Friedensverhandlungen von Bedeutung sein könnten. Diese Sorgen seien unbegründet: „Vielfach entstehen Verärgerungen nicht auf Grund unserer Taten, sondern auf Grund von Worten, die zu sprechen nicht notwendig gewesen wären."

Ostpolitik:

Soll eine neue Runde Karlsruhe unterlaufen?

SPD: Von Rechtsstandpunkten und bisherigen Positionen wird langsam Abschied genommen

Wenn der stellvertretende Vorsitzende der SPD-Fraktion im Deutschen Bundestag, Prof. Horst Ehmke, in Radio Polonia von einer „zweiten Runde" der Ostpolitik spricht, und die Tageszeitung „Die Welt" von einer „Ursehnsucht" berichtet, die den „Ehmke-Flügel" der SPD zu politischen Gesprächen mit der kommunistischen Partei Italiens „trieb", so werden unwillkürlich Erinnerungen wach: Es waren Kontakte zwischen der SPD und der Kommunistischen Partei Italiens, die in der zweiten Hälfte der 60er Jahre die neue Ostpolitik der späteren Regierung Brandt/Scheel eingeleitet haben. Hinter dem Rücken des damaligen Koalitionspartners CDU, jedoch beobachtet vom Bundesnachrichtendienst, bat der damalige Chefredakteur der SPD-Zeitschrift „Neue Gesellschaft", Leo Bauer, die italienischen Kommunisten um „Hand- und Spanndienste" zu Partei- und Staatsführungen des Ostblocks. Nach Meinung der „Neuen Züricher Zeitung" war die Kontaktaufnahme diesmal „offizieller als die vertraulich behandelten Verbindungen am Ende der 60er Jahre", nach Meinung der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung" jedoch dürfte sich der italienische Ministerpräsident Craxi, zugleich Vorsitzender der sozialistischen Schwesterpartei, „allmählich fragen, ob seine Partei und die SPD noch zum selben Weltbund gehören", wobei die von SPD-Chef Willy Brandt geführte „sozialistische Internationale" gemeint ist.

Da paßt dann auch der Besuch des tschechoslowakischen ZK-Sekretärs Vasil Bilak auf Einladung der SPD ins Bild. Nicht weil Bilak ein kommunistischer Parteifunktionär ist, sondern weil es sich hierbei um eine Schlüsselfigur jener Ereignisse handelte, die den Prager Frühling zu einem eiskalten Winter mitten im August werden ließen: Es war Vasil Bilak, der seinerzeit den „brüderlichen Hilferuf" nach Moskau sandte, um die Tschechoslowakei „vor den Gefahren eines Alexander Dubcek" zu bewahren.

Wer die politische Bühne in Bonn aufmerksam beobachtet, dem wird sehr schnell klar, worin die „zweite Phase der Ostpolitik" besteht, in deren Rahmen Gespräche wie die mit Vasil Bilak nach Auskunft des SPD-Bundesgeschäftsführers Glotz zu einer „Sondierungsrunde" ebenso gehören wie die Kontakte zu den italienischen Kommunisten, das Arbeitstreffen zwischen Sozialdemokraten und Funktionären der Vereinigten Polnischen Arbeiterpartei sowie das Treffen des Sowjetpolitikers Slagadin mit dem ostpolitischen Vordenker der Sozialdemokraten, Egon Bahr. Ging es in der ersten Phase dieser Ostpolitik um den Abschluß von Verträgen, bei denen die SPD eine Gratwanderung zwischen politischer Zielsetzung und den vom Bundesverfassungsgericht gezogenen Grenzen vollzog, soll jetzt anscheinend im Zuge der „Normalisierung" all das nachgeholt werden, was durch Karlsruhe seinerzeit verhindert wurde.

Dies wird deutlich, wenn man sich vor Augen hält, daß die SPD in diesem Jahr nicht mehr bereit gewesen ist, einer noch im vergangenen Jahr von ihr mitgetragenen gemeinsamen Entschließung des Deutschen Bundestages zuzustimmen, die einen breiten Konsens der staatstragenden Parteien bezüglich der Rechtslage ganz Deutschlands und aller Deutschen erkennen ließ. Die in der Diskussion der letzten Wochen abgegebenen Stellungnahmen von SPD-Politikern zur Deutschlandfrage offenbaren, daß diese Partei heute nicht mehr zu dem steht, was sie in Regierungsverantwortung beispielsweise in der Denkschrift zu den Ostverträgen vertreten hat. Gestern noch waren für die SPD die Ostverträge keine Grenzanerkennungsverträge, heute sind sie es. Heute soll es nur um eine Respektierung einer „DDR-Staatsbürgerschaft" gehen, morgen würde deren Anerkennung folgen. Übermorgen beginnt sicherlich ein gefährliches Spiel mit den fundamentalen Interessen des freien Teils von Berlin und der Freiheit der West-Berliner. Simsdorf

Eupen-Malmedy:

Deutsche Sprache gleichgestellt

Vorbildliches Gesetz des belgischen Justizministers als erster Schritt

Mit Genugtuung wird in den deutschsprachigen belgischen Ostkantonen zur Kenntnis genommen, daß die Gleichstellung der Deutsch-Belgier mit den flämischen und wallonischen Einwohnern des Königreiches Fortschritte macht, nachdem die belgische Abgeordnetenkammer Ende 1983 grundsätzlich beschlossen hatte, der deutschsprachigen Gemeinschaft volle Autonomie einzuräumen. Ein Schritt auf diesem Weg ist der Gesetzentwurf zur völligen Gleichstellung der deutschen Sprache vor Gericht. In Eupen, dem Zentrum des deutschsprachigen Gebietes, wird nicht daran gezweifelt, daß dieses Gesetz so verabschiedet wird, wie es von Justizminister Jan Gol vorgelegt wurde.

Seit der Abtretung von Eupen, Malmedy und St. Vith am 20. September 1920 durch das Deutsche Reich an Belgien (obwohl 82,5 Prozent der Einwohner deutsch waren, ergab unter dem Druck belgischer Besatzungstruppen eine „consultation" der Bevölkerung eine Mehrheit für Belgien), gehörte das deutschsprachige Gebiet zum französischsprachigen Gerichtsbezirk Verviers. Nach dem neuen Gesetzentwurf soll ein deutschsprachiger Gerichtsbezirk Eupen gebildet werden: Hier werden alle Verfahren, auch polizeiliche Verhöre, in deutscher Sprache abgewickelt. Wer französische oder niederländische Sprache wünscht, kann Überweisung an einen entsprechenden Gerichtsbezirk beantragen.

Alle deutschsprachigen Verfahren der ersten Instanz, auch die der Arbeits- und Handelsgerichte, finden in Eupen statt. Geht ein Verfahren in eine höhere Instanz, muß es in deutscher Sprache fortgesetzt werden. Bei der Militärgerichtsbarkeit wird eine deutsche Kammer eingerichtet. Das gesamte Gerichtspersonal des Bezirks Eupen, einschließlich der Gerichtsvollzieher und Notare, muß deutsche Sprachkenntnisse vorweisen. Ein Beispiel für Elsaß-Lothringen, wo die deutsche Sprache unverändert unterdrückt wird.

Als besonders bedeutsam bei der vorgesehenen Neuregelung weist man in Eupen auf die Möglichkeit hin, daß deutschsprachige Belgier, die nicht in den Ostkantonen wohnen, eine Verhandlung im deutschsprachigen Gerichtsbezirk beantragen können. Damit — so heißt es — wird stillschweigend anerkannt, daß in Belgien nicht nur 66 000 Deutsche im geschlossenen Sprachgebiet Eupen — St. Vith leben, sondern entlang der Grenze zu Luxemburg und der Bundesrepublik Deutschland weitere schätzungsweise 30 000 Deutsche siedeln. Immerhin lebten in Belgien bei Gründung des Königreiches 1830 rund eine Viertelmillion Deutsche — also 90 Jahre vor Einverleibung von Eupen und St. Vith.

Seit Januar 1984 verfügt das deutschsprachige Gebiet über eine Regierung von drei Ministern mit begrenzten Befugnissen (Kultur, Sozialpolitik, Sport), gehört aber verwaltungsmäßig unverändert zur wallonischen Region. Das verursacht in Eupen immer noch einiges Unbehagen, waren es doch die wallonischen Beamten, die sich lange Zeit bemühten, die Deutschen der französischen Sprachgruppe einzufügen. Hans Otto Lippens

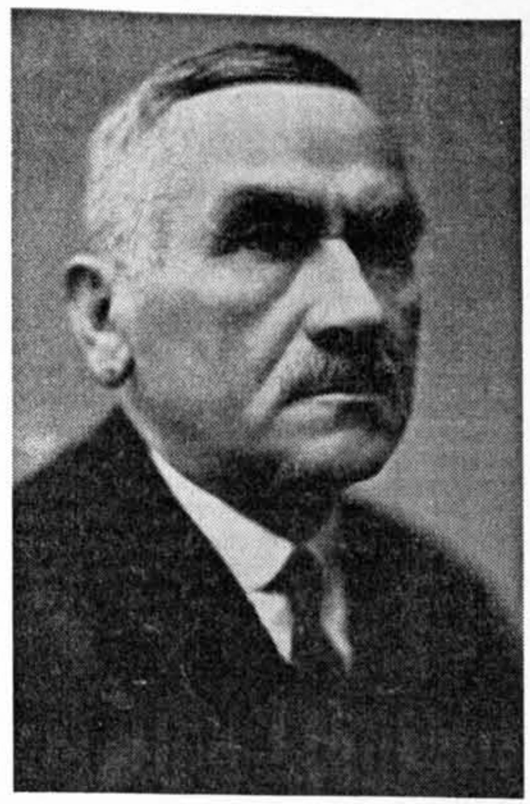
Das Ostpreußenblatt
UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg
Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander
Heimatkreise, Gruppen, Mitteldeutschland: Susanne Deuter
Ostpreußische Familie: Ruth Geede
Dokumentation, politische Literatur, Jugend: Ansgar Graw
Bonner Büro: Clemens J. Neumann
Berliner Büro: Hans Baldung
Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Anschrift für alle: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer: Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 6,80 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 8,— DM monatlich. Bankkonto Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen Postscheckamt Hamburg 907 00-207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt — Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl.), Telefon (04 91) 42 88



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21
Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42



Der polnische Nationalistenführer Roman Dmowski: Er hoffte schon 1907 auf einen Weltkrieg als Voraussetzung der Wiederherstellung Polens Foto Süddeutscher Verlag

Polen:

Den Ersten Weltkrieg ersehnt

Die Ziele und Machenschaften des Nationalistenführers Roman Dmowski

VON MARTIN JENKE

Eine aufschlußreiche Karte: Für je 30 Jahre Dauer sind die Grenzen Polens einen Millimeter stark aufgetragen. So tritt Polens Grenze Deutschland gegenüber als die beständigste Grenze hervor entnommen aus „Zwischen Ostsee und Waldkarpaten", Westkreuz-Verlag

Vor mehr als siebzig Jahren brach der Erste Weltkrieg aus. Viel ist über die eigentlichen Ursachen geschrieben worden, wobei jedoch meist der polnische Anteil wenig beachtet wird. Wie ja überhaupt vom Verhältnis zwischen Russen, Polen und Deutschen jener Zeit in der heutigen Publizistik, in Medien und Schulbüchern kaum etwas oder nur in entstellter Form gesagt wird. Eine Fundgrube, darüber objektiv unterrichtet zu werden, bietet das 1927 im Berliner Verlag von Georg Stilke herausgekommene Buch „Die polnische Frage als Problem der europäischen Politik" von Dr. Walther Recke, Staatsarchivrat in Danzig; denn es ist in einem nüchternen Stil auf der Grundlage nachweisbarer Unterlagen abgefaßt.

Im ersten Kapitel „Der Untergang des polnischen Staates" wird beim Thema „erste polnische Teilung" geschildert, wie Polen infolge dauernder innerer Wirren im 18. Jahrhundert sich auflöste, Rußland das ganze Gebilde einvernehmen wollte und somit Preußen wie auch Österreich angesichts der Gefahr einer russischen Übermacht notgedrungen dem Vorgehen von Petersburg einen Riegel vorschieben mußten. Nach dem Wiener Kongreß konnte der Zar seine Beute behalten: „Von dem polnischen Staatsgebiete, wie es bis zum Jahre 1772 bestanden hatte, besaß Rußland seit dem Jahre 1815 etwa 82 Prozent, während Österreich etwa 10 Prozent und Preußen etwa 8 Prozent zugefallen waren. Die Westgrenze Rußlands war in der Zeit von 1772–1815 in ihren äußersten Punkten um mindestens 400 km Luftlinie nach Westen vorgeschoben worden. Rußland drang jetzt mit seinem Herrschaftsgebiet weit über die Weichsel bis in das Flußgebiet der Oder vor" (S. 102/103).

Wie ging es nun in dem bei Preußen gebliebenen

Auch beim Kriegseintritt der USA am 6. April 1917 spielten polnische Diplomaten eine große Rolle

Westpreußen und Posen zu? Dazu lesen wir im zweiten Kapitel „Die polnische Frage als Problem der europäischen Politik (während des 19. Jahrhunderts)": „Während die polnische Presse in Rußland auch nach der Revolution (von 1905) unter strenger Aufsicht gehalten wurde, erfreute sich die polnische Presse in Deutschland, und besonders in der Provinz Posen, der größten Freiheit, die sie dazu benutzte, um jede Maßnahme der preußischen Verwaltung, Mißgriffe u. a. in unerhörter Weise aufzubauschen" (S. 181).

Einer, der seine ganze Hoffnung zur Wiederherstellung Polens auf einen Krieg zwischen Rußland im Bündnis mit den Westmächten gegen Deutschland/Österreich setzte, war der Führer der im Jahre 1896 aus der Liga Polska (bald darauf Liga Narodowa genannt) hervorgegangenen Nationaldemokratischen Partei, Roman Dmowski. „Unsere Vermutung geht dahin, daß Dmowski im Frühjahr 1907 französischen Politikern die bindende Zusage gemacht hat, dafür sorgen zu wollen, daß die Haltung der größten polnischen Partei, der Nationaldemokratie, Rußland gegenüber von nun an unbedingt loyal sein werde, daß insbesondere er mit seiner Partei dafür sorgen werde, daß im Falle eines Krieges Kongreß-Polen nicht nur unbedingt ruhig bleiben werde, so daß Rußland die Mobilisierung dort ungestört werde vornehmen und auch ebenso sicher Kongreß-Polen als Aufmarschgebiet werde benutzen können, sondern auch, daß sich die russischen Polen für Rußland und die Entente erklären würden. Dmowski konnte diese Zusage machen, da die Nationaldemokratie durch ihre überall hindringende geheime Organisation, die Liga Narodowa, das ganze Land in der Hand hatte" (S. 185).

„Die geheimen Verbände der Nationaldemokratie hatten unter Leitung Dmowskis in Erwartung des Weltkrieges fieberhaft gearbeitet, um der russischen Regierung den Eintritt in den Krieg gegen Deutschland zu ermöglichen" (S. 191).

Im nächsten Kapitel „Die Wiederaufrichtung Polens während des Weltkrieges" schildert Dr. Recke dann beim Thema „Nationaldemokratie und erhoffter Weltkrieg" das Ergebnis im Jahre 1914: „Nicht nur hatte er (Dmowski) auf Geheiß Frankreichs ganz Kongreß-Polen den Russen in die Hände gespielt, sondern auch die gesellschaftlich und wirtschaftlich führenden Kreise der Polen in Preußen und Österreich für den Anschluß an die Entente und Rußland gewonnen. Damit waren für Rußland die wichtigsten Bedenken gegen einen Angriff auf die Zentralmächte aus dem Wege geräumt. Die Russen hatten nicht nur in ihrem Aufmarschgebiet Ruhe, sondern konnten auch damit rechnen, beim Vormarsch auf Berlin und Wien in den von Polen bewohnten Gebieten, also in der Provinz Posen und in Galizien, überall freundliche Aufnahme und Förderung zu finden. So hat schon am Vorabend des Weltkrieges die polnische Frage entscheidend in die Geschichte Europas eingegriffen.

Nicht nur auf die Frage, ob Rußland an dem Kriege der Entente gegen Deutschland teilnehmen werde, hat die Haltung der Polen entscheidenden Einfluß ausgeübt, sondern mindestens in dem gleichen Maße sind auch die strategischen Maßnahmen der Russen zu Beginn des Weltkrieges durch die Stellungnahme der Polen beeinflußt worden.

Ursprünglich war im russischen Mobilmachungsplan vorgesehen gewesen — sicherlich gerade mit Rücksicht auf die noch unsichere Haltung der Polen —, bei Beginn des Krieges das ganze Gebiet Kongreß-Polens zu räumen und hinter der Weichsel den Aufmarsch der Armeen vorzunehmen. Die freundliche Haltung der Polen machte jetzt diese Maßnahme überflüssig; nur die der Grenze zunächst gelegenen Gebiete wurden geräumt. Im übrigen aber vollzog sich die Mobilisierung in Kongreß-Polen ohne jede Verzögerung oder Hindernisse, ja noch mehr, da in manchen Kreisen überängstliche russische Beamte geflohen waren, übernahmen hier polnische Pfarrer, Gutsbesitzer und Volksschullehrer die Aufgaben der russischen Bezirkskommandos und sorgten dafür, daß ihre Volksgenossen den russischen Truppenabteilungen zugeführt wurden" (S. 192).

„Sicherlich auf die Tatsache, daß Kongreß-Polen ruhig blieb, und daß mit Hilfe der Polen selbst die Mobilisierung der russischen Truppen reibungslos und schnell vor sich ging, ist das für die deutsche Heeresleitung überraschend frühe Erscheinen größerer russischer Verbände des Warschauer Militärbezirks an der deutschen Grenze in erster Linie zurückzuführen. Und ein polnischer Politiker dürfte nicht Unrecht haben, wenn er behauptet, daß die Polen durch ihr Verhalten sich schon um die Entwicklung der ersten Kriegsereignisse im Osten fast größere Verdienste zugunsten der Entente erworben hätten, als die Belgier im Westen. Bekanntlich zwang das unerwartet frühe Erscheinen der russischen Armeen in Ostpreußen die Oberste Heeresleitung zur Schwächung der Westfront, wodurch dann der Ausgang der Marneschlacht verhängnisvoll beeinflußt wurde. Das Verhalten der Polen im russischen Teilgebiet entsprach also vollkommen den Zusagen, die Dmowski den Russen und Franzosen augenscheinlich gegeben hatte" (S. 193).

Soviel Hilfe mußten die Russen wenigstens mit Worten anerkennen, obwohl sie den Polen nie Aussicht auf ein „freies Polen" machten. Auf Beschluß des Petersburger Ministerrates vom 11. Juni 1915 wurde eine polnisch-russische Kommission eingesetzt, um die zugesagten „Reformen" zu besprechen. Dieser Kommission gehörten acht russische und sechs polnische Mitglieder an, darunter natürlich auch Roman Dmowski. Dabei tauchte schon die später von Stalin in Jalta noch viel weiter gehende Formel auf: Endgültige Überlassung des russischen „Westgebietes" (Weißrußland, Polesien und Wolynien) an Zentralrußland und Entschädigung des weiter unter dem Zaren verbleibenden Kongreß-Polens auf Kosten Deutschlands und Österreichs (Westpreußen, Posen, Galizien): „Besonders wichtig und für die Polen aufschlußreich war die Sitzung vom 8. Juli 1915, in welcher Fürst Swjatopolk-Mirski eine grundsätzliche Erklärung abgab. Indem er sich darauf berief, daß Rußland bereit sei, dem zukünftigen Polen ‚nicht nur das ihm (Rußland) gehörige Weichselgebiet, sondern auch die von Österreich und Preußen losgerissenen und durch russisches Blut errungenen polnischen Provinzen zu geben', erklärte er stolz: ‚Das ist ein solches Geschenk, von solch ungeheurem Wert, an das nicht einmal die Väter und Großväter der jetzt lebenden Polen je haben denken können.' Für dieses Schenkungsversprechen, dessen Verwirklichung bei dem eiligen Rückzug der Russen aus Kongreß-Polen nicht gerade wahrscheinlich erschien, für diesen ‚kolossalen Dienst', den die Russen der polnischen Sache in Aussicht stellten, verlangten sie nur eine geringe Entschädigung, die allerdings schon sogleich geleistet werden müsse, eine Änderung in dem Verhalten der Polen gegenüber dem Problem des Westgebiets" (S. 215).

Dazu schreibt Dr. Recke: „Während Galizien neben einer ruthenischen und deutschen Minderheit vorwiegend von Polen bewohnt wurde, war Westpreußen altes deutsches Kulturgebiet, das vor seinem Übergang in den polnischen Staatsverband schon fast 150 Jahre lang ein Teil eines deutschen Staatswesens gewesen war. Auch die Provinz Posen war infolge der im Laufe der Jahrhunderte in das Land eingedrungenen deutschen Kulturströme ein Gebiet, das zum mindesten in den Städten eine vorherrschend deutsche Kultur aufwies" (S. 241).

Sehr interessant (und nicht ohne Gegenwartsbezug!) ist auch die Behandlung des Themas „Proklamierung des Königsreichs Polen durch die Zentralmächte": daß der von Berlin und Wien im Jahre 1916 ausgeheckte Plan zur Schaffung eines Warschauer Königreichs nur vergebliches Liebeswerben um die Polen war, ja daß mit diesem tolpatschigen Vorgehen vielleicht sogar die kriegsmüde, auf Frieden mit Deutschland ausgehende Richtung am Petersburger Hof vor den Kopf gestoßen wurde.

Nachdem im Ersten Weltkrieg die Mittelmächte durch Rußland, England und Frankreich nicht zu besiegen waren, mußten die USA zum Kriegseintritt bewogen werden. Auch hierbei spielten Polen eine große Rolle. Die treibende Kraft in Amerika war zunächst Georg Sosnowski, der Warschauer Vorsitzende des amerikanischen Hilfskomitees, der sich seit Ende 1915 in den USA aufhielt. „Sowohl gegenüber Lansing (US-Staatssekretär des Äußern) wie auch gegenüber einem Vertrauensmann Wilsons hatte Sosnowski behauptet, daß nach dem Eingreifen Amerikas der Krieg spätestens in 60 Tagen beendet sein werde. Die Polen würden mit Hilfe politischer Strategie den österreichisch-ungarischen Staat zum Auseinanderfallen bringen und dann mit Unterstützung der von Österreich-Ungarn bisher geknechteten Völker die Ostfront der Zentralmächte desorganisieren und kraftlos machen, wodurch die Alliierten im Westen um so leichter siegen würden. Und so konnte der Vertrauensmann Wilsons, Le Gendre, in seiner Denkschrift am 30. März (1917) erklären: ‚Wir beginnen den Krieg und treten auf die Seite der Alliierten, um in allerkürzester Zeit Frieden zu schließen und demokratische Regierungen in Europa einzuführen.' Vorwiegend aufgrund der von Sosnowski entworfenen Zukunftsbilder über die bevorstehende Revolution in Deutschland, den Zerfall Österreich-Ungarns und die Beendigung des Weltkriegs in 60 Tagen beschloß also Wilson und seine Berater den Entschluß gefaßt, Deutschland den Krieg zu erklären und sich offen auf die Seite der Alliierten zu stellen" (S. 290).

Schließlich kam auch Dmowski in den Westen. „Die Erkenntnis, daß auf Rußland nicht zu rechnen sei, hatte dann im November 1915 die fast heimliche Ausreise Dmowskis nach Westeuropa zur Folge. Bei den Westmächten gedachte er jetzt den Hebel anzusetzen, um die polnische Frage vorwärts zu bewegen. Mit der ihm eigenen Energie nahm Dmowski die Vorbereitung der Agitation im Westen in die Hand" (S. 297).

„Aber erst die Kriegserklärung Amerikas an Deutschland (6. April 1917) stellte die Aktion Dmowskis auf eine breitere Basis. Jetzt brauchten die Westmächte auch keine Rücksicht mehr auf das in wachsendem Maße der Anarchie verfallende Rußland zu nehmen" (S. 298).

Im August 1917 reiste Dmowski nach Amerika und wurde bald auch von US-Präsident Wilson empfangen. Allerdings hatte Wilson vorerst noch keine Lust, das künftige Polen mit deutschbesiedelten Gebieten zu bereichern. „Deutsches Reichsgebiet sollte also nach dem Willen Wilsons, wie er bis zum November 1918 bestand, überhaupt nicht an den zu errichtenden polnischen Staat abgetreten werden" (S. 316).

Aber der polnische Nationalistenführer gab nicht auf. „Zugang zur amerikanischen Presse fand Dmowski bald; besonders wichtig war es für ihn, daß ein so maßgebendes Blatt wie die ‚New York Times' sich der polnischen Frage annahm und in einer Reihe von Artikeln immer von neuem betonte, daß der Krieg für die Alliierten und Assoziierten Mächte verloren sein würde, wenn nicht Polen innerhalb angemessener Grenzen wieder aufgebaut werden würde — und wenn es ohne die Weichselmündung und Danzig bliebe. Noch wichtiger aber war die unmittelbare Einwirkung auf die Massen, und dazu machte er die amerikanischen Polen mobil. Überall wurden Volksversammlungen abgehalten, welche in ihren Beschlüssen einen polnischen Staat mit Posen, Schlesien, Westpreußen und Danzig verlangten" (S. 31/317).

„Er (Wilson) wurde in Paris (1919) zum allgemeinen Erstaunen aus einem Manne, der bisher den Polen objektiv und reserviert gegenübergestanden hatte, zu einem ausgesprochenen Polenfreunde, gab seinen Standpunkt, den er bis zum August, ja noch bis zum November 1918 vertreten hatte, auf und erklärte sich ebenfalls für die Schaffung eines Korridors. Diese für das Schicksal Ostdeutschlands

Frühe Warnungen von Lloyd George

vernichtende Wendung in der Stellungnahme des Präsidenten wurde veranlaßt durch das objektiv unrichtige Sachverständigen-Urteil eines Mannes der Wissenschaft, der, von vornherein parteiisch eingestellt, entweder nicht die nötigen Kenntnisse oder aber nicht den guten Willen besaß, um dem schwierigen Problem gerecht zu werden. Wilson, der sich der Beeinflussung durch Dmowski beharrlich entzogen hatte, gab, durch dessen Drohung im November 1918 eingeschüchtert, seinen ursprünglichen Standpunkt gegenüber der polnischen Frage Schritt für Schritt auf, bis er dann durch Professor Lord vollkommen für die polnische Sache gewonnen wurde" (S. 333/334).

Einzig der englische Premier Lloyd George wehrte sich dagegen: „Der Vorschlag der polnischen Kommission, daß wir 2 100 000 Deutsche der Autorität eines Volkes mit einer anderen Religion unterstellen sollen, eines Volkes, das im Laufe seiner Geschichte niemals gezeigt hat, daß es sich zu regieren versteht, dieser Vorschlag würde uns früher oder später zu einem neuen Kriege im Osten Europas führen" (S. 335).

Mit Fernglas und Lupe

Das war vom hiesigen Rundfunk und Fernsehen wieder einmal eine Glanztat im Totschweigen: Über die Ergebnisse der Kantonalwahlen in Frankreich am 10. März und die Stichwahlen am 17. März erfuhr man nach Auszählung der Stimmen aus den beiden Massenmedien kaum ein Wort. Dabei war die Nachrichtenzeit keineswegs ausgefüllt mit den Meldungen über den Tod des sowjetischen KP-Chefs Tschernenko und die Nachfolge durch Gorbatschow, auch nicht ausgefüllt mit den Nachbetrachtungen zu den Landtagswahlen im Saarland und in West-Berlin sowie zu den Kommunalwahlen in Hessen. Es wurde noch eine Reihe anderer, teilweise belangloser Meldungen über dies und das in der Welt gesendet — nur über die französischen Wahlen in der Hälfte der Kantone (etwa unseren Kreisen vergleichbar), die allgemein in Frankreich und im Ausland als letzte Generalprobe vor der wichtigen Parlamentswahl im nächsten Jahr galten, erfuhr man nichts.

Sozialisten verlieren weiter

Warum wohl? Liegt Frankreich auf dem Mond oder ist es unser westlicher Nachbar und bedeutendster EG-Partner? Der Grund ist einfach: Die Sozialistische Partei von Staatspräsident Mitterrand erhielt bei diesem ersten Durchgang der Kantonalwahlen (beim zweiten Durchgang mit einigen Stichwahlen wird sich nicht mehr viel ändern) nur knappe 25 Prozent, also nur ein Viertel aller Stimmen — und das paßte den Gewaltigen im bundesrepublikanischen Rundfunk und Fernsehen nicht! Ein Jahr nach Ernennung des jugendlichen (42), als „moderat" eingestuften Ministerpräsidenten Fabius, der „dynamischen Wunderwaffe Mitterrands", ist zwar der weitere Niedergang der Regierungspartei gestoppt worden, aber sie verliert weiter und liegt hoffnungslos in der Minderheit. Die Kommunisten, die nach ihrem Regierungsaustritt wieder Fuß fassen wollten, machten auch nichts wett und kamen über 12,5 Prozent nicht hinaus. Rechnet man die paar Linksliberalen hinzu und diese in sich uneinige Linke zusammen, so kommt sie bestenfalls auf 41 Prozent. Dem steht die bürgerliche Rechte mit etwa 49 Prozent entgegen (Gaullisten, Giscardisten und konservative Rechte). Die restlichen zehn Prozent entfallen auf die noch weiter rechts stehende Nationale Front von Le Pen (er erhielt jetzt bei den Kantonalwahlen 8,8 Prozent, hatte jedoch in einem Viertel der Kreise keine Kandidaten aufgestellt, was für französische Kommentatoren umgerechnet einen landesweiten Anteil von etwa zehn Prozent ergibt — in Marseille erreichte der Kandidat dieser Partei gar die Mehrheit).

Drei Fragen

Drei Fragen erheben sich vor allem: Wird sich die Sozialistische Partei in einem Jahr bis zur Parlamentswahl noch erholen? Werden Gaullisten und Giscardisten auch dann zusammengehen? Wird die ganz rechts stehende Nationale Front zu einem entscheidenden Faktor?

Frankreichs Hauptproblem sind drei Millionen Arbeitslose, sinkende Kaufkraft, sinkende Investitionen und enorme Zunahme der Staatsverschuldung. Das ist bis zum Frühjahr 1986, der kommenden Parlamentswahl, nicht wesentlich zu bessern. Le Pen führt die hohe Arbeitslosigkeit vor allem auf die Anwesenheit von über vier Millionen Ausländern, besonders Nordafrikaner, zurück. Das verschafft ihm Zulauf. Sehen die Sozialisten dennoch sein Erscheinen nicht ungern? Der konservative „Figaro" schrieb kürzlich: „Das Phänomen Le Pen wird von den sozialistischen Führern nicht nur deshalb gehandhabt, um die liberale Opposition zu spalten, sondern auch deshalb, um die eigene Wählerschaft zu mobilisieren." Mitterrands Chancen, der allgemeinen Wählerstimmung doch noch eine Wende zu geben, liegen darin, Uneinigkeit zwischen Gaullisten und Giscardisten zu schüren (Rivalität zwischen Chirac, Giscard und Barre) sowie eine totale Feindschaft zwischen der „reaktionären Rechten und der extremen Rechten" (Le Pen wird damit gemeint) zu schaffen, um bei eventuellen Stichwahlen eine Wahlhilfe auf der Rechten zu verhindern, wie sie auf der Linken zwischen Sozialisten und Kommunisten trotz aller Gegnerschaft letztlich wieder erfolgt.

Sollten die Sozialisten, wie es jetzt aussieht, im März nächsten Jahres verlieren, ergibt sich ein neues, schon jetzt in Frankreich viel diskutiertes Problem: Kann ein rechter Premier unter einem linken Staatspräsidenten regieren? Die nächste Präsidentenwahl müßte 1988 stattfinden. Würde Mitterrand vorzeitig zurücktreten?

Martin Jenke

Vortrag:

„Was verstehen wir unter Patriotismus?"

Ministerpräsident a. D. Hans Filbinger sprach vor Lesern des „Ostpreußenblatts"

Eine „jetzt in der jungen Generation entstandene Suche nach nationaler Identität" konstatierte Ministerpräsident a. D. Prof. Dr. Hans Filbinger in einem Vortrag auf Einladung des „Ostpreußenblatts" und der Staats- und Wirtschaftspolitischen Gesellschaft (swg) in Hamburg. Vor rund 300 Gästen im Hotel Inter-Continental nahm Filbinger Stellung zu der Frage: „Was verstehen wir unter Patriotismus?" Im Anschluß an den Vortrag fand eine interessante und engagiert geführte Diskussion statt.

Der ehemalige baden-württembergische Ministerpräsident wies darauf hin, daß die Auseinandersetzung mit der Nation heute nicht nur in sogenannten konservativen Kreisen, sondern auch bei den Linken stattfinde. Ursache dafür seien die Enttäuschung über das Versagen des Internationalismus und der sozialistisch-kommunistischen Ideologie, die sowjetischen Expansionen und die Unterdrückung des polnischen Volkes und ihrer



Prof. Dr. Hans Filbinger: „Jugend sucht nationale Identität" Foto Zander

Gewerkschaft „Solidarnosc". Ebenso wie in Frankreich ein Abwandern der „linken Intelligenz der französischen Kommunisten nach rechts" und in den USA „das Phänomen des Neo-Konservativismus" zu beobachten sei, habe auch in Westdeutschland die Faszination des Marxismus auf die Jugend nachgelassen.

Wenn sich junge Menschen daher wieder verstärkt mit Fragen wie Vaterland und Nation auseinandersetzten, sei dies möglicherweise auch „eine Folge des Mangels an Sinnvermittlung, den die Jugend in unserer modernen Konsumgesellschaft beklagt". Nach dem Jahr 1945 hätten nur wenige an das Überleben einer deutschen Nation geglaubt, sondern viel eher ein „Aufgehen in Europa begrüßt — gleichgültig, ob sozialistisch oder nicht sozialistisch". Nach der „übersteigerten Vaterlandsliebe vorher schlug das Pendel um in Gleichgültigkeit bis zur Vaterlandsverachtung".

Die in jenen ersten Jahren nach dem Kriegsende getroffene Entscheidung der Bundesrepublik zugunsten des Westens sei, so Filbinger, richtig, denn: „Wir gehören nach Geschichte und Kultur und nach unserem Freiheitsverständnis nirgendwo anders hin als zu dieser Familie der freien westlichen Völker." Dennoch habe sich die Sowjetunion niemals mit dieser Entscheidung abgefunden und auch in der Bundesrepublik selbst gebe es Bewegungen, die — insbesondere in den Jahren 1982 und 1983 — Unsicherheit darüber verbreitet hätten, ob dieser Staat standhaft bei den abgeschlossenen Verträgen bleibe oder nicht. Antwort auf die Frage, ob die Bundesrepublik Deutschland ihrer weltpolitischen Verantwortung gerecht werde oder nicht, erwarte daher das Ausland mit großer Spannung.

Die Verunsicherung, die in der bundesdeutschen Bevölkerung bei derart grundlegenden Entscheidungen zu verspüren sei, führte der Referent unter anderem auf die „Belastung unseres deutschen Namens durch Hitler" zurück. Filbinger: „Ein anderer Grund ist zweifellos die Umerziehung, die dem deutschen Volk nach 1945 zuteil geworden ist." Ein Volk aber, das ewig in der „Schuldecke" stehe, sei politisch nur beschränkt handlungsfähig und in der Gefahr, Spielball im Kampf zwischen den großen Machtblöcken zu werden. Zur aktuellen Situation der Deutschen sagte der einstige Ministerpräsident, die Realität der Teilung müsse derzeit von uns ausgehalten werden, es gebe aber keinen Grund, uns damit abzufinden. Wenn zu einem solchen Abfinden und Anerkennen des Status quo die Sowjets und ihre Wortführer rieten, brauche uns dies nicht zu verwundern, da das ihrem Interesse entspreche, jedoch: „Ganz anders ist es, wenn unsere eigenen Leute uns eine solche Wissenschaft infiltrieren wollen — da sagen wir: Ihr handelt nicht im deutschen Interesse, sondern gegen dieses deutsche Interesse."

Da die Geschichte keine letzten Worte schreibe, müsse die Suche nach dem ganzen Deutschland weitergehen. Es gelte, die Geschichte insgesamt zu erfassen und diejenigen Tugenden zu erneuern, „die uns in Zeiten der Not zu großen Leistungen befähigt haben, wohlwissend, wohin es führt, wenn sie übersteigert werden". Dies sei auch die Antwort auf die Frage „Was verstehen wir unter Patriotismus?".

Keineswegs aber, so der brillante Redner unter dem Beifall der Zuhörer, dürfe es einen Verfassungspatriotismus geben, der sich auf die Bundesrepublik beschränkt unter Ausklammerung des zweiten deutschen Staates: „Ein bundesrepublikanischer Patriotismus ist ein Ding der Unmöglichkeit." **A. G.**

Wirtschaft:

Keine Chance für grüne Banker?

Wolff von Amerongen über die 200 000 alternativen Selbständigen

Sie züchten Vieh, bauen Möbel, reparieren Fahrräder und Autos, und neuerdings wollen sie auch eine eigene Kredit-Bank gründen: Grüne und Alternative, die nicht nur politisch, sondern auch wirtschaftlich „ausgestiegen" sind. Von den rund 2,3 Millionen Selbständigen in der Bundesrepublik werden etwa 20 000 bis 23 000 zu den „alternativen Selbständigen" gerechnet. Nach Schätzungen des Nürnberger Instituts für Arbeitsmarkt und Berufsforschung sollen inzwischen 100 000 Menschen „alternativ tätig" sein. Genaue Zahlen gibt es nicht, da dieser Personenkreis gegen Zählungen allergisch ist.

Hat nun der „unkonventionelle Arbeitsplatz", an dem nicht mehr Anweisungen befolgt werden müssen, sondern Entscheidungen mit allen Beschäftigten ausdiskutiert und nur umweltschonende Produkte hergestellt werden, Zukunft? Otto Wolff von Amerongen, Präsident des Deutschen Industrie- und Handelstages (DIHT), gab jetzt vor Journalisten anläßlich der Handwerksmesse in München eine klar negative Antwort, als er meinte, „diese Randgruppen" — ihr Anteil liegt bei 0,4 Prozent der Erwerbsbevölkerung — „gehören eher in einen Ausstellungsraum für Skurilität". Aufgrund der Arbeitsweise und des Selbstverständnisses, so Wolff, könne man alle Voraussetzungen für eine gesicherte Existenz oder sogar Vergrößerung dieser Betriebe ausschließen. Wo über jede Planänderung lange palavert statt investiert und produziert werde, bleibe die Konkurrenzfähigkeit auf der Strecke.

Wie können sich denn diese alternativen Firmen überhaupt halten? Wolff: „Die organisierten Wettbewerbsnachteile alternativer Betriebe werden oft dadurch kompensiert, daß man sich weiterhin auf das allgemeine soziale Sicherungssystem stützt, durch Einkommensverzicht, Lohnunterbietung oder Schaffung von Kollektivkassen aber vermeidet, Steuern und Sozialabgaben an das Gemeinwesen abzuführen."

Auch die finanziellen Grundlagen der alternativen Betriebe können nicht unbedingt als rosig bezeichnet werden. Linksorientierte „Wohlfahrtsverbände" — zum Beispiel in Berlin „Netzwerk" und „Stattwerk" — unterstützen diese Einrichtungen. Die Unterstützenden sind alternative Wähler, wobei etwa drei bis vier „Finanziers" auf einen „produktiv Tätigen" kommen. Und wie lange hält der Idealismus an? Wolff: „Als langfristige Finanzierungsbasis ist Idealismus, der auf Zinsen und Rückzahlung verzichtet, sehr sehr brüchig. Bleibt betriebswirtschaftlicher Erfolg aus, läuft sich jeder Idealismus schnell die Füße wund."

Die auf tönernden Füßen stehende Finanzierung vieler Betriebe ist auch Grün-Alternativen längst bewußt. Eine „Öko-Bank" soll jetzt aufgebaut werden. Orientieren wollen sich die Gründer an den ursprünglichen Zielen der gewerkschaftseigenen Bank für Gemeinwirtschaft, die jedoch schon lange wie alle anderen Banken gewinnorientiert arbeitet. Nach Ansicht von Wolff liegt das Problem der Öko-Bank in der Verwendung der Gewinne, die zur Durchsetzung politischer Ziele eingesetzt und nicht wieder investiert werden sollen. „Wenn die politische Würdigung gegenüber der finanziellen Bonität die Oberhand gewinnt, ist es mit den grünen Bankern in Blue jeans schnell wieder aus", so Wolff.

Vorwürfe machte der DIHT-Präsident den Alternativen hinsichtlich ihrer sozialen Einstellung: Sie übernähmen keine Verantwortung für andere und verzichteten bewußt darauf, durch Steuern und Sozialabgaben einen Einkommensbeitrag auch für jene — zum Beispiel Rentner — zu leisten, die auf Zuwendungen der leistenden Gesellschaft angewiesen sind.

Außerdem sei das alternative Leben wenig risikoreich. Der Übertritt in die funktionierende Ordnung sei jederzeit wieder möglich. Wolff glaubt nicht daran, daß die Zahl der alternativen Betriebe noch stark zunimmt: „Sie werden auf den Bedeutungsgrad der Ökonomie von Klöstern beschränkt bleiben. Wenn dabei Produkte wie zum Beispiel der Ettaler Klosterlikör herauskommen, soll mir das recht sein."

Hans-Jürgen Leersch

Karlsruhe:

Haben Gastarbeiter Vorrang?

SPD und Grüne lehnen die Einrichtung eines „Hauses der Heimat" ab

Hat die Bundesrepublik Deutschland als westdeutscher Teilstaat einen besonderen Auftrag zur Wahrung und Pflege deutschen Kulturgutes oder ist sie darüber hinaus in gleicher Weise auch den Kulturen anderer Völker verpflichtet? Diese Fragen stellen sich seit Mitte März 1985 in Karlsruhe Heimatvertriebene und Aussiedler deutscher Volkszugehörigkeit, von denen 50 000 in der ehemaligen badischen Residenz leben.

Der Anlaß: CDU-Fraktionschef Günther Rüssel forderte auf einer Gemeinderatssitzung die Einrichtung eines „Hauses der Heimat" für die zwölf Vertriebenen-Verbände. Er verwies auf vergleichbare Einrichtungen in anderen Städten, vor allem in der Landeshauptstadt Stuttgart. Karlsruhe als ein Ballungs- und Oberzentrum und die dazugehörige Region erforderten eine derartige Einrichtung.

Um möglichen Kritikern in einer Zeit öffentlicher Einsparungen zuvorzukommen, schlug Rüssel die Benutzung eines städtischen Gebäudes vor unter Verzicht auf einen Neubau. Das Projekt für die Deutschen aus dem Osten und Südosten Europas bezifferte er auf 250 000 Mark. CDU-Fraktionsvorsitzender Rüssel: „Vertriebene, Flüchtlinge und Spätaussiedler sind zwar sozial integriert, sie haben aber auch einen langfristigen Anspruch auf Pflege ihres Kulturgutes."

Dem mochte die SPD-Fraktionsvorsitzende Gerlinde Hämmerle nicht direkt zu widersprechen. Sie wandte sich aber gegen ein Haus als „ausschließliches Kulturzentrum für Heimatvertriebene. Heimat ist schließlich nicht nur eine ehemalige Heimat im Osten". Demnach ist es nach den Vorstellungen der Karlsruher SPD heute nicht mehr opportun, daß die jahrhundertelangen Gemeinsamkeiten der Deutschen, die unter dem verlorenen Zweiten Weltkrieg am meisten haben büßen und leiden müssen, auch heute noch ausreichend gewürdigt werden. Deutsche sollen nicht unter sich sein dürfen — vielmehr sollen offenbar Schlesier, Ostpreußen oder Siebenbürger Sachsen unbedingt mit Gastarbeitern oder Asylanten unter einem Dach zusammenkommen. Auch der FDP-Politiker Prof. Rolf Funk erwärmte sich für die Idee der Sozialdemokraten.

Am meisten entlarven mußten aber die Äußerungen der Grünen Liste in dieser Debatte im Karlsruher Stadtrat. Renate Rastätter meinte, daß hinter der Idee eines Hauses der Heimat „doch nur die Politfunktionäre, nicht die Vertriebenen" steckten. Sie forderte statt dessen ein internationales Heim für Asylanten — „ein Haus für alle Menschen aus anderen Kulturkreisen". Vertriebene Deutsche sind nach dem Willen der Grünen also Fremde in der deutschen Heimat. Ähnlich entlarvend die Grünen-Abgeordnete Aune Riehle, die forderte, „doch eher etwas für ehemalige verfolgte Juden und Kommunisten zu machen".

Auf Kompromißvorschlag von Jürgen Morlock (FDP) soll der Kulturausschuß nun erst einmal ermitteln, wie groß der Bedarf für ein Haus der Heimat in Karlsruhe ist. Nach der inländerfeindlichen Ideologie mancher Karlsruher „Volksvertreter" braucht der aber eigentlich gar nicht ermittelt zu werden.

S. P.

Sowjetunion:

Klagen und Desinformation in der Presse

Berichte von vermeidbaren Winterschäden, afghanischen Banditen und Revanchisten

„Es ist ja allgemein bekannt, daß nach dem Herbst für gewöhnlich der Winter kommt. Es ist bisher auch nie vorgekommen, daß nach dem Herbst anstelle des Winters der Sommer kommt. Das sollten eigentlich alle wissen. Daß das aber leider nicht überall der Fall ist, zeigen die sich häufenden Klagen, die mündlich oder schriftlich aus allen Teilen unseres Vaterlandes zu uns gelangen.

Es scheint fast so, als würden die Leiter unserer großen Rinderfarmen diese alte Tatsache vergessen, denn für sie ist Wintersanfang immer wieder eine Überraschung und wenn draußen die ‚weißen Fliegen' vom Himmel fallen, dann wundern sie sich: ‚Es schneit ja!' Gestern war noch nichts zu sehen — und dann kommt der Frost.

Es ist wirklich zu ärgerlich, daß wir auch in diesem Jahr die Ställe nicht rechtzeitig in Stand gesetzt haben. Jahraus, jahrein — das gleiche Lied. Jeder Winter ist für solche Viehzüchter neu, so als hätten sie vorher noch nie so einen erlebt." So die sowjetische Zeitschrift „Krokodil" Nr. 5/85.

Das ist wieder ein neues Beispiel für die für westliche Begriffe geradezu unglaublichen Zustände in der sowjetischen Landwirtschaft, die sich offensichtlich bei dem in der Sowjetunion herrschenden System nicht beseitigen lassen, denn Jahr für Jahr wird in der sowjetischen Presse darüber Klage geführt, daß die mangelhafte Unterbringung von Vieh, Kleinvieh und Geflügel, die unzulängliche Lagerung und der Transport von Kartoffeln, Gemüse und Früchten von Feld und Gärten, vor allem aber des Getreides der sowjetischen Volkswirtschaft alljährlich Millionen Verluste einbringen und oft fühlbare Engpässe in der Versorgung der Bevölkerung mit Gemüse, Obst, Fleisch und Milch verursachen.

Dem Krieg in Afghanistan wird seit Beginn dieses Jahres wesentlich mehr Aufmerksamkeit gewidmet als vorher. So bringt das große Wochenblatt „Literaturnaja Gaseta" (etwa mit der Hamburger „Zeit" vergleichbar) vom 19. Januar einen Bericht seines Bonner Korrespondenten Frenkin unter der Überschrift „Wer ist wer? — Der Basmatsch des Bundestages" (Basmatsch = „konterrevolutionärer Bandit").

Originalton: „Der Bundestagsabgeordnete der Regierungspartei CDU, Todenhöfer, hat an einem Überfall der Duschman-Banditen in Afghanistan auf eine sowjetische Einheit teilgenommen. Eine nicht gerade alltägliche Beschäftigung eines Parlamentariers: Die illegale Überschreitung einer Grenze, heimliches Vordringen bis zu einer Tiefe von 100 km in ein Land, mit dem die Bundesrepublik Deutschland diplomatische Beziehungen unterhält. Die Spezialität Todenhöfers ist Provokation: Er nimmt an einem zweistündigen Gefecht teil, er hält sich acht Tage lang in einem Lager der Banditen auf. Jetzt prahlt er in Pressekonferenzen mit seinen Abenteuern. Aus seiner Unverschämtheit und aus der Tatsache, daß er dreimal an solchen ‚Operationen' teilgenommen hat, muß geschlossen werden, daß sein Vorgehen von seiner Partei geduldet wird, daß sie ihn nicht zur Ordnung ruft und daß dieses offenbar der neue Stil der CDU ist, Spannungen hervorzurufen."

Die gleiche „Literaturnaja Gaseta" brachte auch einen ganzseitigen Bericht über den Lebenslauf eines zum „Helden der Sowjetunion" erklärten sowjetischen Soldaten, der „in Ausübung seiner internationalen Pflichten als Angehöriger des beschränkten Kontingents der zeitweilig in Afghanistan befindlichen sowjetischen Streitkräfte bei einem von afghanischen Banditen feigen, heimtückischen und unerwartet im Morgengrauen ausgeführten Überfalls ums Leben gekommen war". Zu Ehren dieses Soldaten wurde in seinem Heimatdorf Bluscha in Weißrußland ein Bronzedenkmal errichtet. Weitere Berichte und Meldungen vom afghanischen Kriegsschauplatz sind Beweis, daß die hohen Verluste der in Afghanistan eingesetzten sowjetischen Streitkräfte schon durch die Vielzahl der dadurch betroffenen Familien in der Sowjetunion weitgehend bekannt sind, so daß sie, wenn auch vorsichtig, von der sowjetischen Presse nicht mehr verschwiegen werden können. Natürlich sind es laut sowjetischer Medien „gemeine vom Westen aufgestachelte und bewaffnete Banditen, denen die sowjetischen Soldaten im Kampf für die Revolution in Afghanistan zum Opfer fielen".

„Eine realistische Einschätzung der Lage zeigt, daß es unmöglich ist, dem afghanischen Volk, das sich auf die Unterstützung der Sowjetunion, der Länder der sozialistischen Gemeinschaft, der fortschrittlichen Kräfte der Welt verlassen kann, einen fremden Willen aufzuzwingen. Alle Fragen, die mit Afghanistan in Zusammenhang stehen, können allein durch politische Mittel gelöst werden. Es gibt keinen anderen Weg..."



Wie es die sowjetische Presse sieht: „In der Bundesrepublik Deutschland versucht man, die Aktivierung des Revanchismus zu vertuschen", heißt es zu dieser Karikatur mit der Unterzeile: „Wir können keine Revanchisten sehen!" Diese verstecken sich unter dem Fernrohr und fordern die „Grenzen von 1937".

Unerschöpflich ist und bleibt in der sowjetischen Presse das Thema „Revanchismus". In welcher Form dieser „Stoff" behandelt wird, mag eine Zusammenfassung des Vokabulars zeigen, dessen sich selbst ernstzunehmende sowjetische Presseorgane bei der Behandlung dieses „Problems" befleißigen und das zusammengefaßt etwa folgendes Bild ergeben würde: „Die Revanchisten und Revisionisten, diese ewig Gestrigen, haben wieder einmal bei einer ihrer üblichen provokatorischen Zusammenrottungen ihre verbrecherischen Pläne, die nichts anderes als gemeine Provokationen und Unterstellungen enthalten, in zynischer Frechheit ‚erörtert'. Wollte man den dort vertretenen Pseudowissenschaftlern folgen, vor allem dem zügellosen Revanchisten Dregger und dem notorischen Antikommunisten und Geschichtsfälscher Geissler, so müßte die Geschichte des Zweiten Weltkrieges umgeschrieben werden. Die gelegentlich eines Revisionistensabbaths vorgebrachten revanchistischen Phantastereien lassen deutlich revanchistische pangermanistische Bestrebungen erkennen..."

B. M.

Estland:

Das älteste Schiller-Denkmal

Es befand sich auf einem Rittergut an der Westküste des Landes

In Marbach am Neckar wurde vor 225 Jahren Friedrich Schiller geboren. Er starb 1805 in Weimar. Acht Jahre nach seinem Tode ließ im fernen Estland Carl Thure von Hellwig auf dem zu seinem Rittergute Schloß Werder gehörenden malerischen Inselchen Pucht an der Westküste Estlands ein Denkmal für den Dichter errichten. Der schlichte, glatte Säulenstumpf trägt die Inschrift: „Dem Andenken Friedrichs von Schiller, Teutschlands erhabenen Dichter und Liebling der Musen gewidmet, 1813."

Das Denkmal, das in einem im englischen Stil gehaltenen romantischen Park stand, den Carl Thure von Hellwig mit einer Reihe von Gedenksteinen, Säulen, Denkmälern und Standbildern hatte ausschmücken lassen, wurde während des Zweiten Weltkrieges beschädigt und danach restauriert. Es fand Aufstellung vor dem Heimatmuseum, dem ehemaligen Rathaus der Badestadt Hapsal. Im Park von Pucht steht seit 1958 eine originalgetreue Kopie des Denkmals, das bisher als ältestes Schiller-Denkmal der Welt galt, denn Thorwaldsens Schillerstatue in Stuttgart wurde 1839 enthüllt, das Doppelstandbild Schillers und Goethes in Weimar 1857. Marbach erhielt sein Schillerdenkmal 1876, Ludwigsburg erst 1883.



Schiller-Denkmal von 1813 in Pucht, Estland
(Kopie von Paul Horma von 1958) Foto KK

In Estland haben in jüngster Zeit Nachforschungen ergeben, daß das Denkmal von 1813 auf Pucht einen Vorläufer hatte, der im Todesjahr des Dichters errichtet worden war. Das älteste Schiller-Denkmal der Welt stammt damit aus dem Jahre 1805, und abermals kann sich Estland rühmen, daß es auf seinem Boden auf dem Gute Schloß Helmet (estnisch: Helme), Kreis Fellin, im alten Livland stand. Die Besitzerin des Gutes, Elisabeth Dorothea von Gersdorff, geb. von Anrep, verwitwete von Rennenkampff (1759—1844), hat es errichten lassen. In einer kleinen Schrift „Fragmente aus den Briefen eines Reisenden aus Livland" ihres Sohnes aus erster Ehe, des Schriftstellers Alexander Edler von Rennenkampff, geboren 1783, der als Großherzoglicher Oberkammerherr im Jahre 1854 in Oldenburg gestorben ist, findet sich im Rahmen einer detaillierten Schilderung von Helmet auch eine Beschreibung des Denkmals: Auf einer Anhöhe im Park, die Bäume überragend, stand ein granitener Obelisk von 30 Fuß Höhe auf schlichtem Sockel. Neben den Geburts- und Todesdaten Schillers war eine Strophe des Dichters in den Granit gemeißelt:

Des Olympus Harmonien empfangen
Den Verklärten in Chronions Saal
Und die Göttin mit den Rosenwangen
Reicht ihm lächelnd den Pokal.

Friedrich Schiller starb am 9. Mai 1805. Die Beschreibung des Denkmals findet sich im Brief vom 5. August 1805, so daß es unmittelbar nach dem Tode des Dichters errichtet worden sein muß und damit als ältestes Schiller-Denkmal der Welt zu gelten hat.

Als die bekannten Alben baltischer Ansichten von Wilhelm Siegfried Stavenhagen erschienen (Teil Livland 1866), stand das Denkmal nicht mehr, war es bereits spurlos verschwunden — vielleicht im Zusammenhang mit dem Verkauf von Schloß Helmet durch Gustav von Rennenkampff (1784 bis 1869), einem Bruder des Schriftstellers, im Jahre 1866. Auch eine Abbildung dieses Denkmals konnte bisher noch nicht nachgewiesen werden.

Erik Thomson (KK)

Andere Meinungen

Frankfurter Allgemeine

Reagan sagt es

Frankfurt — „Nur ein Präsident der Vereinigten Staaten durfte die einfache Wahrheit aussprechen, die jetzt Sturm erregen wird: daß für die Untaten des Dritten Reiches den gegenwärtig lebenden Deutschen nicht Schuldgefühle auferlegt werden sollen. Reagans Meinung ist so offenkundig richtig, daß ihre Bekundung eigentlich überflüssig sein sollte. Aber die gewaltigen Anstrengungen, dem bevorstehenden 40. Jahrestag der Kapitulation der deutschen Wehrmacht ein möglichst drückendes Erinnerungsgewicht zu geben, haben just das Ziel, die Kinder und Enkel der Deutschen mit Schuldgefühlen zu impfen, von denen sich damals viele schuldig gemacht hatten. Das geschieht nicht aus Respekt vor den Opfern eines totalitären Gewaltregimes, sondern es dient politischen Zielen. Die Sowjetunion will sich mit ihrem Pochen auf die Ergebnisse des Zweiten Weltkrieges zugleich ihren seither erlangten Macht- und Einflußgewinn sichern. Zudem wollen sich sogenannte Antifaschisten zusammen mit den moskautreuen Kommunisten für Vorhaben, die ebenfalls nichts mit den Opfern der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft zu tun haben, einen moralischen Überlegenheitsanspruch verschaffen. Reagan hat mit ein paar schlichten Sätzen, deren Richtigkeit evident ist, diese Rauchvorhänge zerrisen."

LE FIGARO

Zeitbombe für Europa

Paris — „Mangels einer echten Einigung ist zu befürchten, daß der Europäische Rat eine jener Vereinbarungen beschließt, die nur eine für Brüssel typische optische Täuschung sind. Eine solche Formel wäre für alle Infragestellungen offen und würde nur mit einer Bombe mit Zeitzünder für die Gemeinschaft bedeuten. Es wäre besser, in Europas und Spaniens Interesse anzuerkennen, daß noch nichts für eine Aufnahme reif ist. Daraus könnte vielleicht eine Krise entstehen. Aber dies wäre immer noch besser, als die Zukunft der Gemeinschaft in der trügerischen Illusion einer verpfuschten Aufnahme aufs Spiel zu setzen."

RHEINISCHE POST

Vor der Wahl in NRW

Düsseldorf — „Das Land an Rhein und Ruhr stand am Schlußtag des 33. CDU-Bundesparteitags in der Reviermetropole Essen so stark im Vordergrund, daß die regierende SPD zur selben Stunde in Dortmund eine Bundeskonferenz abhalten zu müssen glaubte, damit die öffentliche Aufmerksamkeit ja nicht allein Kohl, Worms und Biedenkopf und anderen Wahlkämpfern der Union zuteil würde. Das scheint auch Nervosität zu bezeugen. Sie ist verständlich, wenn vor allem die wirtschafts- und strukturpolitische Bilanz der 19jährigen SPD-Regierungsverantwortung für das Ruhrgebiet gezogen wird."

Lettland:

Todesfall bei Militärunterricht

16jährige Schülerin in Riga Opfer bei Kalaschnikow-Ausbildung

Während des Militärunterrichts an der Rigaer 41. Mittelschule ist die 16jährige Schülerin Iveta Zutere tödlich verwundet worden. Bei Übungen mit dem Sturmgewehr Kalaschnikow ist die Lettin von einer Kugel in der Halsschlagader getroffen worden. Beim Eintreffen der Unfallhilfe war das Mädchen bereits verblutet. Sie war Schülerin der 10. Klasse.

Seit dem Schuljahr 1984/85 ist die militärische Grundausbildung an den Schulen in der Sowjetunion verstärkt worden. Laut Lehrplan müssen jetzt die Schüler der 10. und 11. Klasse zweimal wöchentlich an dem Militärunterricht teilnehmen. Der Unterricht umfaßt unter anderem auch das Üben mit scharfer Munition. In den meisten Schulen sind in den Kellerräumen Schießstände eingerichtet.

Mit dem Befehl Nr. 36 vom 20. September 1984 wird von dem kommandierenden General der Militärsportspiele in der Lettischen SSR die Bildung von Bataillonen der „Jungarmisten" an sämtlichen Mittelschulen angeordnet.

Die Rigaer Lehrerzeitung (Skolotàju Avìze) berichtete am 26. September 1984, daß die Zahl der Militärsportlager sich im Jahre 1984 auf 34 vergrößert hat. Im Jahre 1983 waren in der Republik nur 7 Militärsportlager eingerichtet. An den Militärsportübungen und Wettbewerben nehmen jährlich in der Sowjetunion ca. 15 Millionen Jugendliche teil.

Mit dem Militärunterricht an den Schulen bildet die Sowjetunion bereits Schüler für den späteren Militärdienst aus und spart somit an der Zeit der Grundausbildung. Nicht selten berichten Eingezogene aus Riga, daß sie direkt zu den Einsatzorten des sowjetischen Kriegsschauplatzes in Afghanistan gebracht werden.

Auch ich fahre nach Düsseldorf



Foto privat

Viele Ponarther würden sich mit mir freuen, wenn beim Deutschlandtreffen zu Pfingsten in Düsseldorf ein großer Platz für alle Ponarther reserviert würde. Ich glaube fest daran, daß wir viele frühere Mitschüler und Mitbürger wiedersehen werden, und dadurch wird das Treffen für alle bestimmt noch schöner.

Gerda Soldan, geb. Graap, Lütjensee, aus Königsberg-Ponarth

Es hieß Abschiednehmen in Minuten

Ausstellung und Dia-Schau zu Flucht und Vertreibung auf dem Deutschlandtreffen der Ostpreußen

Vier Jahrzehnte — mehr als ein Menschenalter, das man seit altersher gemeinhin mit dreißig Jahren berechnet — sind nunmehr vergangen, da großes Leid über die Menschen, über Frauen und Kinder, Alte und Kranke kam. Unter unsagbaren Strapazen und unvorstellbaren Gefahren an Leib und Seele mußten sie vor der anrollenden Roten Armee ihre Heimat, mußten sie Haus und Hof verlassen. Meist blieb kaum die Zeit, das Notwendigste zusammenzupacken, es hieß Abschiednehmen oft in Minuten. Frauen waren es meist, die die schwere Entscheidung treffen mußten, waren die Männer doch an der Front, um die Grenzen des Reiches zu verteidigen, den Feind aufzuhalten, um den Ihren daheim die Chance zu geben, wenn nicht die Heimat und Hab und Gut, so doch das Leben zu retten.

Oft wurden die Flüchtenden überrollt, erlebten Schreckliches, das sich in Worten nicht ausdrücken läßt, Grauen, das nicht von menschlichen Hirnen erdacht sein konnte. Wie so vieles aus diesen Jahren ist auch das Geschehen auf der Flucht uns Heutigen nicht immer begreiflich. Wie konnten diese Frauen das schaffen? Wie war es möglich, solche Strapazen zu überstehen, bei Eiseskälte, Sturm und Schnee, mit kleinen Kindern und kranken Menschen, die es zu betreuen galt? Das Leben des einzelnen war da oft nicht so wichtig, die Gemeinschaft zählte. Und wie froh war man, wenn in all dem Chaos eine helfende Hand sich einem entgegenstreckte!

Diesen tapferen Frauen Ostpreußens sind denn auch zwei Veranstaltungen gewidmet, die auf dem Deutschlandtreffen der Ostpreußen Pfingsten in den Düsseldorfer Messehallen viele Besucher anlocken werden: die Dia-Reihe „Die ostpreußische Tragödie — Bilder vom Untergang Ostpreußens im Jahre 1945" und die Ausstellung „Ostpreußen 1944/45 — Dokumentation vom Untergang einer deutschen Provinz und dem Schicksal ihrer Bevölkerung". Herta Schöning, Leiterin der Kulturabteilung der LO, hat gemeinsam mit Hans-Georg Tautorat, Autor bekannter Bücher und Mitarbeiter unserer Wochenzeitung, im Bundesarchiv Koblenz eine Reihe von Fotos zu diesem Thema ausgewählt und diese beiden Präsentationen zusammengestellt. In den einführenden Worten zur Dia-Reihe, die sich in vielen Einzelheiten von der Dokumentation ohne Zweifel unterscheidet, betont Tautorat: „Diese Bilder sollen keine Wunden aufreißen oder gar Rachegedanken säen. Sie sollen dazu beitragen, Lehren aus dem entsetzlichen Geschehen zu ziehen. Die Bilder sollen", so Tautorat, „schließlich zu wahrer Menschlichkeit und zur Gerechtigkeit in dieser Welt aufrufen."



Gertrud Lerbs-Bernecker: Die Witwe (Kupferstich, 1947)

Die Dia-Reihe — sie umfaßt 80 Fotos — sowie die Dokumentation mit 17 Großtafeln zeigen anhand von Fotos, ausführlichen Texterläuterungen und graphischen Darstellungen nicht nur die Flucht, sondern auch, wie es zu den wohl schwersten Stunden ostpreußischer Menschen kam. Die militärische Lage 1944 wird ebenso geschildert wie die Situation der Zivilbevölkerung. Der Bau des Ostwalls, der Einzug zum Volkssturm dürfen ebensowenig in einer solchen Dokumentation fehlen wie die Darstellung der Greuel von Nemmersdorf, Greuel, die selbst hartgesottenen Seelen die Sprache verschlagen. „Was uns heute — 40 Jahre nach diesem grausamen Geschehen — bleibt", so Hans-Georg Tautorat, „ist nicht viel mehr, als gläubigen Herzens diese Toten zu ehren, die bereit waren, selbst das Leben für ihr Volk hinzugeben". — Worte, die zweifellos für alle Toten dieses Krieges gelten können...

Im Mittelpunkt der Dia-Schau sowie der Ausstellung steht dann natürlich die eigentliche Flucht — Bilder von den Trecks über das Eis des zugefrorenen Haffs, der Verschiffung in Pillau, der Rettung über See, aber auch von dem Untergang der „Wilhelm Gustloff", dem Kampf und dem Fall der Festung Königsberg am 9. April 1945. Nüchterne Zahlen umreißen das menschliche Leid, das noch einmal in den Fotos von Lagern in Dänemark und im Süden und Norden Deutschlands lebendig wird, Flüchtlingslager, in denen Menschen ihr Leben fristen, deren Gesichter von Angst und von Entsetzen geprägt sind und die dennoch nicht aufgaben und kräftig mit zupackten, als es galt, den freien Teil unseres Vaterlandes wiederaufzubauen.

Der Dokumentation angegliedert ist eine kleine Schau mit Arbeiten der Künstlerinnen Lieselotte Plangger-Popp, Kulturpreisträgerin des Jahres 1982, und Gertrud Lerbs-Bernecker; sie erhielt den Kulturpreis der LO für Bildende Kunst im Jahre 1963. Beide Künstlerinnen haben sich in ihrem Lebenswerk entscheidend mit dem Thema Flucht und Vertreibung auseinandergesetzt und erschütternde Dokumente deutschen Schicksals geschaffen, die auf einer solchen Ausstellung nicht fehlen dürfen.

Gültig für alle drei Darstellungen der jüngsten deutschen Geschichte sind ohne Zweifel die Worte Hans-Georg Tautorats, die er zu Eingang der Dia-Reihe gefunden hat: „Auf diesen Bildern lastet der Schatten der Vergangenheit", betont er. „Er darf das Licht der Zukunft nicht verdunkeln. Die Botschaft der Ermordeten, Verschleppten oder in der Gefangenschaft Verstorbenen ist für uns, die dem Inferno entkommen sind, eine Friedensbotschaft, die die Anwendung jeglicher Gewalt verdammt. Wenn das Opfer dieser Menschen nicht umsonst gewesen sein soll, muß uns in einer von immer neuen Kriegsgefahren bedrohten Welt ihre Wahrung bewußt sein: Stürzt die Menschheit nicht von neuem in ein Meer von Blut und Tränen!" — Eindringliche Worte, denen sich gewiß alle diejenigen anschließen, die sich Pfingsten in den Düsseldorfer Messehallen einfinden, um erneut auf Rache und Vergeltung zu verzichten und ihren Wunsch nach einem Frieden in Freiheit zu bekunden.

Silke Steinberg

Die Dia-Reihe Nr. 41 und die Dokumentation „Ostpreußen 1944/45" sind ab sofort auch durch den Leihdienst der LO zu beziehen. Bestellungen bei der Landsmannschaft Ostpreußen, Abt. Kultur-Leihdienst, Parkallee 84-86, 2000 Hamburg 13.

„April, April"

Gedanken über eine alte Sitte

Über den Ursprung der noch heute bei uns und in Frankreich, in England und anderwärts praktizierten Sitte, seine Verwandten, Bekannten und Freunde in „den April" zu schicken, sind verschiedene Meinungen aufgestellt worden. Gewöhnlich wurde der Brauch als Nachahmung des Hin- und Herschickens Christi von Hannas zu Kaiphas, von Pilatus zu Herodes angesehen, weil im Mittelalter am Osterfest, das meistenteils in den April fällt, auch diese Szene bei den Passionsspielen aufgeführt wurde.

Im deutschen Altertum ist dieser Brauch jedoch unbekannt und Brauchtumsforscher nehmen an, daß das „Aprilschicken" erst in den letzten Jahrhunderten aus Frankreich eingeführt wurde. Obgleich aber auch dort der Ursprung des Aprilschickens nicht aufgeklärt ist, so spricht manches dafür, daß es der Rest eines alten, heidnischen, vielleicht keltischen Festes ist, das mit dem Beginn des Frühlings zusammenhing.

Noch bis ins letzte Jahrhundert galt der 1. April als Unglückstag: an ihm Begonnenes mißlang, geschlossene Ehren wurden unglücklich und Krankheiten, die am 1. April begannen, verliefen tödlich. **fd**

Von der Bühne zum Sprechunterricht

Dorothea Constanz betrachtet Königsberg als ihre zweite Heimat

Seite für Seite „wandere" ich durch ein Album, deren ansprechende Bühnenfotos das langsame Hineinwachsen einer Schauspielerin ins Charakterfach und die Wandlung eines ausdrucksstarken, anmutigen Gesichts dokumentieren. Mir gegenüber sitzt Dorothea Constanz, die mich mit entsprechenden Erklärungen durch ihr mehrere Jahrzehnte dauerndes Theaterleben führt.

Auch das Bühnenjahrbuch 1943 — eine Rarität — halte ich während meines Besuchs in Oldenburg in Händen. Eingetragen für das Königsberger Theater lese ich neben Hilde Willer, Clara Walbröhl, Heinz Schacht oder Walter Vitz-Mühlen auch den Namen Dorothea Constanz. Drei Jahre war die Tochter einer Königsbergerin und die Enkelin des Domorganisten und Königlichen Musikdirektors von Königsberg, Constanz Bernecker, dort im Engagement. Die „Penthesilea" („Diese Rolle hat mich durch fünf Theater verfolgt"), die „Antigone", „Rose Bernd" oder „Medea" fallen in diese Zeit.

Dorothea Constanz betrachtet die Pregelstadt und deren liebgewonnene Umgebung neben Berlin als ihre zweite Heimat. Wie leicht es ihr doch fällt, ostpreußisch zu schabbern! Geboren wurde sie in London, kam aber bereits im zarten Kindesalter an die Spree. Der Drang zur Bühne erwachte in ihr bei Kinderaufführungen. Als 18jährige konnte sie der damaligen berühmten Theaterdame Gertrud Eysoldt vorsprechen, nahm bei ihr Privatstunden und begann ihre schauspielerische Ausbildung an der Max-Reinhardt-Schule. Aus dem dort Gelernten schöpft sie vor allem in heutiger Zeit kräftig und erfolgreich. Seit ihrer Pensionierung als Dozentin an der Westfälischen Schauspielschule in Bochum ist sie am Oldenburgischen Staatstheater als Trainerin für den Sprechunterricht beschäftigt. Als Programm dient ihr eine, wie sie es umschreibt, „acht Seiten lang getippte Sache". Hierbei geht es um Zwerchfellatmung, Tongebung und Phonetik. Wobei natürlich für die Lehrerin, auch was die weiter zurückliegenden Jahre betrifft, nicht uninteressant ist, was aus ihren Schülern wird. Schließlich ist sie ja lange Jahre selbst als Schauspielerin in Bremerhaven, München, Hagen, Wuppertal, Chemnitz, Königsberg und Berlin unter Vertrag gewesen, weiß also, worauf es ankommt. „Die schönen, interessanten Rollen habe ich alle gespielt."

Bis 1965 spielte sie durchweg Theater. Fernsehen war nie dabei, jedoch „furchtbar viel Hörfunk". Jüngst trat die Arztwitwe und zweifache Mutter in Oldenburg in „Bernarda Albas Haus", „Arsen und Spitzenhäubchen" und „Witwenverbrennung" in kleineren Rollen auf. Hin und wieder gibt sie einen Leseabend. Doch die wahre Aufgabe scheint sie im Sprechunterricht gefunden zu haben.

Zahlreiche Porträtfotos von Kollegen — viele davon längst unerreichbar — schmücken die Wände in Dorothea Constanz' Wohnung. „Sagen die nicht viel mehr als Landschaften?", meint die 75jährige. Recht hat sie. Mir haben auch Fotos Einblick in ein reiches Künstlerleben verschafft. Kürzlich erhielt Dorothea Constanz die große goldene Ehrennadel von der Bühnengenossenschaft für 50jährige Mitgliedschaft. Schade, daß ich sie nie auf den berühmten Brettern erlebt habe! **Susanne Deuter**



Dorothea Constanz: Ursprünglich wollte sie Bildhauerin werden Foto Deuter

11. Fortsetzung

Was bisher geschah: *Am 21. März setzen die Sowjets ihre Angriffe auf Danzig und Gotenhafen fort. Nördlich von Zoppot erreichen sie die Küste. Den Menschen in den Brückenköpfen bleibt nur der Weg über See in den Westen, aber das Anlaufen der Häfen ist gefährlich geworden. Tausende von Flüchtlingen, Verwundeten liegen in Schuppen und Kellern und warten auf ein Wunder, auf ein Schiff. In den frühen Morgenstunden des 22. März läuft die „Ubena" in Neufahrwasser ein. Die Nachricht eilt durch die teilweise schon zerstörten Straßenzüge Danzigs, springt von Unterkunft zu Unterkunft. Der Einschiffungsoffizier hat Prof. Dr. Tietze von der Gaufrauenklinik aufgefordert, sofort zu verlegen.*

Anna und Irene Scharein aus Saalfeld, sie haben in einem großen Schuppen am Hafen die Nacht verbracht, müssen nicht geweckt werden. Die allgemein ausgebrochene Unruhe schreckt sie aus dem leichten Schlaf hoch. Ihr erster Gedanke ist: Der Iwan steht vor der Tür, jetzt ist es soweit, bis eine kräftige Männerstimme auf deutsch beruhigend brüllt: „Ein großes Schiff ist eingelaufen: wir sind gerettet!"

Anna ist sofort auf den Beinen. Nur weg von hier. Wir fortgeblasen die Lethargie. Sie spornt ihre Tochter an, die unbedingt ihren Traum erzählen will, von einem weißen großen Schiff und vom Kapitän, der ihr zuwinkte. Doch Anna, die sonst jeden Traum regelrecht auseinandernimmt und zu deuten versucht, hat an diesem Morgen kein Ohr für die Probleme ihrer großen Tochter. „Nun halt den Mund und pack die Klamotten zusammen!" fordert sie Irene auf, rafft umherliegende Sachen achtlos zusammen, hält plötzlich inne und sagt: „Ach was, komm Marjellchen, laß den Plunder liegen. Wir wollen sehen, daß wir auf das Schiff kommen."

Und so trennen sich die beiden Frauen von ihren bis Danzig mitgeschleppten Habseligkeiten bis auf zwei Taschen. Während Anna sich für die Rettung von Dokumenten, Papieren und Fotoalben entscheidet und für den Rest eines nicht mehr vollständigen Silberbesteckes, behält Irene die selbstgestrickten Babysachen. Die kann sie unmöglich wegwerfen, findet sie, das wär so, als ob sie auf das Kind verzichten würde. Das Schiff ist leicht zu finden. Eine dunkle Schlange von hastenden Menschen nimmt sie auf und trägt sie weiter. „Paß bloß auf, daß nicht verlorengehst", mahnt die Mutter, und Irene haftet sich an Annas Fersen.

Eva-Maria Markwald war mit ihrer Schwester nach dem Bummel am Abend durch das angrenzende Hafengebiet in die ihnen zugewiesene Baracke zurückgekehrt. Ihren Ausführungen über die trostlose Lage in den Schuppen und das Gespräch mit dem älteren Marineoffizier wollte keines der anderen Mädchen glauben. Das Auffanglager der HJ war am Tage mit Fahrzeugen der Wehrmacht aus der Innenstadt nach Neufahrwasser verlegt worden. Es befanden sich nicht nur Mädchen in der Gruppe, sondern auch zahlreiche Mütter mit ihren Kindern. Vorbei ging die Fahrt an zerstörten Häusern und Kirchen und zahlreichen an Laternen und Straßenbäumen aufgehängten deutschen Soldaten. „Ich bin ein Feigling", stand auf Pappschildern, die sie vor der Brust trugen. Obwohl Eva-Maria hundeübel war, konnte sie die Augen von den Hingerichteten nicht abwenden. Das kann einfach nicht wahr sein, dachte sie, das sind doch Deutsche wie wir! Wenn ich das Vater erzähle, wird er es mir nicht glauben. Geschieht das überhaupt mit Wissen der Parteiführung?

Während die jüngere Schwester ruhig und gleichmäßig atmet, kann die neben ihr liegende Eva-Maria nicht einschlafen. Die hingerichteten Soldaten lassen es nicht zu. Sie schauen sie fragend an. Vergeblich versucht sie, ihre Gedanken zu ordnen, das Geschehene und Gehörte in Einklang zu bringen mit ihrer Erziehung, ihrer Einstellung zum Nationalsozialismus. Die BDM-Führerin spürt, daß die Lieder von gestern ihren Sinn verloren haben. So vergeht die Nacht im Rückblick auf die zurückliegenden Jahre. Das Wort „Feigling" geht ihr nicht aus dem Kopf. Daß sie überhaupt hier sind, leben und verpflegt werden, verdanken sie dem unermüdlichen Einsatz der Soldaten, auch denen hinter der Front. Sie sind es, an die sich jeder wenden kann, die auch dann noch helfen, wenn sie selbst Hilfe brauchen.

Die Geräusche der Front sind unüberhörbar. Das dumpfe Grollen der schweren Artillerie läßt die Erde beben, wenn explodierende Granaten sie aufbrechen. Obwohl die Einschläge in der Ferne liegen, zittern die Fensterscheiben. In Danzig macht der Krieg eine kurze Atempause. Auf der Straße Schritte, Knobelbecher auf Kopfsteinpflaster. Quietschend öffnet sich ein aufgequollenes Fenster. Worte werden gewechselt wie Losungen. Eva-Maria hört „Schiff im Hafen" und ist sofort hellwach, rüttelt die schlafende Schwester an der Schulter: „Aufstehen, es geht los!" Obwohl sie nur zwei Jahre älter ist, fühlt sich Eva-Maria verantwortlich für sie. Die Sachen sind schnell gepackt. Inzwischen ist die ganze Baracke in Aufbruchstimmung. Alle reden und schreien durcheinander.



Titelentwurf Ewald Hennek

Auch Liesbeth Kruck ist aufgestanden, und gemeinsam mit Gertrud Domakowski bereitet sie sich für den Abmarsch vor. Weit soll es bis zum Schiff nicht sein. Nach dem Besuch in der Hundegasse, der sich bis spät in den Abend hinzog, waren sie stumm ins Lager zurückgekehrt. Die Nachbarin versucht, die junge Frau aufzumuntern, und bereut inzwischen, ihr den Tod von Herbert nicht verschwiegen zu haben, doch Liesbeth hört nicht zu. Herbert gefallen, die Mutter in Heilsberg verschollen. Sie steht nun allein in der Welt und weiß nicht, wohin. „Ich will nicht mehr weiter," sagt sie leise und nimmt wieder Platz. Doch damit kommt sie bei der resoluten Gertrud nicht durch: „Und das Kind, das du erwartest? Was soll aus ihm werden, wenn du schlapp machst?"

Liesbeth schaut auf. Richtig, das Kind! Sie ist ja nicht allein, fällt ihr ein und steht wieder auf, nimmt ihr Bündel und geht zur Tür, ohne sich umzudrehen.

Die ganze Belegschaft der Baracke ist in Aufbruchstimmung. Zum ersten Mal seit Tagen wird gescherzt. Kleinkinder plärren um die Wette, weil sie ihre aufgeregten Mütter nicht begreifen. Eva-Maria ist mit ihrer Schwester unter den ersten, die sich draußen formieren. Doch die Nacht hat ihre Schuldigkeit getan, Eva-Maria drängt nicht mehr nach vorn, bleibt im Pulk.

Bis zum Anlegeplatz des Dampfers ist es nicht weit. Unwahrscheinlich groß kommt ihnen das hoch aus dem Wasser ragende Schiff vor. Es strahlt Sicherheit, langentbehrte Geborgenheit aus. Eine wogende Menschenmasse bewegt sich auf die beiden Treppen zu, die auf das Schiff führen. An herabhängenden Netzen klettern Gewandte hoch. Eva-Maria erkennt den älteren Marineoffizier wieder, mit dem sie gestern abend zusammen waren. Sie winkt ihm zu, er ruft etwas, aber sie versteht ihn nicht. Es klingt wie „viel Glück".

Sie schieben sich weiter, trampeln achtlos über zurückgelassene Koffer, Kisten, verstreute Pakete, leere Kinderwagen. Auf der Pier stehen noch Fuhrwerke. Müde lassen die angespannten Pferde ihre Köpfe hängen. An der dunklen Schuppenwand lehnt eine Frau. Sie hält an jeder Hand ein Kind. Eva-Maria sieht, daß der dicke Stoffmantel über dem Bauch nicht mehr schließt. Ruth Scheerans spürt den fragenden Blick nicht, sie hat die Augen aufgerissen und starrt gebannt auf die an ihr vorbeidrängende Menge. Sie hat Angst zu fallen, liegenzubleiben, ihre beiden Kinder zu verlieren, totgetrampelt zu werden. Nur nicht zusammenbrechen, in letzter Minute, denkt sie, so kurz vor dem Ziel, dem Schiff. Eva-Maria stemmt sich gegen die nachdrückende Flut und fragt, ob sie helfen kann, doch als Ruth Scheerans begreift, ist die Chance vertan. Um nicht den Anschluß an die eigene Schwester zu verlieren, gibt Eva-Maria dem Druck nach.

Der Posten an der Gangway läßt sie beide passieren, ohne zu fragen. Oben an Deck angekommen hält sie einen jungen Seemann an, der offensichtlich zur Besatzung des Schiffes gehört. Sie macht ihn auf die einsame Frau aufmerksam, die ihr merkwürdig vorkommt und immer noch regungslos mit ihren Kindern an der Schuppenwand wartet. Wortlos nickt der Matrose und läßt sich an einem dicken Tau hinuntergleiten. Auch er schafft es nicht, gegen den Menschenstrom zu schwimmen, kommt aber nahe genug an sie heran, um sie aufzufordern, weiterzugehen. Und Ruth Scheerans aus Bartenstein gibt sich einen Ruck, stößt sich von der Wand ab und kämpft sich mit ihren Kindern zu dem Seemann durch. Eine Stunde später liegt sie in der eingerichteten Mütterstation und wird versorgt. Sie hat Glück, denn im gleichen Augenblick beginnt die russische Artillerie zu feuern, und dort, wo sie eben noch gestanden hat, gähnt jetzt ein Loch.

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

dt.Autor aus Danzig (Günter) u.a.: "Die Blechtrommel"

Ort a.Frisch.Haff ("Malerwinkel")

Ort im Kreis Treuburg

ostpr. Getränk (ch=ein Buchst.)

Domstadt b. Posen

Altertum

w.Kurzname

ostpr. Bez.f.: Birnen (ch=ein Buchst.)

Milliliter (Abk.)

griech. Buchst. (ch=ein Buchst.)

kl.Kanal in Städten

Steiggerät

m.Vorname (i=j)

mdal.f.: Fels

Bucht

bibl. Hoherpriester

Kreditanstalt

Skatkarte

Autoz. Essen

Anregung

Metall

m.Vorname (ch=ein Buchst.)

Auflösung

L B R
TAYTASEE
RECHNUNG
PIKENDO
TG O E L
GOLDBERGE
NORA MAI
R LEA
NIDDEN 12
BLAU NN

w.Vorname

Zeich.f. Kalium

Schweiz. Kanton

Eilzug (Abk.)

engl.: Tee

BK 910-555

Auflösung in der nächsten Folge



Hannelore Patzelt-Hennig

Der Fackepuster im Sack

Es war viel Schnee gefallen in jenem Winter. Nun aber waren die Äcker und Wiesen endlich frei. Triumphierend trillerte die Lerche darüber hin, dem azurblauen Himmel und der lebenerweckenden Frühlingssonne entgegen.

Mit der Sonne und der Lerche stieg auch das Gemütsbarometer der Menschen, da die Abgeschiedenheit, die Kälte und Schnee mit sich brachten, vorbei war. Die Nachbarn konnten wieder zueinander kommen, man ging ins Dorf, und hier und da wurden auch schon die ersten Äcker bestellt. Neue Wünsche wurden wach, neue Pläne wurden geschmiedet. Das Leben fing gewissermaßen von neuem an. Auch für junge Menschen hatte das seine Bedeutung; es kam häufig vor, daß sich eine keimende Liebe in der Heimat der Jahreszeit unterordnen mußte.

So ging es auch Hanna Schober, einem jungen Mädchen aus einem Dorf an der Memel, dessen elterlicher Hof kilometerweit vom Ort entfernt lag. Für Hanna hatte es in der Abgeschiedenheit der Wintermonate nur die häusliche Behaglichkeit, die tägliche Arbeit, die Beschäftigung mit der Aussteuer und frohen Gesang zur Ermunterung gegeben. Hinzu kamen in jenem Winter allerdings noch die Gedanken an den Emil, die ihr Herz immer wieder bewegten und sie so ungeduldig werden ließen wie in keinem Winter zuvor. Obwohl sie wußte, daß auch der Emil sie mochte, waren ihre bisherigen Begegnungen nur zufällig gewesen und ihre Beziehungen deshalb recht ungefestigt.

Der Emil war im letzten Jahr neu ins Dorf gekommen, und bald darauf waren sie sich begegnet. Emils Onkel, der alte Stories, ein kinderloser Bauer des Ortes, hatte ihn aus einer Reihe von Neffen zu seinem Erben ausersehen. Da Emil aber kaum etwas von der Landwirtschaft verstand, hatte man ihm einen Schabernack zu spielen versucht...

Als bei Stories gedroschen wurde, schickte ein Helfer aus der Nachbarschaft den Emil zu Schobers nach einem Fackepuster. Ahnungslos war Emil dieser Weisung gefolgt. Und Schobers waren auf den Scherz eingegangen. Das war Ehrensache! Sie hatten ihre Heiterkeit dabei hinter ernsten Mienen verborgen gehalten. Während Hannas Mutter sich angeregt mit dem Emil unterhielt, hatte ihr Vater Bretterstücke und Steine in einen Sack gepackt, ihn gut zugebunden und dem Emil übergeben. Der hatte den angeblichen Fackepuster sorgfältig auf seinen Gepäckträger gebunden, sich höflich bedankt und war davon geradelt.

Auf dem Weg zurück ins Dorf war er dann glücklicherweise der Hanna begegnet. Und da er ein leutseliger Mensch war, hatte er sie kurzerhand angesprochen, wobei er sich auch gleich vorstellte. Sie waren daraufhin zwanglos ins Gespräch gekommen, und Emil hatte bald erfahren, daß sie die Tochter jenes Bauern war, von dem er eben kam. Ahnungslos erzählte er Hanna, was er bei ihren Eltern geholt hatte. Da jedoch lachte das Marjellchen schallend auf. „Einen Fackepuster — so etwas gibt es doch gar nicht! Man hat Sie reinlegen wollen! In dem Sack ist etwas Unbrauchbares. Werfen Sie es weg!" klärte sie ihn auf.

Emil hatte es für ein Weilchen die Sprache verschlagen. Er war blaß geworden vor Ärger, daß man ihn so zum Narren gehalten hatte. Wütend riß er den Sack vom Gepäckträger und warf ihn in den Graben. Hanna merkte, wie gekränkt er war. „Machen Sie sich nicht so viel daraus, das ist nun mal so der Brauch hier, wenn jemand nicht um die Dinge weiß!" hatte sie ihn zu trösten versucht. Aber seine Züge waren hart geblieben.

Emil hatte sich die größte Mühe gegeben. So schnell wie möglich wollte er alles erlernen. Deshalb sah er es geradezu als eine Beleidigung an, daß man ihm diesen Streich gespielt hatte. Vor allem ärgerte ihn, daß sein Onkel, der alledem beigewohnt hatte, es soweit kommen ließ. Und da er jetzt in Hanna eine Verbündete sah, sagte er ihr das auch. Hanna hatte ihm daraufhin erneut gut zugeredet. „Seien Sie froh, daß die Sache so ausgegangen ist. Es wäre doch viel peinlicher gewesen, wenn Sie mit dem Zeug auf den Hof gekommen wären und dort hätten auspacken müssen!"

„Da haben Sie recht!" hatte Emil zugegeben. „Aber daß es nicht soweit gekommen ist, verdanke ich allein Ihnen." Dankbar hatte er ihr die Hand gereicht. „Ist gern geschehen!" hatte Hanna gesagt. Dann waren sie auseinander gegangen.

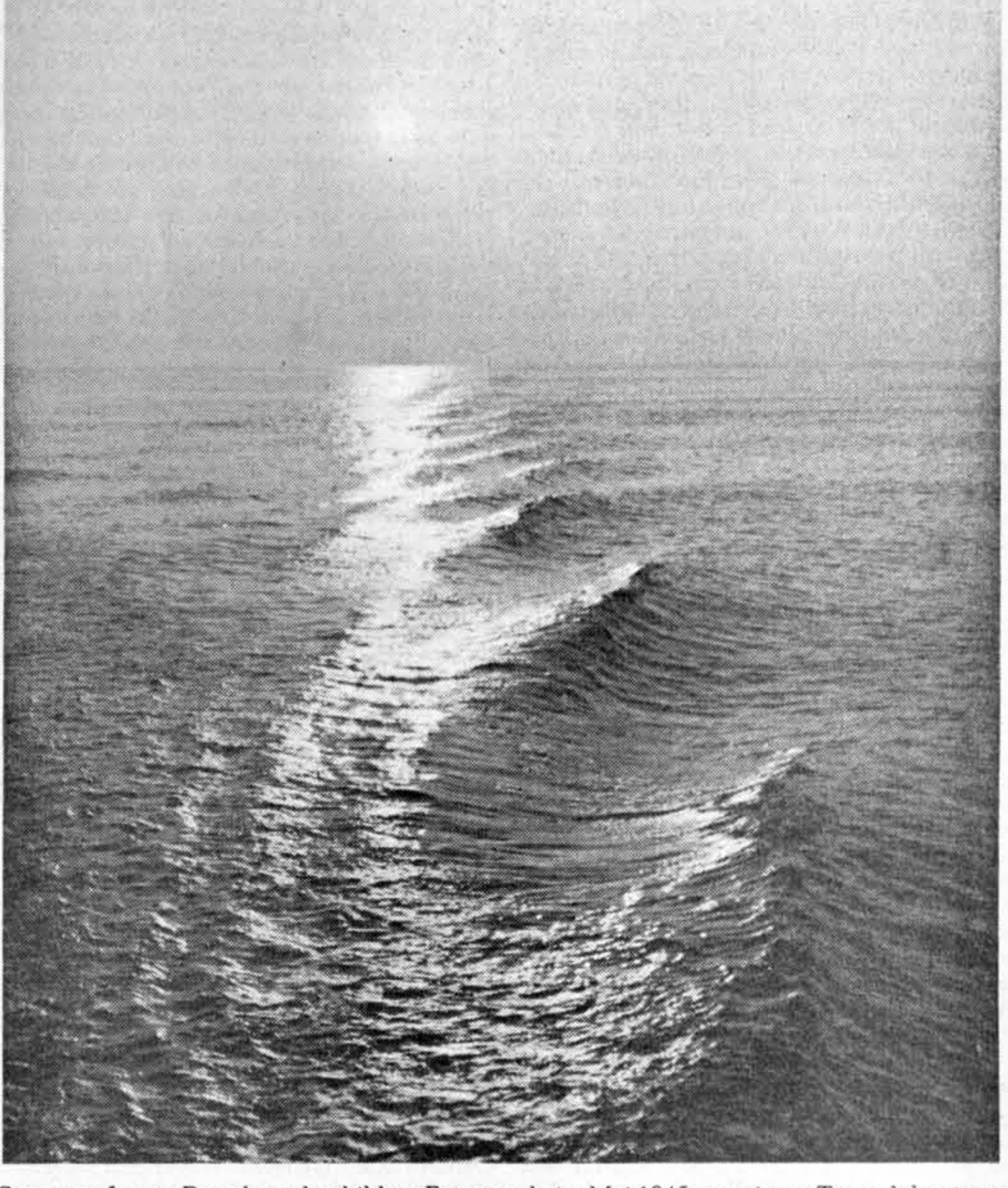
Ja, und kurz darauf hatte der Winter eingesetzt und die Zeit war stehengeblieben draußen bei Schobers, so weit ab vom Dorf. Ach, wie freute sich Hanna, als sie nach so langer Zeit zum ersten Mal wieder einkaufen gehen konnte! Während der Schnee hoch lag, hatte sich der Vater nur hin und wieder einmal ins Dorf durchgeschlagen, um das Notwendigste zu besorgen. Für die Frauen war das nahezu unmöglich gewesen.

Hannas Schritte waren so beschwingt an diesem Vorfrühlingstag auf diesem ersten Gang ins Dorf, daß es mehr ein Laufen als ein Gehen war. Der Einkaufskorb pendelte dabei lustig hin und her. Im Dorf waren fast überall Menschen auf den Höfen zu sehen. Kinder liefen umher. Frauen hängten Wäsche nach draußen. Hier und da schwatzten Nachbarinnen über den Zaun. Überall war Frühlingsstimmung.

Frohgelaunt betrat Hanna den Krämerladen, der gegenüber einer Gaststätte lag, die ebenfalls dem Kaufmann gehörte. Sie hatte viel mitzubringen. Immer wieder mußte der alte Krämer die Schalenwaage auf dem Tontisch in Bewegung setzen. Dabei achtete er sorgfältig darauf, daß kein Gramm Ware zuviel aus seinen Holzschaufeln in die Tüten seiner Kunden rutschte. Doch zum Schluß jeden größeren Einkaufs gab es ein Tütchen Lakritz gratis. — Hanna erhielt an diesem Tag sogar zwei; das war eine seltene und ganz besondere Ehre.

Als das Marjellchen mit seinem Einkaufskorb aus dem Laden trat, sah es in der Gaststube den Emil sitzen. Er unterhielt sich dort mit dem Viehhändler. Hannas Herz hüpfte vor Freude. Aber rufen mochte sie ihn nicht und hineingehen schon gar nicht! So trat sie nach all den Freuden dieses Vormittags ein wenig enttäuscht den Rückweg an.

Es sollte aber nicht lange dauern, da kam der Emil ihr nach. Er hatte sie am Fenster der Gaststube vorbeigehen sehen und war ihr gefolgt. Bis zum Dorfausgang hatten sie den gleichen Weg. Aber der Emil ging noch weiter mit. Fast bis zu ihr nach Hause begleitete er Hanna an diesem Vormittag. Ja, und auf so einem langen Weg, da kann man sich allerlei erzählen. Und das, was sie sich an diesem Tag noch nicht gestanden, zeigte sich bald darauf. Als der Sommer verging und der nächste Winter kam, waren die beiden verlobt. Dem Emil lag kein Schnee zu hoch, um zu seiner Hanna zu gelangen, und die Abgeschiedenheit, unter der sie ein Jahr zuvor so gelitten hatte, zählte nun überhaupt nicht mehr.



Sonnenaufgang: Das oben abgebildete Foto wurde im Mai 1945 von einem Torpedoboot aus aufgenommen, das noch zerschlagene Einheiten von der Frischen Nehrung aus nach Dänemark brachte — Foto Borutta

Es will Ostern werden

Jetzt tanzen die Kätzchen wieder
Kosend im Frühlingswind
An den Haselsträuchern am Hag.
Fährt die Sonne dahin
In ihrem goldenen Wagen,
Werden die Menschen unten
Auf der erwachenden Erde
Trunken vor Freude.
Blumen schmücken
Die sauber geputzten Häuser.
Es will Ostern werden,
Festtag
Des neugeborenen
Lebens.

Hans Bahrs

Adolf Albert Bremm

Der Frühling kommt...

Heute nacht habe ich schlecht geschlafen, mein Bett war so warm. Erst nachdem ich einen Fuß hinausstreckte, konnte ich wieder einschlafen. Am Morgen ziehe ich den Rolladen vom Schlafzimmerfenster hoch, die Sonne strahlt im vollen Glanze. — Aha, der Frühling kommt!

Unseren Morgenkaffee trinken wir auf dem Balkon. Nur gut, daß ich den Sonnenschirm schon bereitgestellt habe, ich muß ihn sofort öffnen. Die Sonne wärmt zwar schön, aber ihr gleißendes Licht blendet die Augen. Auch bekommen wir gleich Besuch, eine Hummel und eine Wespe. Die Hummel zieht zwei Kreise und entschwindet unseren Augen. Aber die Wespe bleibt hartnäckig und meint, sie könne in den Honigtopf hinein. — Ich glaube, der Frühling kommt!

Auf dem Balkon des Nachbarhauses ist unsere Nachbarin zu sehen und zu hören. Sie hat ein lautes Organ und alle Hausbewohner hören auf ihr Kommando. Dazu plärrt ein Kleinkind und das Radio. Die Tochter von 17 Jahren kokettiert schon im Badeanzug auf dem Balkon, obwohl der Balkon noch im Schatten liegt. — Der Frühling kommt mit Sang und Klang!

Vor meinem Wohnzimmerfenster steht ein Lindenbaum, der über Nacht Blätter bekommen hat. Sie sind noch ganz klein, die Vögel können sich noch nicht dahinter verstecken, aber sie sind unübersehbar. Unter dem Lindenbaum sammelt eine Amsel trockenes Gras zum Nestbau. Sie hat schon den Schnabel voll und immer noch nicht genug. Drüben auf dem Dach des Nachbarhauses kommt ein Spatz fortlaufend seinen Eheverpflichtungen nach. — Der Frühling kommt jetzt bestimmt!

Zum Markt brauche ich heute keinen Mantel und keine Mütze, aber eine Sonnenbrille. Beim Einsteigen in die Straßenbahn wünsche ich dem Straßenbahnführer einen guten Morgen, er dankt, was sonst selten vorkommt — und sagt: „Heute ist ein schöner Tag!" — „Ja", sage ich, „der Frühling kommt!"

Auf dem Markt sind die Leute heute alle sommerlich angezogen, sie erzählen sich untereinander auch mehr als sonst. Die Marktfrau — bei der ich meine Äpfel kaufe — bietet mir und den Leuten noch Radieschen, Schnittlauch und Frühlingszwiebeln an. Am einzigen Spargelstand stehen die Leute Schlange, als ob es etwas umsonst gäbe. Die Auslagen in den Schaufenstern sind alle auf den Frühling abgestimmt. — Sicher kommt jetzt der Frühling!

Der Mittagsschlaf entfällt heute. Wir sitzen im Park auf einer Bank in der Sonne und lassen uns von der Blasmusik berieseln. Auf dem Teich führt die Entenmutter zehn ihrer Kinder aus. Der Gänserich hält vor dem Wochenbett seiner Frau Wache. Acht kleine Wollschweinchen aalen sich in der warmen Sonne. Die Ziegen und Schafe haben Nachwuchs. Die Eselin hat einen Sohn bekommen. Der Hahn stolziert zwischen seinen Hennen umher und sucht seine Lieblingsfrau für ein „Tätratä". Alle Parkbewohner haben Nachwuchs, nur die Ponys nicht, sie sind richtige Faulenzer. — Jetzt muß der Frühling kommen!

Im Pavillon tummeln sich fünf Osterhasen. Sie haben für Ostern vorgesorgt. Zwei große Körbe sind schon gefüllt mit schönen bunten Eiern. Jetzt ruhen sie erst einmal von ihrer Arbeit aus, um dann zu neuen Taten zu schreiten. Die Wasserspiele sind in Betrieb, und die Osterglocken machen ihren Namen alle Ehre. Tulpen und Vergißmeinnicht entfalten nur zögernd ihre Blüten. — Es muß doch Frühling werden!

Auf dem Kinderspielplatz herrscht Hochbetrieb, beim Trampolin steht eine Aufsichtsperson und regelt den Betrieb. Und die jungen Mütter fahren ihren Nachwuchs spazieren. Die Schachspieler sind wieder alle da und schieben die Figuren hin und her. Nebenan am Tisch sind die ersten Unentwegten dabei, einen zünftigen Skat zu dreschen. Die Zahl der Kiebitze ist größer als die der Spieler. Ein aufgeregter Verlierer genehmigt sich einen Schluck aus der Brustflasche, zur Beruhigung seiner Nerven. — Soll noch einer sagen, der Frühling käme nicht.

In den Schrebergärten trinken die Leute Kaffee und wärmen sich von innen und von außen. Die japanischen Kirschbäume stehen in voller Blütenpracht, und einige voreilige Blüten an den Obstbäumen lassen sich auch schon von der Sonne hervorlocken. Über dem Ganzen schwebt ein Geruch von Blüten, Heu, Farben und Kaffee. Abends zu Hause stelle ich fest, daß ich den schönsten Sonnenbrand habe. Dazu bin ich so herrlich müde, vom Nichtstun. — Der Frühling kommt, der Frühling kommt!

Eigentlich ist das Thema falsch gestellt. Es muß ja richtig heißen: „Der Frühling ist da!" und nicht, „er kommt". Ich lasse es so stehen, sonst müßte ich alles ja noch einmal schreiben. Lieber mache ich dafür einen Spaziergang — in den herrlichen Frühling hinein.

Bilder und Bücher im Bauernhaus

Pferdestall wurde musischer Mehrzweckraum — Ostpreuße ist Hausherr eines Fischerhuder Museums

Östlich von Bremen, im Kreis Verden, liegt das malerische Wümmedorf Fischerhude. Es bildet eine Art Gegenstück zu der Künstlerkolonie Worpswede, die vor rund 100 Jahren von Malern wie Fritz Mackensen und Otto Modersohn gegründet wurde. Fischerhude verfügt ebenso über eine eigene Geschichte als Künstlerort wie die populäre Nachbardomäne. Vor etwa 80 Jahren ließen sich hier die ersten Maler nieder, unter ihnen der Hofmaler des Bayernkönigs Ludwig II., Prof. Heinrich Breling (1849—1914), der vor dem Worpsweder Trubel flüchtende Otto Modersohn (1865—1943) und die Bildhauerin und Malerin Clara Rilke-Westhoff (1878 bis 1954), die Ehefrau des Dichters Rainer Maria Rilke. Unter den fünfzig Malern, die hier lebten oder heute noch leben, seien noch genannt die Schüler des großen Ostpreußen Lovis Corinth: Helmuth Westhoff, Hans Buch und Rudolf Hartogh, der Kokoschka-Schüler Prof. Hans Meyboden, Johanna Eißler, Erhart Mitzlaff, Werner Zöhl.

Kürzlich meldete dpa: „Auch Fischerhude hat jetzt sein Museum." Es wurde von Bremens Bürgermeister Hans Koschnick seiner Bestimmung übergeben. Es gibt einen Überblick über das Schaffen der historischen und zeitgenössischen Fischerhuder Maler. Ein alter, kunstvoll restaurierter Pferdestall und Heuschober bildet die neue Heimstatt der zur Zeit rund 60 Exponate. Der Maler und Verleger Wolf-Dietmar Stock, der das Vorhaben in die Wege leitete, trug Landschaftsbilder, Interieurs, Stilleben und Porträts in Öl, Aquarell und Kohle aus dem Privatbesitz Fischerhuder Familien zusammen. Er fand es einfach schade, daß eine Vielzahl großartiger Gemälde in den guten Stuben der Fischerhuder Bürger versteckt blieb. Es muß allerdings erwähnt werden, daß der Nachlaß Otto Modersohns von seinem Sohn Christian in einem eigenen Museum gleichenorts verwaltet wird. In den neuen Ausstellungsräumen haben nicht nur Bilder, sondern auch Bücher ihren Platz. Für Konzerte und literarische Veranstaltungen soll das Haus in Zukunft ebenfalls genutzt werden.

Wolf-Dietmar Stock, der Hausherr des neuen Museums, stammt aus Ostpreußen. Er wurde 1942 in Neuhausen geboren. Sein Vater war auf dem dortigen, nordöstlich von Königsberg gelegenen Fliegerhorst tätig. Gegen Kriegsende kam die Familie nach Oyten bei Bremen. Dort wuchs Wolf-Dietmar Stock auf. Nach dem Besuch eines Bremer Gymnasiums studierte er zunächst Theologie, Philosophie und Pädagogik, war eine Zeitlang Lehrer in Bremen, sattelte dann jedoch um und wurde Schüler des Malers Alfred Wiegmann (1886 bis 1973).

Stock will der Natur treu sein. „Für mich ist die optische Wirklichkeit das Medium meiner bildnerischen Sprache. Dadurch kann ich auch den mit der Kunst ansprechen, der sich nicht die Zeit nehmen kann, sich in irgendwelche Kunstgesetzmäßigkeiten hineinzudenken." Seine Ölbilder stellen Landschaften, Menschen und Blumen dar in der traditionellen Malweise der Impressionisten. Jedes Bild bedeutet für ihn eine neue Entdeckungsreise. Die leuchtende farbliche Fülle wirkt gebändigt und beruhigt. Sein Stil ist ausgeprägt und in sich abgerundet. Besonders fallen seine Winterbilder auf, die — auch bei großer Kälte — draußen gemalt wurden, aber Reiz und Leichtigkeit ausstrahlen. Die Farbigkeit des Schnees in Schatten und Sonnenlicht wirkt wie eine Entdeckung auf den Betrachter. In diesen Bildern zeigt sich am deutlichsten die über das handwerkliche Können hinausgehende starke künstlerische Sensibilität des Malers. Die Mutter, eine gebürtige Königsbergerin, sagt im Hinblick auf die Vorliebe ihres Sohnes für Winterbilder scherzhaft: „Das kommt wohl daher, daß er in schneereicher Zeit — Anfang März — geboren wurde!" 1974 richtete sich Stock sein Atelier in einem Bauernhaus in Fischerhude ein, 1976 stieg er in das Verlagsgeschäft ein. Sein Verlag Atelier im Bauernhaus produziert vor allem Bücher heimatgeschichtlichen Inhalts und Heimat- und Kunstkalender. Die kleinen und großen „Worpsweder Kalender" sind nicht nur im norddeutschen Raum bekannt und beliebt.

Werner Wischnowski

Wolf-Dietmar Stock: In seinem „Atelier im Bauernhaus" zeigt er eigene und fremde Werke



Marianne Mangold-Nienhaus: Hinter der Maske (aquarellierte Monotypie, 1981)

Kritische Blicke in unsere Welt

Zu einer Ausstellung mit Werken von Marianne Mangold-Nienhaus

Marianne Mangold-Nienhaus, gebürtige Duisburgerin, gehört zu jenen, die mehr oder weniger durch Zufall nach Ostpreußen gekommen sind, das Land lieben lernten und unauslöschbare Bindungen zu ihm empfinden. Durch die Versetzung ihres Mannes, Studienrat Friedrich Mangold (gebürtiger Bayer und Wahlrheinländer), kam sie sozusagen direkt von der Düsseldorfer Kunstakademie in die ostpreußische Kleinstadt Friedland. Die Flucht vertrieb auch sie aus einem in zehn Jahren geschaffenen Paradies; nicht allein der Verlust der dort entstandenen künstlerischen Aussage blieb schmerzlich. „Freiwillig wären wir sicher nicht in den Westen zurückgekehrt", sagt die Künstlerin, die heute in Düsseldorf zu den interessantesten Malerinnen der Kunstszene gehört. — Eine Ausstellung im dortigen HdO ehrt die Künstlerin zu ihrem 75. Geburtstag im vergangenen Jahr (siehe auch unter „Kulturnotizen").

Betrachtet man das vorliegende Schaffen von Marianne Mangold-Nienhaus, so sieht man sich zwei deutlich sowohl im Stil als auch im Inhalt unterscheidenden Welten gegenüber. Warmfarben oder leuchtend erzählen die älteren Arbeiten real, liebevoll und atmosphärisch großartig eingefangen etwa von fröhlichem Kinderspiel, von Kirmestrubel, erfüllte Alltagswelt, klassischem Reiterdasein, heiler Blütenpracht oder farbenfröhlich-sonniger südlicher Welt. Die starke Erlebniswirkung geht sowohl von der Komponierung wie von der kontrastreichen bis sinfonesken, immer überraschungssicheren Palette aus.

In den Arbeiten der letzten Jahre hat sich die Künstlerin der kritischen Weltschau zugewendet. Dieses Engagement, das gleicherweise Realität wie Zukunftsvision beinhaltet, ist auf surrealer Ebene angesiedelt. Es geht Marianne Mangold-Nienhaus hier vor allem um unsere immer mehr der Zerstückelung und Verschandelung preisgegebenen Umwelt, um das Zerbrechen der Kinderszene, und nicht zuletzt auch um die Auflösung geistiger und ästhetischer Realitäten; ihre Bilder signalisieren: Strandgut.

Diese Erkenntnis wird einmal durch die symbolhaft eingesetzten Objekte — Puppen, Masken, Pferde — gegeben, zum anderen durch die Konstellation der Elemente. Verstärkt wird die kritische Substanz dadurch, daß die real festgehaltene zerbrochene Welt mit einer zutiefst klarfarbenen, hellen Palette kontrastiert.

Da „schreit" etwa ein kopfloser Körper, die Arme in wilder Flucht hochreißend, unter einem feuerstrahligen Himmel auf, während andere zerstörte Körper neben ihm niederprasseln und ein Pferdefuriosum über ihn hinwegspringt. Doch selbst die Pferde — hier Unheilkünder im Sinne mystischer wilder Reiterscharen — sind schon in ihrer Substanz angegriffen.

In einem anderen Bild wird die — durch Puppenteile symbolisierte — zerbrochene Familienwelt mit den Wolkenkratzer-Ferienbetonklötzen konfrontiert, die die Strandweite vernichtet haben. Das Ferienglück ist in unserer Welt gestrandet. Wieder in einem anderen Bild ist die in den Spielzeugbruchstücken gegebene Anklage gegen die zerstörende Unmenschlichkeit schon in scheinbarer Versteinerung begriffen. Es wird nicht lange dauern, so sind die verrottenden „Versteinerungen" in die Vergessenheit des Urgrundes abgesunken, niemand wird mehr von ihnen sprechen, man wird sich mit den trüben Aussichten — so vom Himmel angedeutet — arrangiert haben.

Annemarie in der Au

„Freund und Liebhaber" des Theaters

Der Schriftsteller Rudolf Lenk aus Pr. Holland wurde 80 Jahre alt

Ein Mann, der berühmte Künstler — Theaterleute und Literaten — zu seinen Freunden zählen kann, vollendet am 28. März in Düsseldorf sein 80. Lebensjahr: unser Mitarbeiter Rudolf Lenk aus Pr. Holland. Seit jeher ein „Freund und Liebhaber" des Theaters, wie der Jubilar, der vor einigen Jahren in einer Artikelserie für das Ostpreußenblatt das Königsberger Theaterleben wieder lebendig werden ließ, sich selbst gern tituliert, hat Rudolf Lenk in seinem Schatzkästlein so manches anerkennende Schreiben berühmter und bekannter Zeitgenossen aufbewahrt. So schrieb Dichterfreund Max Tau: „Es ist gut zu wissen, daß es Menschen wie Dich gibt." Und Hans Helmut Kirst: „Es ist schön, daß es Menschen wie Sie gibt. Vieles fällt einem dadurch leichter. Mut und Hoffnung leben wieder auf. Kritische Freunde sind doch die besten. Bleiben Sie so." Werner Baecker, Fernsehmann in New York: „Ihr Gedicht ‚Heimat' hat mich tief gerührt. Ich habe es ausgeschnitten und werde es immer bei mir tragen." Schließen wir die Reihe, die sich endlos fortsetzen ließe, mit einem Zitat von Alexander Fürst zu Dohna-Schlobitten: „Sie werden umgeben sein von Menschen, die dankbar sein werden für manches Gute, was Sie ihnen haben angedeihen lassen. Es gibt immer Leute, die einen bitter enttäuschen. Ich bewundere Ihre unverdrossene Arbeit und freue mich, Ihnen das heute endlich sagen zu können." Und unverdrossen arbeitet der heute Achzigjährige immer noch weiter — kurze Buchrezensionen und Porträts bekannter Schauspieler schreibt Lenk für unsere Wochenzeitung, wo er auch so manches Mal schon aus dem „Nähkästchen geplaudert" hat.

Ursprünglich wollte der Ostpreuße aus Pr. Holland Lehrer werden, doch machte die Inflation ihm einen Strich durch die Rechnung.



Rudolf Lenk Foto privat

Nach einer Ausbildung als Anwaltsbeamter war Lenk Bürovorsteher des berühmten Strafverteidigers Dr. Max Alsberg in Berlin. An der Spree entdeckte er denn auch die Liebe zum Theater, dort lernte er Klabund, Rudolf Forster, Paul Bildt, Fritz von Unruh, Claire Waldoff, Ringelnatz und Tucholsky kennen, um nur einige zu nennen.

Schon früh gehörte sein Herz auch der Literatur — eigene Romane, Essays und Spiele erschienen, ebenso Beiträge in Anthologien und Zeitungen. Auch gab Lenk in den zwanziger Jahren eine literarische Zeitschrift heraus. Nach dem Krieg — Lenk floh 1949 aus Mitteldeutschland in den Westen — fand der Ostpreuße ein weites Tätigkeitsfeld bei Presse und Funk. Neben dieser Arbeit setzte er sich aber auch engagiert für Strafgefangene ein und rief die Aktion „Dichtung in Strafanstalten" ins Leben.

Vor zehn Jahren schrieb ein Kritiker zum Geburtstag des Schriftstellers einprägsame Worte, die bis heute nicht an Gültigkeit verloren haben: „Alle Aktivitäten und literarischen Unternehmungen zeugen bei Rudolf Lenk von einer Richtung, nämlich durch Freiheit zu Verstehen und Vollendung zu gelangen, wobei Freiheit nicht als Forderung oder Recht, sondern als innere Kraft verstanden werden wollte. Wille und Gefühl kausalverbunden, laufen bei Lenk parallel, denn für ihn ‚ist es gut, sich im Kreis wahrer Freunde zu wissen in dieser Welt des Abschiednehmens'."

SiS

KULTURNOTIZEN

Graphik von Käthe Kollwitz zeigt die Hamburger Galerie Riemenschneider, Mittelweg 44, noch bis zum 3. Mai. Die Galerie ist Dienstag bis Freitag von 10 bis 18 Uhr, Sonnabend von 10 bis 13 Uhr geöffnet.

Arbeiten der Bildweberin Anka Kröhnke, einer Enkelin des Malers Waldemar Rößler, sind noch bis zum 26. April im BATIG-Haus, Esplanade 39, Hamburg 1, zu sehen.

„Aspekte ostdeutscher Topographie" ist der Titel einer Ausstellung, die das Nordostdeutsche Kulturwerk im Museum für das Fürstentum Lüneburg vom 31. März bis 28. April zeigt.

Graphik von Dora Grabosch aus Elbing zeigt die Celler Galerie Kilian, Blumlage, ab 4. April.

„Heile Welt — schöne Welt" ist der Titel einer Ausstellung mit Arbeiten der Malerin Marianne Mangold-Nienhaus, die lange Jahre in Ostpreußen gelebt und gearbeitet hat. Die Ausstellung zum 75. Geburtstag der Künstlerin wird am 29. März, 18 Uhr, von Alfred Birnschein im Düsseldorfer Haus des Deutschen Ostens eröffnet und ist bis zum 30. April zu sehen.

Naive Bilder der Königsbergerin Irene Jahn zeigt die Kölner Naive-Kunst-Galerie, Marianne Kühn, Roteichenweg 5, noch bis zum 30. Juni.

Die Bilderwelt des Dietmar Damerau aus Pr. Holland präsentiert die Apollon-Galerie, Albert Kossmann, Scharrenberg 2, 6551 Frei-Laubersheim, noch bis 19. Mai. Die Galerie bei Bad Kreuznach ist am Wochenende und an den Feiertagen von 10 bis 19 Uhr, Freitag von 17 bis 20 Uhr geöffnet.

Werke von Max Pechstein zeigt die Kunstgalerie Rodheim, H. Karowski, An der Mergel 16, 6365 Rosbach/Rodheim v. d. H., bis zum 5. Mai. Geöffnet täglich von 15 bis 19 Uhr.

„Meisterwerke aus der Ostdeutschen Galerie Regensburg, Malerei 1820—1980" wurden in der Casinogalerie Bayreuth ausgestellt.

Der deutsche Historiker und Völkerrechtslehrer Werner Maser ist zum Ehren-Colonel (Oberst) des amerikanischen Bundesstaates Kentucky ernannt worden.

Der Maler, Graphiker und Kunsthistoriker Professor Hans-Helmut Lankau ist anläßlich seiner Verabschiedung in Spanien von König Juan Carlos I mit dem Kollier des Ordens „Alfonso X el Sabio" ausgezeichnet worden. Lankau, 1921 geboren und ostpreußisch-baltischer Herkunft, wirkte u. a. fast 20 Jahre in Spanien und wurde — neben zahlreichen Ausstellungen seiner Werke — besonders durch seine grundlegenden Forschungsarbeiten über die Bedeutung der maurischen Kunst für Spaniens kulturelle Entwicklung international bekannt. Ein besonderer Erfolg wurde außerdem in jüngster Zeit seine 6teilige Fernseh-Serie über die Hochblüte der maurischen Kunst zur Zeit des großen Kalifats zu Córdoba, die über die Grenzen des Landes hinaus vor allem in der gesamten spanischsprechenden Welt Aufsehen erregte. Der Künstler und Wissenschaftler ist seit 1961 Senator der Staatlichen Kunstakademie zu Rom, Mitglied im Obersten Rat für wissenschaftliche Forschungen und korrespondierendes Mitglied der Königlichen Akademie für Geschichte in Madrid.

„Wir wurden reichlich bewirtet wie Fürsten"

Eine ungewöhnliche Feier bei Bartenstein (Ostpreußen) — Miterlebt und aufgezeichnet von Fritz Schlifski

Mancher Leser wird sich verwundert die Augen reiben, eine Woche vor Ostern einen winterlichen Bericht in seiner Zeitung zu finden. Da der Redaktion jedoch bekannt ist, daß Berufstätige nicht immer sofort dazu kommen, Erlebnisse unmittelbar danach niederzuschreiben, hat sie sich entschlossen, dieses besondere Ereignis in der Heimat Ihnen nicht vorzuenthalten. Es könnte ja sein, daß diese Zeilen als Anregung dienen, Silvester 1985 in Ostpreußen zu erleben — für den Fall wird es sicher Zeit, sich schon jetzt zu entscheiden und die erforderlichen Vorbereitungen zu treffen.



Nach vierzig Jahren der erste winterliche Gruß aus der Heimat: Ein Tannenbaum auf dem Marktplatz von Bartenstein vor dem Heilsberger Tor

Silvester in der Heimat. Als vor einem Jahr dieser Gedanke in einem kleinen Kreis aufkam und besprochen wurde, glaubte eigentlich keiner so recht daran, daß das auch Wirklichkeit werden könnte. Wenn aber ein Stein ins Wasser geworfen wird, zieht der seine Kreise. So auch der Gedanke.

Der Reisedienst Busche erklärte sich sofort bereit, auch so eine Reise zu übernehmen. Viele Gespräche wurden im Laufe des Jahres unter ostpreußischen Landsleuten geführt, die zum Teil mit Begeisterung aufgenommen, aber auch mit viel Skepsis bedacht wurden.

Am Reisetag bestiegen nur 15 Landsleute den 33 Personen fassenden Bus, jedoch mit so viel Gepäck, daß auch die letzten Sitzplätze „besetzt" waren. Busfahrer Herbert, ruhig, umsichtig, stets freundlich und hilfsbereit, brachte uns über verschneite Straßen sicher nach Ostpreußen und wieder zurück.

Viele schmerzliche Erinnerungen

Und da war sie nun, die „Stadt unserer Träume — Bartenstein". Waren doch etliche zum erstenmal nach dem Krieg wieder in ihrer Heimat. Da wurden viele schöne, aber auch viele schmerzliche Erinnerungen wach. Vieles war nicht mehr da oder ganz, ganz anders, als es die Erinnerung bisher bewahrt hatte.

Jeden zweiten Sonntag um 12 Uhr findet in der früheren Kreisstadt ein evangelischer Gottesdienst statt, den ein junger Pfarrer aus Rastenburg hält. Daran nahmen wir teil. Die Gemeinde versammelte sich in dem früheren Gemeindehaus der Neuapostolischen Kirche in der früheren Bartelstraße. Die meisten sind deutsche Landsleute, und somit gab es gleich manch freudige Begrüßung. Der Gottesdienst wird leider grundsätzlich nur in polnischer Sprache gehalten, die Melodien der Lieder und die Liturgie haben jedoch einen altbekannten, heimatlichen Klang. Der Pfarrer begrüßte die Reisegäste aus der Bundesrepublik Deutschland besonders herzlich, und der Reiseleiter erhielt Gelegenheit, namens der Gruppe ein Grußwort zu sprechen. Er äußerte den Wunsch für alle nach Frieden. Frieden für die Welt und auch für die beiden Völker miteinander, bis hin zu dem persönlichen Herzensfrieden für einen jeden. Man verabschiedete sich mit dem Wunsch, sich bestimmt einmal wiederzusehen.

Zusammenleben der Bevölkerung

Danach gab es eine besondere Überraschung: Wir wurden zusammen mit dem Pfarrer von der Küsterfamilie zum Mittagessen eingeladen. Das gab eine gute Gelegenheit, so manches über das tägliche Leben in den Familien und der Gemeinde zu erfahren. Die Zeit verging dabei so schnell, daß die Tafel mit Kaffee und Kuchen fortgesetzt wurde.

Für den kurzen Rest des Nachmittags wurde ein Abstecher nach Gallingen unternommen. Einige interessierten sich für das Schloß des Grafen von Eulenburg, andere fuhren zu einer bekannten Familie. Obwohl dieser Besuch überhaupt nicht verabredet war, hatte es den Anschein, als hätten die Leute mit Kuchen und Torte auf die Gäste gewartet. Auch dort gab es durch die großartige Gastfreundschaft und die persönlichen Gespräche einen Eindruck von dem Zusammenleben der deutschen und polnischen Bevölkerung in den Familien.

Am letzten Tag des Jahres ging es ans „Ende der Welt", denn als das muß die Demarkationslinie mitten durch Schönbruch angesehen werden. Es ist bitter für diejenigen, die eine so weite Reise unternehmen, aber die letzten 10 bis 15 km oder gar nur ein paar hundert Meter bis zu ihrem Elternhaus nicht fahren oder gehen können. Der Weg führte über Legienen und Siddau, vorbei an Neu Aßmanns und Loschkeim, vorbei am verschneiten Gahlkeimer Wiesengrund mit den alten, knorrigen Eichen, bis hin nach Park und Juditten. Angehalten wurde auch in Bartenstein am Deutschordensplatz, um die Denkmalanlage mit den terrassenförmigen Gräbern der gefallenen Soldaten des Ersten Weltkriegs zu fotografieren, denn nur, wenn Bäume und Büsche ohne Blätter sind, ist sie sichtbar. Und auch nur einmal im Jahr gibt es auf dem Marktplatz den Anblick des Heilsberger Tors mit einem großen Tannenbaum davor.

In Kraftshagen staunten wir nicht schlecht: Auf dem Bauernhof standen zwei Pferdeschlitten angespannt bereit, an die ein paar kleine Schlitten hinten angehängt waren. Die mitgebrachten Rodelschlitten wurden dazu gehängt, jeder suchte sich einen Platz nach seinem Belieben, und ab ging die Fahrt in Richtung Gallinger Wald, begleitet vom Geläut der Schlittenglocken. Die Söhne der Familie und aus der Nachbarschaft hatten ihre Freude daran, durch gelenkten Zick-Zack-Kurs den „Bommelschlitten" umzukippen, was ihnen jedoch nicht gelang. Schließlich hatten wir so etwas ja mal gelernt, wenn auch mittlerweile 40 Jahre darüber vergangen waren. So wurde bei vielen die Kinderzeit wieder lebendig, als sei es noch gar nicht so lange her. Durch den herrlich verschneiten Winterwald ging es bis zu der Stelle, wo Herbert mit dem Bus wartete.

Die jungen Burschen hatten schnell herumliegende Äste aufgeschichtet, und im Nu war ein schönes Biwakfeuer entfacht. Die Rodelschlitten wurden im Kreis aufgestellt, und man saß und stand um das wohlige Wärme ausstrahlende Feuer. Der Vorschlag, etwas zu singen, entlockte uns das Lied „Kein schöner Land in dieser Zeit". Danach baten wir unsere polnischen Freunde, auch ein Lied zu singen, was sie nach anfänglichem Zögern auch taten. So wechselte man sich noch einige Mal ab.

Inzwischen war das Feuer zu schöner Glut geworden, und die mitgebrachten Bratwürstchen, Senf, Ketchup und Glühwein wurden aus dem Bus geholt. In Ermangelung eines Grills mußte Herberts Schaufel als Bratpfanne dienen, und einige versuchten, auf angespitzten Ästen die Würstchen über dem Feuer zu braten, was durch etwas Übung auch gelang. Der Samowar der Bauernfamilie wurde mit Glühwein „betankt", der Heizraum mit glühender Holzkohle gefüllt und nicht lange, da glühte der Wein auch in den Bechern. In dieser gemütlichen Runde wurden viele Erinnerungen von „damals" ausgetauscht. Inzwischen war es dunkel und in der Runde ruhig geworden. Zum Abschluß wurde das Ostpreußenlied „Land der dunklen Wälder" gesungen. Wohl selten hat es einen solchen Klang gehabt, sind wir seinem Inhalt so hautnah begegnet.

Sorfältig wurde das Feuer gelöscht, die Utensilien im Bus verstaut. Jeder konnte sich aussuchen, wie er auf den Bauernhof zurückkehren wollte, mit dem Bus oder mit dem Schlitten oder zu Fuß. Wie knirschte der Schnee doch so schön unter den Schuhen. Es war fast windstill und in der entsprechenden Bekleidung fühlten sich alle pudelwohl. Man war sich einig, als Vergleiche gezogen wurden zu den bisherigen Silvesterfeiern, daß dies wohl die schönste war.

Doch noch lagen die letzten Stunden des alten Jahres vor uns. Als wir auf den Hof kamen, wartete die Bäuerin aufgeregt, weil sie das Abendbrot schon fertig hatte. Was von ihr angeboten wurde, war ein wahres Festessen mit allem Drum und Dran. Wenn man die Kürze der zur Verfügung gestandenen Zeit berücksichtigt, muß sie mit ihren beiden Töchtern Tag und Nacht durchgearbeitet haben. Angefangen bei Vorsuppe, verschiedenen Geflügelbraten so richtig nach ostpreußischem Rezept, dazu Schmorkohl, eingelegte Pilze, Gurken, Kürbis und vieles andere mehr, da stöhnte manch einer: „Hätten wir doch nur nicht so viel Würstchen gegessen!" Und auch zu trinken gab es reichlich, niemand brauchte ganz nüchtern ins neue Jahr zu gehen. Zwischendurch spielten die großen Jungen mit Musik vom Cassetten-Recorder zum Tanz auf. So kam 24 Uhr heran.

„Als Mitternachtskrönung erwarteten uns im Haus eine Unmenge Berliner Pfannkuchen und eine Torte"

Herbert hatte ein paar Raketen mitgebracht. Als er sie zündete, sperrten nicht nur die Kinder Mund und Ohren auf, denn so etwas kennt man dort nicht. Nur das Militär in Bartenstein schießt einen Schuß Salut. Es folgten herzliche Neujahrswünsche mit einem Glas Sekt für jeden. Als Mitternachtskrönung erwarteten uns im Haus eine Unmenge Berliner Pfannkuchen und eine Buttercremetorte. Um 2 Uhr hieß es Abschied nehmen. Nach herzlichen Umarmungen versprachen wir ein Wiedersehen.

Am Neujahrstag gab es nur ein Thema: Die Silvester-Feier auf der „Ponderosa Krawczyki", wie Pawel scherzhaft den Bauernhof in Kraftshagen nannte. Wir waren uns im klaren, daß das Leben dort nicht alle Tage so aussieht und dies der Ausdruck einer großartigen Gastfreundschaft war.

Gemeinsam wollten alle das winterliche Masuren ansehen. So fuhr man zunächst zur Wallfahrtskirche Heiligelinde, die wie im Winterschlaf in einer märchenhaft schönen Landschaft lag. Kein Menschengetümmel wie im Sommer, wir hatten sie für uns allein. Weiter ging die Fahrt nach Lötzen. Auch dort hatte der Winter Ruhe einkehren lassen. Zugefroren waren auch die großen Seen, und im Hafenbecken hatten sich Schlittschuhläufer eine schneefreie Eisbahn geschaufelt. Langsam fuhr der Bus die Straße am Löwentin-See entlang. Da es fast jeden Tag etwas Neuschnee gab, sah die Landschaft immer wie unberührt aus. Durch das kleine verträumte Städtchen Nikolaiken mit dem „Stinthengst" ging es nach Allenstein, wo jeder den letzten Tag auf seine Art verlebte.

Die Eindrücke dieser Fahrt faßte ein Ehepaar zusammen, das schon viel in der Welt gereist ist: „Das war eine Reise ganz anderer Art — eine Reise in die Vergangenheit. Was uns persönlich zutiefst beeindruckt hat, war das Miterleben der Dankbarkeit dieser Menschen, die in unserer Heimat leben. Es ist mit Worten nicht zu schildern, wie ein kleines Geschenk, in Form eines Feuerzeugs zum Beispiel, eine so große Freude und überwältigende Dankbarkeit auslösen kann. Sie ließ ein beschämendes Gefühl aufkommen, wenn man hier Vergleiche anstellt."

Eine junge Frau, die gerade erst fünf Jahre alt war, als sie am 31. Januar 1945 Ostpreußen verlassen mußte, hatte keinerlei Erinnerung mehr an ihre Heimat, was sie sehr bedauerte. Darum nahm sie die Gelegenheit wahr, an dieser Fahrt teilzunehmen. Rückblickend äußerte sie: „Ich war sehr beeindruckt von der großen Gastfreundschaft der Menschen, mit denen ich zusammenkam. Ob es nun die Holzfäller waren, die uns spontan zu ihrem bescheidenen Mahl einluden, oder aber die Familie auf dem kleinen Bauernhof in Kraftshagen, die uns so herzlich aufnahm und uns wie die Fürsten bewirtete. Auch die weißrussische Familie in Masuren soll nicht unerwähnt bleiben, die ich zufällig kennenlernte und uns mit allem reichlich bewirtete, was Küche und Keller hergaben.

Mich überkam zuweilen ein beschämendes Gefühl, denn ich wußte sehr wohl, in welch ärmlichen Verhältnissen die Bevölkerung leben muß. Das erschien mir als krasser Gegensatz zu unseren Verhältnissen hier, wo die Menschen reichlich haben, aber nicht so herzlich und gastfreundschaftlich sind und nicht in diesem Maß zu teilen vermögen. Die Herzlichkeit und Hilfsbereitschaft der Menschen dort ließen mich schließlich auch vergessen, wie trostlos und grau Städte und Dörfer dort aussehen. Die Tatsache, daß die schönen alten Häuser so verkommen, hatte am Anfang sehr auf meine Stimmung gedrückt. Diese Reise wird mir nun aber immer in guter Erinnerung bleiben.

Schließlich übte Ostpreußen auch landschaftlich einen unbeschreiblichen Reiz auf mich aus, so daß ich nicht zuletzt deswegen vorhabe, noch öfter dorthin zu fahren."



Ein Höhepunkt der Reise: Schlittenfahrt durch den heimatlichen Winterwald Fotos Schlifski

Sozialrecht:

Seit 30 Jahren das letzte Wort gesprochen

Am 23. März 1955 wurde die erste Verhandlung des Bundessozialgerichts geführt / Von Dr. Siegfried Löffler

KASSEL — Von „einem der schönsten Ämter, die unsere Republik zu vergeben hat", sprach vor neun Monaten der damals in den Ruhestand getretene Professor Dr. Georg Wannagat, als der jetzt 54jährige Dr. Heinrich Reiter als neuer Präsident des Bundessozialgerichts in sein Amt eingeführt wurde. Wenn der ranghöchste deutsche Sozialrichter — der von 1960 bis 1965 in der ersten Instanz, beim Sozialgericht München, Recht sprach und dann 19 Jahre lang im Bayerischen Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung tätig war — eine erste Bilanz der neuen Tätigkeit zieht, stimmt er seinem Amtsvorgänger zu.

„Die Geschichte der Bundesrepublik ist die Geschichte eines demokratischen und sozialen Rechtsstaates. An der Realisierung dieses Sozialstaatsgebots haben die Sozialgerichte einen wesentlichen Anteil." Aber, so fügt Präsident Reiter hinzu, „dieser Sozialstaat fordert tagtäglich im verstärkten Maße unseren Einsatz."

In der Tat ist es eine dankbare Aufgabe, Recht nach den Sozialgesetzen zu sprechen, aber zugleich eine sehr schwierige. Die Sozialrichter müssen oft das „ausbaden", was Sozialpolitiker durch großzügige Versprechungen und die daraus resultierenden gegenwärtigen Sparmaßnahmen der Bevölkerung „eingebrockt" haben. So ist es gar kein Wunder, daß die Kostendämpfung der Bundesregierung im Bereich der Sozialversicherung und die große Arbeitslosigkeit auch zu einer stärkeren Belastung der zwölf Senate des Bundessozialgerichts in Kassel geführt haben; die Bürger kämpfen härter um ihre Rechte. Und sie haben nach wie vor Schwierigkeiten, das „Fach-Chinesisch" der Sozialgesetze, die eigentlich für sie bestimmt sind, zu „entschlüsseln".

Über die mangelnde Transparenz der Rechtsvorschriften haben Reiters Vorgänger (der jetzt im 85. Lebensjahr stehende Dr. h. c. Joseph Schneider, bis 1968, und Professor Dr. Georg Wannagat bis zum 30. Juni 1984) auch schon geklagt, geändert hat sich in den letzten drei Jahrzehnten leider so gut wie nichts. Auch die stärkere Orientierung des Jurastudiums auf das Sozialrecht, von dem über 90 Prozent der Bevölkerung betroffen wird, läßt immer noch auf sich warten.

Was sich im Vergleich zum Beginn der Rechtsprechung des Bundessozialgerichts vor 30 Jahren entscheidend geändert hat, das sind die Schwerpunkte der Rechtsstreitigkeiten.

Als am 23. März 1955 zum erstenmal drei Berufsrichter in der roten Robe und zwei ehrenamtliche Beisitzer zu einer öffentlichen Sitzung zusammentraten, warteten in allen Teilen der Bundesrepublik Deutschland und in West-Berlin Millionen Kriegsbeschädigte, Witwen und Waisen, Sozialversicherte und Arbeitslose auf grundsätzliche, für alle Versicherungsträger und Versorgungsämter verbindliche Entscheidungen. Noch 1957 entfielen mehr als 50 Prozent aller Rechtsstreitigkeiten auf Klagen aus dem Bereich der Kriegsopferversorgung; jetzt sind es nur noch gut ein Zehntel.

In den 60er und 70er Jahren dominierten die Revisionen aus dem Bereich der Sozialversicherung, besonders der Renten-, Unfall- und Krankenversicherung. Das Bundessozialgericht mußte sich dazu äußern, unter welchen Voraussetzungen Renten wegen Berufs- bzw. Erwerbsunfähigkeit zu zahlen sind, wann bei Unglücksfällen im Betrieb bzw. auf dem Wege von und zur Arbeit Versicherungsschutz gegeben ist.

Die Kasseler Richter — inzwischen sind es 40 Berufs- und 90 ehrenamtliche Richter — haben das letzte Wort, wenn es um Arbeitslosengeld oder -hilfe, um Maßnahmen zur beruflichen Fortbildung und Umschulung, um Kindergeld und Mutterschutzleistungen, um Honorarstreitigkeiten und die Zulassung von Kassenärzten geht.

Als das Bundessozialgericht vor 30 Jahren mit seiner Rechtsprechung begann, war Krankenhauspflege eine „Kann-Leistung". Das oberste Sozialgericht in der Bundesrepublik hat im Laufe der Zeit das Ermessen der gesetzlichen Krankenkassen so wesentlich eingeschränkt, daß schließlich aus der „Kann"-Leistung ein Rechtsanspruch wurde, die Rechtsprechung des BSG wurde in diesem Fall — und in anderen Fällen — vom Gesetzgeber übernommen.

Das Gericht hat allerdings vor Jahren auch die Grenzen der Belastbarkeit der Solidargemeinschaft aufgezeigt: Wenn jemand den Urlaub im Ausland verbringt, kann er im Fall des unbedingt notwendigen Transports mit einem Ambulanz-Flugzeug in ein deutsches Krankenhaus nicht mit einer Kostenerstattung durch die gesetzliche Krankenkasse rechnen; für solche Fälle ist dem Bürger der vorherige Abschluß einer zusätzlichen Reiseversicherung zuzumuten.

Die Richter des Bundessozialgerichts — und ihre Kollegen bei den Sozial- und Landessozialgerichten — haben ständig die schwierige Aufgabe, zwischen Forderungen der Bürger und unbefriedigenden Entscheidungen der Verwaltung bzw. der Versicherungsträger im Interesse der Allgemeinheit gewissenhaft abzuwägen. Ihre bisher 15 255 Grundsatzentscheidungen in 30 Jahren spiegeln die sozialpolitische Entwicklung in der Bundesrepublik wider. Das wird auch künftig so sein, wenn die Auswirkungen der Spargesetze noch zu stärkerer Belastung der letzten Instanz führen. Präsident Dr. Heinrich Reiter bleibt dennoch dabei: Es ist eine der schönsten Aufgaben, wenngleich eine schwierige.

Gesundheitswesen:

Gelenkbänder aus Zuckermolekülen bewährt

Neuer Erfolg der Unfallchirurgie läßt viele Patienten hoffen — Noch weitere Anwendungsmöglichkeiten

HAMBURG — Bei Unfällen kommt es häufig vor, daß Gelenkbänder reißen, betroffen sind vor allen Knie-, Ellenbogen- und Sprunggelenke. Üblicherweise werden sie genäht, aber nicht immer läßt sich auf diese Weise ein zufriedenstellendes Ergebnis, eine genügende Haltbarkeit, erreichen.

So hat man versucht, Kunststoffbänder aus verschiedenen Materialien zu verwenden. Doch erst die Einführung von Bändern aus Kohlenstoff-Fasern brachte einen deutlichen Fortschritt. Dieses Material, das auch im Flugzeugbau verwendet wird, besitzt eine außerordentliche Zugfestigkeit, und die Bänder sind extrem dünn. Sie werden allmählich von körpereigenem Gewebe umwachsen.

Alle Wünsche der Unfallchirurgen aber sind auch damit noch nicht erfüllt. Das Kunststoffband muß ja als Fremdmaterial im Körper bleiben, und man hätte es lieber, wenn es nach einiger Zeit völlig verschwinden und seinen Platz dem inzwischen gewachsenen körpereigenen Gewebe überlassen würde. Das heißt, es müßte sich in der Körperflüssigkeit auflösen.

Ein solches Band gibt es jetzt. Professor Dietmar Wolter, Chef der großen unfallchirurgischen Abteilung des Hamburger Krankenhauses St. Georg, hat es bereits bei 80 Patienten mit Erfolg eingesetzt. Das Material heißt Polyglaktin, es besteht aus Zuckermolekülen, und seine Eigenschaften sind schon bekannt. Aus ihm werden nämlich die hauchdünnen Fäden für Operationsnähte hergestellt, die sich später im Körper auflösen.

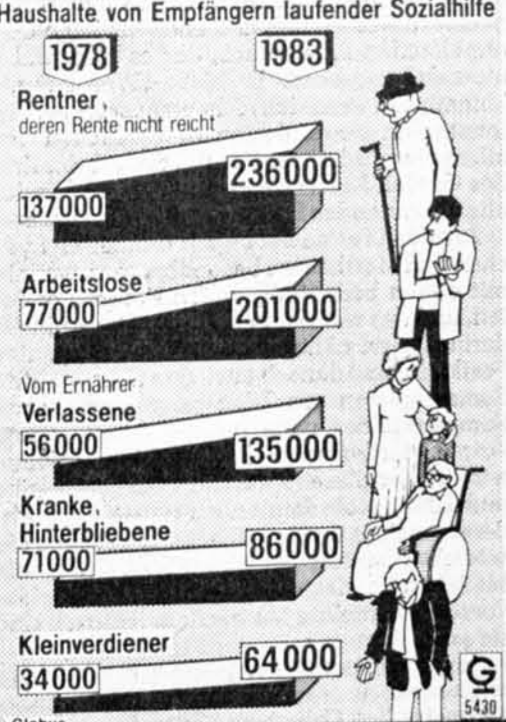
Technische Schwierigkeiten waren allerdings zu überwinden, ehe sich aus diesem Stoff auch Bänder herstellen ließen. Damit wurde ein Verfahren gefunden, das nicht nur bei Bandrissen nützlich ist, sondern das sich für die Korrektur und Verstärkung von Gelenkbändern älterer Menschen einsetzen läßt, die durch den Gebrauch ausgereckt und unbrauchbar geworden sind.

Das neue resorbierbare Kunststoffband löst sich nach etwa 40 Tagen im Körper auf. Die Frage ist nun, wieweit sich eine zeitliche Übereinstimmung zwischen der Auflösung des Bandes und dem Nachwachsen von körpereigenem Bandgewebe erreichen läßt. Das Band soll sich ja möglichst nicht zu früh auflösen, also ehe das körpereigene Gewebe eine ausreichende Haltbarkeit gewonnen hat. Das deutet auf eine noch bestehende Schwierigkeit mit den neuen Gelenkbändern hin.

Professor Wolter sagt daher: „Wir benutzen das neue Material in erster Linie dazu, um Strukturen, die wir primär genäht haben, zu verstärken oder auch um bei plastischen Eingriffen die Plastik abzusichern. Wir sind noch nicht so weit, daß wir ein Gelenkband vollständig durch ein derartiges Polyglactin-Band ersetzen, weil das Kunststoffband nach ungefähr einem Monat einen Teil seiner Festigkeit verloren hat. Und wir wissen, daß dann das körpereigene neue Bandgewebe es noch nicht ganz geschafft hat, für stabile Verhältnisse zu sorgen. So ist dieses Material in seiner ersten Entwicklungsphase vor allem eine Absicherung einer primär durchgeführten Bandnaht oder eines plastischen Eingriffs."

Auch in dieser bisher noch eingeschränkten Anwendung, die sich schon vielfach bewährt hat, zeigt sich ein wichtiger Fortschritt der Band-Chirurgie. Eine Weiterentwicklung könnte dazu führen, daß sich die Auflösungszeit verändern läßt und daß sich damit die Möglichkeiten der Anwendung vermehren.

Markus Joachim Tidick



Die Sozialhilfe — das ist in der Bundesrepublik Deutschland das Netz unter dem sozialen Netz. Auch jene sollen noch menschenwürdig leben können, die durch die Maschen des „normalen" sozialen Netzes fallen — die also zuwenig Rente, zuwenig Arbeitslosengeld, zuwenig Krankengeld beziehen; oder jene, deren Verdienst zu niedrig ist, um sich und ihre Angehörigen durchzubringen; und schließlich auch jene, die über keinerlei Geldquellen oder Ansprüche verfügen. Für eine Massenbeanspruchung war dieses Netz der Netze nicht geknüpft. Um so beunruhigter beobachten die Sozialpolitiker die Entwicklung der letzten Jahre. Im Jahrfünft zwischen 1978 und 1983 hat sich die Zahl der Arbeitslosen-Haushalte, die laufend Sozialhilfe in Anspruch nehmen mußten, fast verdreifacht; die Zahl der von ihrem Ernährer im Stich gelassenen Frauen und Mütter, die deshalb auf Sozialhilfe angewiesen sind, stieg auf das Zweieinhalbfache; die Zahl der Rentner, die wegen unzureichender Rente zum Sozialamt müssen, hat sich annähernd verdoppelt. Schaubild Globus

Der Bücherschrank

Unser Bücherschrank ist weder eine Buchhandlung noch ein Antiquariat. Alle Bücher sind von Abonnenten für Abonnenten unserer Zeitung gespendet worden, und die genannten Titel sind jeweils nur in einem Exemplar vorhanden. Für Ihren Buchwunsch genügt eine Postkarte mit deutlicher Absenderangabe. Telefongespräche können nicht berücksichtigt werden. Die Auslieferung an Sie erfolgt nach der Reihenfolge des Posteingangs, mit der Bitte, uns anschließend die Portokosten in Briefmarken (nicht als Überweisung) zu erstatten. Benachrichtigungen über vergriffene Bücher sind leider nicht möglich. Die nachstehend genannten Titel sind abrufbereit.

Friedrich v. Wilpert: **Das Oder-Neiße-Problem** (Gibt es eine friedliche Lösung?) — Peter Aurich: **Der Deutsch-Polnische September 1939.** — Landsmannschaft Westpreußen: **Freiheit und Frieden** (Worte von Kurt Schumacher). — Wilhelm Starlinger: **Grenzen der Sowjetmacht.** — Alfred M. de Zayas: **Die Anglo-Amerikaner und die Vertreibung der Deutschen** (Vorgeschichte, Verlauf, Folgen). — Hugo Wellems: **Am Puls der Zeit** (Gedanken zu Problemen der Gegenwart). — Jorg Hubeck: **Als der Schwarzstorch schrie...** (Ein Roman aus Masuren). — Hannelore Patzelt-Hennig: **In den Stuben überall.** — Hermann Strenger: **In die Welt gestreut** (Ein Heimat-Roman aus der Schwäbischen Alb). — Jiri Burian/Jiri Svoboda: **Die Prager Burg** (Reiseführer Olympia). — Horst Beintker (Hgb.): **Martin Luther** (Die reformatorischen Grundschriften in vier Bänden). — Hans Fallada: **Wolf unter Wölfen** (Ausgabe 1937). — Lin Yutang: **Peking/Augenblick und Ewigkeit** (Zwei Bände). — Heinz G. Konsalik: **Liebe läßt alle Blumen blühen.** — Warwick Deeping: **Kitty** (Roman). — Henry Morton Robinson: **Der Kardinal** (Roman eines modernen Priesters). — John Galsworthy: **Die dunkle Blume** (Roman). — Knut Hamsun: **Das letzte Kapitel** (Roman). — Jo van Ammers-Küller: **Die Frauen der Coornvelts** (Romantrilogie). — Wallace Stegner: **Keiner bleibt allein** (Roman). — Doris Eicke: **Die Hexe von Rocco** (Roman). — Alice Gruner: **Eine Insel mitten im Meer** (Roman). — Robert Pilchowski: **Geliebte Corinna.** — Giuseppe Tomasi di Lampedusa: **Der Leopard** (Roman). — Reader's Digest: **Auswahlbücher.** — Kurt Arnold Findeisen: **Der Perlenwagen** (Bilderbogen einer Kinderzeit im Erzgebirge). — Colette: **La Vagabonde** (Roman). — Joseph Conrad: **Der Verdammte der Inseln** (Roman). — Joergen Frantz Jacobsen: **Barbara und die Männer** (Roman). — Dashiel Hammet: **Der Malteser Falke/Der gläserne Schlüssel/Der Dünne Mann** (Drei Kriminalromane). — Louis Bromfield: **24 Stunden** (Roman). — Sigrid Undset: **Harriet Waage** (Roman). — Charles Reade: **Die weltlichen und geistlichen Abenteuer des jungen Herrn Gerard** (Geschichtlicher Roman aus dem 15. Jahrhundert). — Han Suyin: **Alle Herrlichkeit auf Erden** (spielt in China). — Anya Seton: **Zu den Höhen des Glücks** (Roman). — R. F. de la Reguera: **Schwarze Stiere meines Zorns** (Roman). — Frank O'Connor: **Er hat die Hosen an** (10 Stories). — Ed McBain: **Kings Lösegeld** (Kriminalroman). — Klaus Hellmer: **Wie ein Sturmwind** (Roman). — Franz Tumler: **Der alte Herr Lorenz** (Roman). — Stijn Streuvels: **Prütske** (Die Geschichte einer Kindheit). — Polly Maria Höfler: **André und Ursula** (Roman). — Evelyn Berckmann: **Skrupellos** (Roman). — Alexander Solschenizyn: **Der Archipel Gulag.** — Jon Gheorghe: **Automatic-Arrest.** — Meyers Jahreslexikon 1972/73: **Was war wichtig?** (Über 1000 Stichworte und 100 Abbildungen). — E. M. Schumacher: **Kleine Reise in die Schwalm.** — Dr. Arno Lehmann: **Es begann in Tranquebar** (Die Geschichte der ersten evangelischen Kirche in Indien). — Leopold Klotz (Hgb.): **Kleine Anthologie christlicher Lyrik der Gegenwart.** — Hoffmann und Campe: **Schlank mit Für Sie.**

Es klopfte. Lydchen und Martha (meine Mutter und ihre ältere Schwester, damals 12 und 13 Jahre alt) warfen sich einen erwartungsvollen Blick zu: „Ob er es wirklich ist?" Dann hörten sie ein herzhaftes Lachen und sprangen zur Tür. Das konnte nur der Ballupöner Onkel sein. An seinem Lachen hatten sie ihn erkannt. Da trat er auch schon ein. Er war der jüngste Bruder ihres Vaters, groß, schlank, mit einem langen Vollbart. Seine blauen Augen blitzten unternehmungslustig.

„Onkel Gustav, kommst du uns abholen?" rief die muntere Martha. „Aber natierlich, meine Trautsterchen. Habt ihr denn schon eure Pacheidels jepackt?"

„Unsere Reisetaschen stehn schon seit drei Tagen bereit, als die Ferien anfingen", sagte das sonst so stille Lydchen eifrig.

„So ist's recht", erwiderte der Onkel schmunzelnd. „Ich hab' noch paar Stunden auf dem Gericht zu tun, und denn kann's losjehn. Ich wollt' euch bloß Bescheid sagen, damit es euch nich so jeht wie vorchtes Jahr!"

Die Mädchen lachten: „Nein, nein, das passiert uns nie wieder." „Na", meinte Onkel Gustav und drohte mit dem Finger, „einer kann ja nie wissen."

Die Mädchen konnten es bis heute nicht begreifen, wie das möglich gewesen war. Der

Ferienfahrt nach Ballupönen

Onkel stand mit seinem Fuhrwerk vor der Tür, um sie abzuholen. Denn die Sommerferien durften sie immer bei Verwandten auf dem Land verleben. Die beiden Schwestern schliefen gerade Mittagsstunde. Es war ein heißer Tag. Sie hatten sich oben in ihrem Zimmer eingeschlossen und schliefen so fest, daß weder Klopfen noch Rütteln an der Tür sie aufwecken konnte. Das war ein trauriges Erwachen und ein großer Kummer gewesen!

Allerdings kam der Ballupöner Onkel fast jeden Monat nach Tilsit und blieb manchmal sogar vierzehn Tage hier. Denn er war „Geschworener" und mußte vor der Urteilsprechung beim Gericht, wenn's um Leben und Tod ging, mit anderen Geschworenen gemeinsam die Entscheidung treffen. Das war für ihn eine schwere, verantwortungsvolle Aufgabe.

Doch nun wollen wir ihn und die beiden Mädchen auf ihrer Ferienfahrt nach Ballupönen begleiten. Sie waren mehrere Stunden unterwegs, und da ich später als Dorfschullehrerin im Landkreis Tilsit-Ragnit einige Zeit gelebt habe, ist mir diese Landschaft, die Heimat meiner Vorfahren, sehr vertraut. Wir älteren Menschen können es uns lebhaft vorstellen, wie abwechslungsreich eine solche Wagenfahrt durch das weite sommerliche Land gewesen sein muß. Man erlebt dabei die Landschaft ja viel unmittelbarer als im dahinsausenden Auto oder in der Eisenbahn.

Der Sommer mit seiner unendlichen Ruhe lag leuchtend über den reifen, golden glänzenden Roggenfeldern, die mit rötlich schimmernden Weizenfeldern abwechselten. Ein Duft von frischem Brot wehte zu den Mädchen herüber und vermischte sich mit dem wohlbekannten, herben Geruch der beiden braunen Füchse, die munter vor ihnen hertrabten. Die Mädchen freuten sich auch über den knallroten Klatschmohn, die tiefblauen Kornblumen, die die Lieblingsblumen der Königin Luise waren, und über die weißen Maßliebchen am Feldrain.

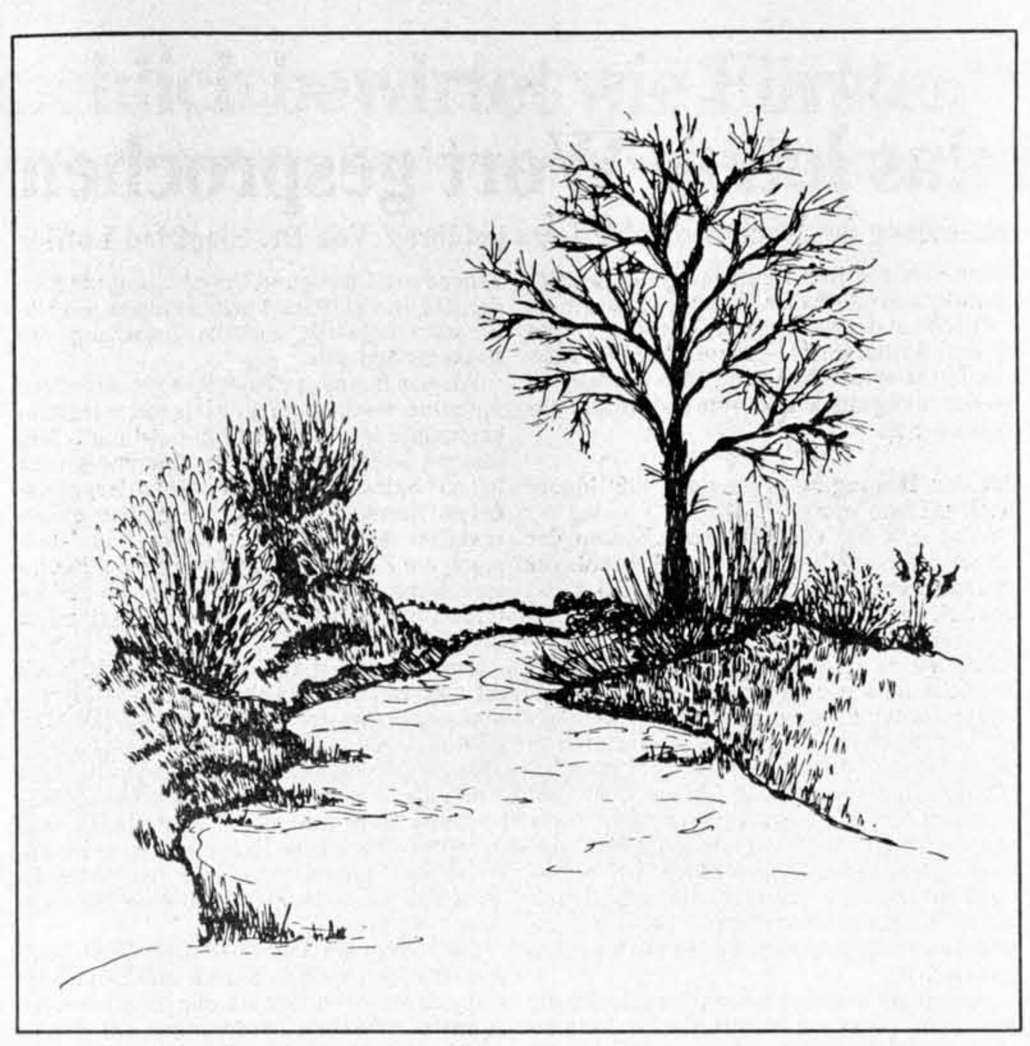
Weiter führte sie der Weg durch ein weites grünen Wiesenland, auf dem schwarzbunte

In der Mitte der Küche stand die Tante vor dem großen Herd

Kühe in der flimmernden Hitze lagerten oder ruhig grasten. Nur das leichte Knarren der Wagenräder auf den etwas stukerigen Landwegen, das vertraute Schnaufen der Pferde und das leise Klatschen der Leine auf den glatten Pferderücken waren die einzigen Geräusche in dieser großen Stille.

Endlich bog das Gefährt auf den Hof ein. Tante Minna stand schon wartend in der Haustür und schloß die Mädchen zärtlich in die Arme: „Meine Goldchen, meine Holderchen, seid ihr endlich da!" rief sie immer wieder beglückt. „Ich greif gleich ein Huhn für morjen Mittach, und jetzt kommt in die Küch'. Nu wird Waffeln jebacken. Der Teich is all fertich!"

Martha und Lydchen folgten ihr noch ganz benommen von dem überaus herzlichen Empfang in die sogenannte „schwarze Küch'". In der Mitte stand der große schwarze Herd, über dem sich ein riesiger Schornstein auftat, wie in Witwe Boltes Küche bei „Max und Moritz" von Wilhelm Busch. Dort schwenkte nun das Tantchen vor den bewundernden Augen der Stadtkinder mit viel Geschick das Waffeleisen über dem offenen Herdfeuer. Es mußte ganz schnell gedreht und gewendet werden, ohne daß die Waffeln herauspurzelten.



War Patin für viele Dörfer: Die Inster — Zeichnung Christiane Stephan

Vor 90 Jahren:

Ins liebliche Instertal hinabgewandert

Erinnerungen an unbeschwerte Kindertage im Kreis Tilsit-Ragnit

VON URSULA MEYER-SEMLIES

Dieser Herd hatte für die Mädchen eine magische Anziehungskraft. Immer wieder schauten sie dem Tantchen beim Kochen zu. Am lustigsten war es, wenn die Speckspirgeln in der großen Pfanne brutzelten und es draußen regnete. Dann konnte es geschehen, daß ein paar versprengte Regentropfen durch den Schornstein direkt in die Pfanne sprangen, so daß das heiße Fett empört aufzischte. Jedesmal schrien dann die beiden Schwestern halb erschreckt, halb entzückt laut auf. Es war ein aufregendes Spiel

Doch wir dürfen das Kaffeetrinken nicht vergessen, sonst werden die röschen (knusprigen) Schmandwaffeln weich. Die Familie begab sich in das gemütliche Wohnzimmer. Die Mädchen mußten sich auf das breite Biedermeiersofa setzen, dessen große Rollen (Armlehnen) auf beiden Seiten man herausnehmen konnte.

Nun kam auch die Tochter Emmchen herein. Sie hatte die blitzenden blauen Augen ihres Vaters und immer rote Backen. Als erster im Dorf hatte Onkelchen eine Harkmaschine angeschafft, und das resolute Emmchen durfte damit stolz das Heu harken. Die beiden Söhne Gustav und Max — er hatte ein Feuermal im Gesicht — halfen in der Ernte. „Die kriegen ihre Waffeln draußen beim Vespertragen", sagte Tantchen.

Nun ging's ans Kaffeetrinken und Erzählen. „Ach, diese Schmandwaffeln. Sie zergingen einem nur so auf der Zunge", sagten die beiden Mädchen zu Hause. Abends schliefen sie dann im großen Himmelbett mit den handgewebten Gardinen. Und am nächsten Morgen war bereits im selben Zimmer der Frühstückstisch für sie gedeckt, denn die Familie stand mit den Hühnern auf und war schon lange bei der Arbeit.

Jeder Tag brachte den Mädchen neue Erlebnisse. „Heut' nachmittag jibt Streuselkuchen", sagte Tantchen verheißungsvoll, „kuckt mal, ich schieb' ihn grad ein." Im großen Backofen verschwanden mehrere Platten. „Aber, Tantchen, da is ja gar keine Ofentür!" riefen die Mädchen. „Nei, Kinderchen, euer Onkelchen verjißt doch immer eine neue Tür zu kaufen, wenn er in Tilsit is, und deswegen muß ich den Backofen jedesmal zumauern, wenn ich back', und denn wieder aufbrechen." Sie holte Ziegelsteine herbei und vermauerte den Ofen vor den staunenden Mädchen.

„Und nu könnt ihr in den Obstgarten jehn und essen, was ihr wollt. Die Stachelbeeren, Kirschen und Johannisbeeren — alles is reif." Das ließen sich die Stadtkinder nicht zweimal sagen. Wenn sie sich satt gegessen hatten, setzten sie sich an den Gartentisch und legten lustige Muster mit den farbenfrohen Beeren. Daran erinnerte Lydchen sich noch mit besonderem Vergnügen. Nachmittags durften sie mit dem Leiterwagen aufs Feld hinaus oder halfen „Vesper tragen". Dann brachten sie den fleißigen Ernteleuten Brote und heißen Kaffee zur Erfrischung.

Sie durften auch auf dem Scheunenboden Heu trampeln, damit es nicht zu hoch und luftig dalag, sondern zusammenfiel und die nächste Ladung Platz hatte. Besonders abwechslungsreich fanden sie einen Gang durch die Ställe. Die Pferde und Kühe blieben im Sommer ja immer draußen auf der Weide. Aber Schweine, Hühner, Puten, Gänse und Enten wurden abends zum Schlafen in die Ställe gebracht.

Obwohl den Mädchen das Leben auf dem Land täglich neue Reize bot, merkten sie doch, daß Landarbeit, wenn man sie nicht gerade als Urlaubsbeschäftigung zum Vergnügen betrieb, hart und schwer war. Das empfanden auch ihre beiden Vettern, die gleich nach der Einsegnung bei allen Arbeiten auf dem Bauernhof zupacken mußten. Keiner von ihnen wollte den Bauernhof übernehmen. Gustav ging zum Militär und wurde dann als sogenannter „Zölfender" Gerichtsbeamter in Tilsit. Max ging ins Bergwerk wie so mancher ostpreußische Bauernsohn, kehrte nach Jahren aber wieder zurück und heiratete in einen Bauernhof ein. Seine Frau stammte aus einer für damalige Zeit nicht gerade „moralisch einwandfreien" Familie. Ihr Vater hatte nämlich so viel getrunken, daß die Mutter sich scheiden ließ. Das war damals in bäuerlichen Kreisen sehr selten und ein großer Makel. Die tüchtige Frau bewirtschaftete nun den Hof allein mit ihren Kindern. Das war für den Vater ein harter Schlag. Er entsagte dem Alkohol und wollte zu seiner Frau zurückkehren. Sie aber traute seinen Versprechungen nicht und wies ihn ab. Da schlich er oft ums Haus und verteilte an seine Kinder Bonbons, damit sie ein gutes Wort für ihn einlegen sollten. Sie baten ihre Mutter so lange „nimm doch den Vater wieder auf", bis sie endlich einwilligte. So erzählte man ganz gerührt in der Verwandtschaft.

Emmchen, die rotwangige Tochter, heiratete einen Fischmeister Kohn in Masuren. Dort führte sie ein angenehmeres Leben als auf einem Bauernhof. Unsere Brüder Jürgen und Peter und unsere Vettern Paul und Reinhold haben Tante Emmchen Kohn einmal in den Sommerferien 1937 dort besucht, als sie auf einer Radtour durch Ostpreußen überall bei Verwandten einkehrten.

Doch zurück zu unseren beiden Sommergästen, Lydchen und Martha. Nach acht Tagen wurden sie zu den nächsten Verwandten gefahren. Das waren Ede Lipke und seine Frau Adeline, geborene Kinsky, groß und blond. Sie besaßen in Kraupischken die erste Gastwirtschaft am Platze. Zu meiner Zeit hieß es „Hotel Jonuscheit" und hatte auch den Ruf, das eleganteste und modernste Hotel des Ortes zu sein. Dort übernachtete ich im Gedenken an meine Verwandten Lipke, ehe ich in Insterhöh (Kraupischkehmen) die einklassige Schule übernahm.

In Kraupischken wurden die beiden Mädchen wieder genau so liebevoll mit „Herzblättchen und Trautsterchen" begrüßt und abgeküßt wie in Ballupönen bei Radtkes. Sofort ließ Adeline im Gästezimmer Betten beziehen und ein köstliches Abendessen auftischen. Die drei Töchter Emely, Anna und Frieda freuten sich sehr über diesen Verwandtenbesuch, war es doch eine willkommene Abwechslung in ihren Sommerferien.

Kraupischken, später nach dem benachbarten Gut in Breitenstein umbenannt, hatte zu meiner Zeit Busverbindung nach Schillen, von wo aus der Zug nach Tilsit fuhr. Aber auch damals war Kraupischken schon ein großes Kirchdorf und an Markttagen der Mittelpunkt für die ländliche Bevölkerung, die von weit und breit mit ihren Fuhrwerken hereinströmte, um Obst, Gemüse, Butter und Eier, aber auch Hühnerchen und Ferkelchen anzubieten. Das war ein farbenprächtiges Bild und ein munteres Treiben auf dem Wochenmarkt. Unsere fünf jungen Mädchen mischten sich frohgemut unter die Käufer, probierten hier frische Butter aus kleinen Schnapsgläschen, dort Käseecken des beliebten „Tilsiter" und hängten sich schließlich übermütig Glaskirschen an die Ohren.

An anderen Tagen durchstreiften sie die Umgebung und wanderten hinab ins liebliche Instertal oder zum berühmten Breitenstein, einem gewaltigen Findling, der etwa fünf Meter lang und drei Meter breit war und wie ein riesengroßer flacher Tisch nur zum Teil aus der Erde herausragte. Dort hatten in alten Zeiten Ordensritter und Herzöge nach ihrer anstrengenden Jagd auf Auerochsen, Elche und Bären ihre Jagdtafel gehalten.

Wenn sie dann nach Kraupischken zurückkehrten, leuchteten ihnen schon von weitem die roten Dächer und weißen Häuser des Dorfes aus dem satten Grün der Obstbäume entgegen, überragt von dem wuchtigen Turm der alten evangelischen Kirche. Diese hatte es ihnen besonders angetan. Schon das Portal beeindruckte sie tief, und auch ich kann den ergreifenden Bibelspruch, der es umrahmte, niemals vergessen. Er hieß: „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen." Im Innenraum bewunderten die Mädchen vor allem die geschnitzte Kanzel, die aus der Zeit des Großen Kurfürsten stammte und aus der alten brennenden Kirche gerettet worden war.

An diese Ferien bei Lipkes erinnerten Lydchen und Martha sich besonders gern, weil sie mit einem bedeutungsvollen Ereignis endeten, und das war der Besuch der Hausschneiderin. Zuerst nähte sie Adeline in elegantes Festkleid, und danach auch den überraschten Sommergästen aus Tilsit ganz entzückende Sommerkleider nach neuster Mode: Ohne Ärmel. Martha und Lydchen dankten Adeline herzlich für diese modischen Gastgeschenke und fuhren stolz damit nach Hause. Ganz anderer Ansicht war in solchen Modefragen die schlichte Mutter Amalie Radtke. Als die Mädchen freudestrahlend ihre neuen Kleider vorzeigten, meinte Mamachen: „Hübsch sind sie ja."

Aus: IN DEN MEMELWIESEN: Bericht aus einer ostpreußischen Familienchronik. Von Ursula Meyer-Semlies. Gollenberg Verlag, Seesen.

Dem Journalisten Hans Buckenhüskes, Grefrath, verdanken wir diesen Bericht, den ihm 1951 der letzte Stadtpfarrer von Frauenburg, Arthur Ziegler (geboren am 13. September 1876 in Braunsberg, gestorben am 4. Oktober 1962 in Kempen), handgeschrieben überreichte. Beide Herren hatten sich Ende der 40er Jahre kennengelernt, als Pfarrer Ziegler trotz seines hohen Alters noch in einem ehemaligen RAD-Barackenlager seelsorgerisch tätig war. Das Original will Buckenhüskes nach der unveränderten Veröffentlichung im Ostpreußenblatt der „Stiftung Haus des Deutschen Ostens" in Düsseldorf zur ständigen Aufbewahrung zur Verfügung stellen.

Mitten im Winter auf die Landstraße gejagt

Vor vierzig Jahren wurde die Bevölkerung der Domstadt Frauenburg in das Inferno des Krieges gerissen

VON STADTPFARRER ARTHUR ZIEGLER †

Februar 1945. Seit Monaten schon war Frauenburg ein Tummelplatz von Flüchtlingen aus dem östlichen Ostpreußen, ja, auch aus Litauen. Ein litauischer Bischof kam mit mehreren Domherren auf einem Lkw zum Bischof von Frauenburg, hielt sich mehrere Tage in seinem gastlichen Hause auf, um dann weiter nach Wien zu reisen.

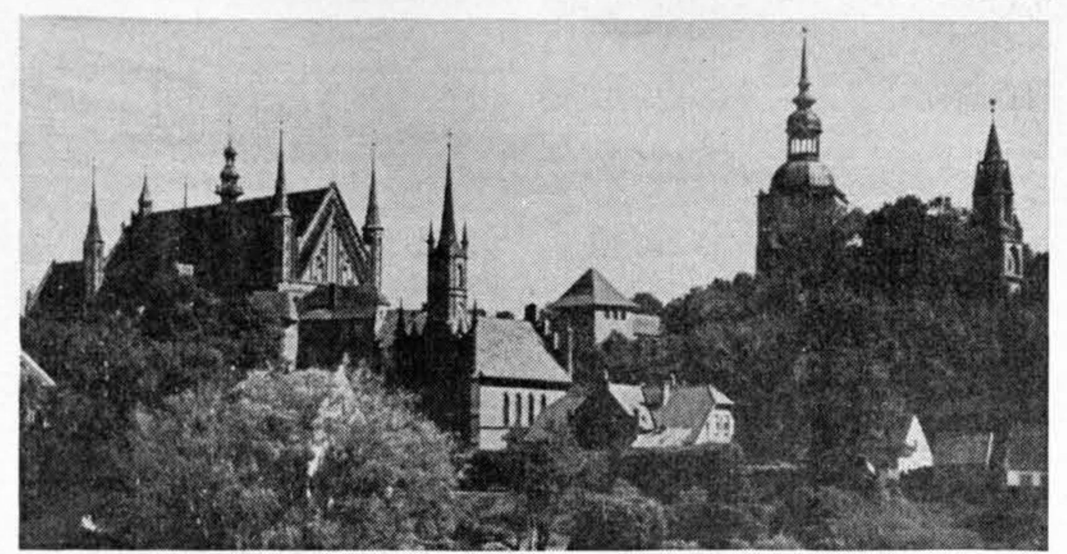
Ungefähr zehn Tage schon wurde Frauenburg von den Russen heftig aus allen Kalibern — auch Stalinorgeln — beschossen und von deutschen Kräften schwach verteidigt.

Frauenburg brannte überall, der Domturm loderte wie eine Fackel zum Himmel.

In der Nacht zum 9. Februar drangen die Russen mit „Urräh, Urräh" in die Stadt, suchten alle Bunker, auch die feste Sakristei der Pfarrkirche, auf, wo der Pfarrer mit seinen Pfarrkindern betete und das weitere abwartete. Zunächst hieß es: Urr, Urr, also die Uhren, Ringe etc.

Am nächsten Tag wurde der Pfarrr mit ca. 100 Frauenburgern in umliegende Dörfer abgeführt. Die anderen kamen später.

Dann fingen die trunkenen Sieger an, ihre Orgien zu feiern, zum Schrecken der Frauen und Mädchen. Letztere wurden in die Pfarrkirche eingesperrt. Dann kamen betrunkene Horden, tanzten in kirchlichen Gewändern mit Kerzen auf den Altären herum und schändeten unter dem Geschrei der unglücklichen Frauen und Kinder das Gotteshaus durch ihre viehischen Greuel. Dann zogen sie ab, die Türen wurden verschlossen, und plötzlich kam durch alle Fenster Feuer (Benzin?).



Sie war Sitz des Fürstbischofs von Ermland: Die deutsche Domstadt Frauenburg am Frischen Haff Foto Archiv

Das reiche Gestühl, die sieben kostbaren Barockaltäre, fingen Feuer zum Entsetzen der Eingeschlossenen. Endlich erbarmte sich ein mitleidiger Russe und ließ die Gequälten durch die Sakristei-Türe hinaus. Nur mühsam konnten sich die Verzweifelten durch die engen Straßen mit den brennenden Häusern ins Freie retten.

Am anderen Tage setzte der Gegenangriff der Deutschen ein. Von der Nehrung her, zehn Kilometer über das Haff, flogen die deutschen Granaten in unser Städtchen und setzten auch das Dach der Pfarrkirche mit seinem reichen starken Gebälk in Brand. Weinend sahen die Pfarrkinder auf dem Markt Dachreiter und Dach zusammensinken.

So sank denn unser altes 700jähriges Gotteshaus mit seinem Städtchen zum vierten Mal in Schutt und Asche. Das erste Mal nach der Schlacht von Tannenberg 1410 durch Polen, Litauer, Tartaren; dann im 16. Jahrhundert durch die Schweden zweimal. Grenzland-Los.

Allmächtig wurden alle Bewohner Frauenburgs von den Russen hinausgejagt, zunächst in umliegende Dörfer und dann weiter bis tief hinein nach Rußland, wo viele, viele ihr Grab gefunden haben. So Generalvikar Dr. Marquardt, Domherr Dr. Gross, Domvikar Parschau. Dompropst Sander und zwei andere Domherren starben infolge der Strapazen in der russischen Gefangenschaft in den umliegenden Dörfern. Domherr Dr. Swiladski wurde in Frauenburg erschossen. R. I. P.

Nach mehr als drei Monaten durften wir zurückkehren. Es versammelten sich wieder ca. 400 Einwohner. Sie mußten jeden Morgen zur Arbeit antreten und mußten sehen, wo sie etwas zu essen fanden, in den Kellern, oder Ähren von den Feldern sammeln, Kartoffeln etc. Im Juni starb Domherr Dr. Heyduschka.

Neun Monate dauerte die russische Herrschaft, die noch einigermaßen erträglich war. Dann kamen die siegreichen Polen, die noch schlimmer waren als die Russen. Mitten im Winter wurden die Leute auf die Landstraße gejagt, nach Elbing auf die Bahn nach Deutschland, ausgeplündert, geschlagen etc.

Am 11. August wurden die letzten drei Geistlichen, Domherr Dr. Schwark, der letzte Vertreter des Domkapitels, der Stadtpfarrer und ein pensionierter Pfarrer mit 58 Einwohnern ausgewiesen. In Viehwagen ging die sehr langsame Fahrt nach Stettin in polnische Lager. Zustände, daß Gott erbarmt! Dann endlich ging es in die deutsche Heimat nach Düsseldorf, Kempen usw. Gottlob, daß nun die Quälerei ein Ende hatte.

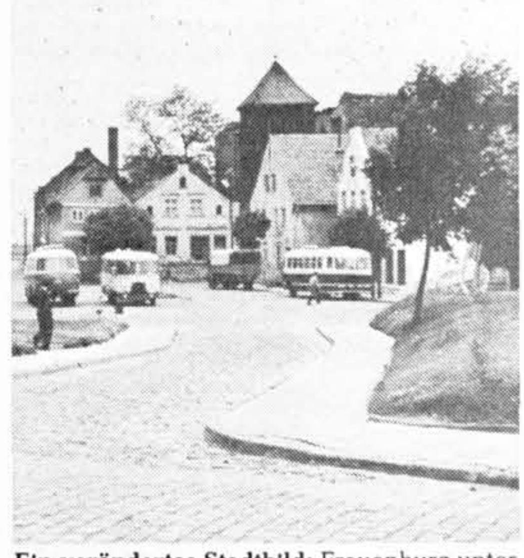
Frauenburg ist zu 95 Prozent zerstört, acht Millionen Ziegel hat man nach Polen geschafft. Nur wenige Häuser stehen. Sechzehn Deutsche leben als lästige Ausländer in ihrer Heimat und wollen nach Deutschland. Vergebens.

Die Stadt ist ein Trümmerhaufen, in den Straßen weiden einige polnische Kühe. Wildschweine kamen bis in die Stadt. Allgemeine Unsicherheit.

Auf den Trümmern wachsen hohe Bäume, und die Haffstürme singen in ihren Kronen die Totenklage über die zerstörte Stadt des Copernicus. Sein Denkmal haben die Polen abgebrochen. Die Gebeine des großen Astronomen wurden mit denen eines anderen Domherrn zur Recognizierung von der national-sozialistischen Regierung aus der Domgruft gehoben. Er sollte im umgebauten Copernicus-Denkmal ruhen.

Nach Monaten schickten auf Protest des Domkapitels die Nationalsozialisten alle Gebeine in einer Holzkiste zurück. Diese wurde dann still auf dem Domherrn-Friedhof beigesetzt. Kein Kreuz und keine Tafel kündet jetzt die Ruhestätte des großen Sternforschers. Sic transit gloria e mundi. (So vergeht der Ruhm der Welt.)

Aber über allen Trümmern Frauenburgs ragt auch heute noch der hohe Dom am Meer und schaut über Land und Wasser. Er ist noch einigermaßen heil davongekommen, „der Gottesmutter schönstes Haus" (Agnes Miegel).



Ein verändertes Stadtbild: Frauenburg unter polnischer Verwaltung

Ob das vielbesuchte, idyllisch gelegene Frauenburg noch einmal seine Auferstehung feiern wird, steht in Gottes Hand. Seine Einwohner, soweit sie noch leben (vielleicht zwei Drittel), sind in alle Welt zerstreut.

Der einstige Domherr Dr. Schwark singt zwar nicht mehr im Domherrnkleid mit Kette und Stern Gottes Lob im hohen Dom, aber er sucht in einem Heim in Marxzell bei Karlsruhe für gefallene Mädchen verlorene Schäflein wieder zum guten Hirten zu führen. Eine lohnende, aber nicht alltägliche Domherrn-Beschäftigung. Und der alte Stadtpfarrer wartet mit seiner zerstreuten Gemeinde auf die Rückkehr in die alte irdische oder neue ewige Heimat — wie Gott will!

Das Feuer durfte nicht gelöscht werden

Befehlsgemäß wurde der motorisierte Feuerlöschzug der Kreisstadt Rosenberg in den Westen überführt

VON ERNST WITTENBERG †, MEISTER DER FEUERLÖSCH-POLIZEI



Diese Zeilen stammen aus dem Tagebuch von Ernst Wittenberg, der 1971 im Alter von 92 Jahren in Bad Schwartau starb. Wir erhielten das Manuskript von seinem Sohn Ernst jun., der heute in Baden-Württemberg lebt. Er schreibt dazu: „Mein Vater war langjähriger Kommandant der Freiwilligen Feuerwehr in Rosenberg (Westpreußen). Mit Vollendung seines 60. Lebensjahres im Juli 1939 schied er aus dem aktiven Dienst aus. Nur kurze Zeit später, am 1. September 1939, wurde er als Meister der Feuerlösch-Polizei (so die neue Bezeichnung) wieder eingezogen. Vom 21. Januar bis 30. April 1945 führte er den motorisierten Feuerlöschzug Rosenberg aus der Heimatstadt bis Bad Schwartau bei Lübeck, wo die Flucht ihr Ende fand. Die Tagebuch-Aufzeichnungen hat mir mein Vater überreicht."

Am 19. Januar 1945 erhielt ich vom Befehlshaber der Ordnungspolizei aus Danzig den Befehl, mit dem motorisierten Feuer-Löschzug Rosenberg in Richtung Westen zu verlassen. Unter der Leitung des Kreisbrandmeisters Schulte aus Deutsch Eylau versammelten sich die Feuerlöschzüge des Landkreises in Rosenberg; der Marsch nach Westen konnte beginnen.

Es war eine sehr betrübliche Stimmung unter den Feuerwehrmännern, die als Besatzung der Fahrzeuge und Geräte mitfahren mußten. Nicht allein, weil wir unsere Heimatorte schutzlos zurücklassen mußten, sondern insbesondere, weil unsere Familienangehörigen nicht mitgenommen werden durften. Meine Frau, die Ehefrau meines Sohnes Hugo sowie deren Sohn und unsere 10jährige Tochter blieben also in Rosenberg zurück.

Am Sonntag, dem 21. Januar 1945, haben wir dann mit dem Löschzug, den Feuerwehrgeräten und den Feuerwehrmännern im Konvoi Rosenberg verlassen. Erstes Ziel war Preußisch Stargard; hier sollten wir weiterhin zum Einsatz kommen. Aber bereits am 26. Januar 1945 wurde die Weiterfahrt nach Bütow angeordnet. Die Nacht zum 27. Januar überstanden wir in einem Wald auf der Strecke, da unsere Kolonne von feindlichen Fliegern angegriffen wurde.

Unbeschädigt und vollständig erreichten alle Fahrzeuge Bütow (Pommern), wo wir für den Feuerwehreinsatz zur Verfügung standen. Der Vormarsch der Russen nahm aber kein Ende und damit auch unsere weitere Flucht nach dem Westen. Die guten und modernen Feuerlösch-Züge sollten doch erhalten bleiben. So verließen wir am 3. Februar Bütow in Richtung Köslin (Pommern). Hier wurde die Gruppe, die bisher noch geschlossen marschierte und zusammenbleiben konnte, aufgeteilt und zum Teil an die umliegenden Ortschaften abgegeben für den örtlichen Brandschutz.

Auf der Fahrt nach Köslin überholten unsere Fahrzeuge bereits die ersten Flüchtlingstrecks aus dem Osten. Waren meine Angehörigen etwa schon darunter? Auf der stark verschneiten Straße zwischen Bütow und Köslin überholte ich den Treck der Ehefrau des Generalleutnants Oskar von Hindenburg mit ihren Kindern und ihren Gutsleuten aus Neudeck. Ich kannte Frau von Hindenburg von meiner beruflichen Tätigkeit beim Reichspräsidenten von Hindenburg persönlich und sprach mit ihr über ihr weiteres Ziel. Auch sie alle mußten immer weiter in Richtung Westen, um nicht dem Russen in die Hände zu fallen.

In Köslin erhielt ich sofort von der dortigen Polizeibefehlsstelle den Befehl zur Weiterfahrt. Großmöllen bei Kolberg war unser nächster Aufenthalt; hier kam der Rosenberger Löschzug zum Einsatz. In Großmöllen selbst, ein Ostseebad, und den umliegenden Gemeinden kamen wir zum Feuerwehreinsatz. Aber die russische Armee mit den schnellen Panzern folgte uns auf dem Fuße, so daß wir am 2. März nach Kolberg ausweichen mußten. Der dortige Kreisfeuerwehrführer ordnete die Weiterfahrt an, wobei wir aber jetzt Frauen und Kinder von Polizeibeamten bis nach Stettin mitnehmen mußten. Auf dieser Fahrt erlebten wir alle das furchbare Elend der Flüchtlingszüge; bis zum letzten Platz auf dem Mannschaftswagen wurden Flüchtlinge, die nicht mehr laufen konnten, die am Ende ihrer Kräfte waren, Kranke und verwundete Soldaten mitgenommen und nach Stettin gebracht.

In den Nachmittagsstunden des 3. März erreichten wir Stettin; der Befehlshaber der Ordnungspolizei, bei dem ich mich meldete, gab den Befehl, sofort wieder Stettin zu verlassen, da in den nächsten Minuten ein Bombenangriff auf die Stadt zu erwarten sei. Dieser Fliegerangriff kam auch, und wir mußten befehlsgemäß die Stadt verlassen, obwohl es überall und an allen Ecken brannte. Ein eigenartiges Gefühl für alte Feuerwehrmänner.

Der Marschbefehl auf der Polizei-Befehlsstelle war schon für mich und meine Männer ausgestellt; ich durfte den Löschzug bei der Polizei noch auftanken und dann ging es weiter über Pasewalk nach Anklam. Der Rosenberger Löschzug war nunmehr der einzige aus dem Kreis Rosenberg, der sich noch auf der Flucht in den Westen befand, die immer noch kein Ende nahm.

Vom 8. März bis 28. April übernahm ich dann den Feuerschutz in Krien bei Anklam für den gesamten Bereich. Nun sollten wir wenigstens für kurze Zeit zur Ruhe kommen. Hier in Krien konnten wir auch endlich unseren Geldbeutel auffüllen, denn niemand von uns hatte mehr Geld. Der Bürgermeister von Krien und auch die Sparkasse zahlten an meine Kameraden und an mich Vorschüsse, die wir später einmal zurückzahlen sollten...

Da der Vormarsch der Russen aber immer noch kein Ende nahm, mußten wir am 29. April 1945 Krien verlassen; der Marschbefehl lautete Schöneberg. Dieser Ort liegt dicht an der Grenze des Landes Mecklenburg/Schleswig-Holstein, wie ich anhand meiner Geländekarte feststellen konnte. Ich ließ den Marschbefehl nach Bad Schwartau verlängern, da mir einfiel, daß dieser Ort der letzte Marinestandort meines Sohnes Hugo war und ich hoffte, wenigstens diesen dort anzutreffen.

Am 30. April 1945 traf ich mit dem Rosenberger Feuerlösch-Zug in Bad Schwartau ein. Ich entließ meine Feuerwehrmänner, die mit mir diese lange Flucht von Ost nach West miterlebt hatten. Den Feuerwehr-Löschzug mit Mannschaftswagen übergab ich am nächsten Tag dem Bürgermeister der Gemeinde Stockelsdorf

Ich sah „meinen alten" Löschzug noch einmal wieder, als der Brandmeister der Gemeinde Mori, wohin der Feuerlöschzug durch die englische Besatzungsmacht verlegt war, am 20. Juli 1954 aus Anlaß meines 75. Geburtstages mit seinen Feuerwehrmännern zur „Gratulationscour" vor meiner Wohnung vorfuhr.

Wir gratulieren ...

zum 102. Geburtstag

Tielsch, Käthe, geb. Böhm, aus Königsberg, Pobether Weg, jetzt Wollgrasweg 17, 7000 Stuttgart 70, am 25. März.

zum 97. Geburtstag

Maletz, Friederike, geb. Katzner, aus Tannenberg, Kreis Osterode, und Osterode, jetzt Hans-Geitel-Straße 13, 3000 Braunschweig, am 7. April

zum 96. Geburtstag

Müller, Ernst, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Heinrich-Hertz-Straße 44, 2800 Bremen 1, am 19. März

Sachs, Helene, aus Gumbinnen, jetzt Juchaczweg 21, Ida-Wolff-Haus, Station 7, 1000 Berlin 47, am 4. April

Tolksdorf, Johanna, aus Königsberg/Ponarth, Park Friedrichsruh 1, jetzt Bürgerstraße 11, 3420 Herzberg, am 31. März

zum 94. Geburtstag

Küttner, Elise, geb. Burat, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, Herzog-Albrecht-Straße 8a, jetzt Hinter dem Dorfe 11, 3202 Bad Salzdetfurth/Listringen, am 21. März

zum 91. Geburtstag

Balzer, Auguste, geb. Konietzko, aus Herrendorf, Kreis Treuburg, jetzt Bachstraße 3b, 3474 Boffzen, am 28. März

Berg, Wilhelmine, aus Willenheim, Kreis Lyck, jetzt Eschenstraße 110, 4100 Duisburg 1, am 4. April

Ehlert, Fritz, aus Königsberg, am 4. April

Kahlau, Gertrud, geb. Sommerfeld, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Solitude 326, 7000 Stuttgart 31, am 5. April

zum 90. Geburtstag

Maschlanka, Wilhelmine, aus Inulzen, Kreis Sensburg, jetzt Emil-Nolde-Weg 1, 2362 Wahlstedt, am 23. März

zum 89. Geburtstag

Bahlo, Ida, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Auf der Mühlenstätte 25, 3490 Bad Driburg, am 5. April

Grossnick, Alma, geb. Krawolitzki, aus Sentken, Kreis Lyck, jetzt bei Emmel, Luisenstraße 44, 7500 Karlsruhe, am 3. April

Hoffmann, Minna, geb. Achenbach, aus Lyck, Lycker Garten 35, jetzt Weimarer Straße 7, 3502 Vellmar, am 3. April

Krautien, Maria, aus Heiligenwalde, Kreis Königsberg-Land, jetzt Hamelner Straße 42, 4924 Barntrup, am 6. April

Pillath, Anna, geb. Bublitz, aus Lindengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Salteich 16, 2057 Reinbek, am 2. April

Schiedat, Karl, Bauer, aus Bumbeln, Kreis Gumbinnen, jetzt Egenbüttelweg 18, 2000 Wedel, am 1. April

zum 88. Geburtstag

Brackel, Johanna von, geb. von Perbandt, aus Langendorf, Kreis Wehlau, jetzt Dodelle 20, 4300 Essen 16, am 2. April

Gaedtke, Gertrud, geb. Kleidt, aus Rosenwalde, Kreis Elchniederung, jetzt Amselstieg 25, 3100 Celle, am 1. April

Kluge, Emma, aus Stobingen, OT Colm, Kreis Wehlau, jetzt Grenzweg 52, Neersen, 4156 Willich 4, am 4. April

Mank, Maria, geb. Paporotta, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Bürgerstraße 23, 4000 Düsseldorf, am 2. April

Sadlowski, Katharina, geb. Burbulla, aus Weißengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Müllerskamp 14, 2810 Verden/Aller, am 6. April

Wiczyorek, August, aus Aulacken, Kreis Lyck, jetzt Am Balgenstück 17, 4800 Bielefeld, am 4. April

zum 87. Geburtstag

Fischer, Franz, aus Lyck, jetzt Staudengarten 29, 4630 Bochum 7, am 3. April

Fröhlich, Stella, geb. Schmisziel, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt Neu-Revensdorf 19, 2301 Revensdorf, am 1. April

Gester, Anna, geb. Buttgereit, aus Neuwiese, Kreis Labiau, jetzt Bremer Straße 18, 7947 Mengen, am 27. März

Lemke, Gertrud, aus Königsberg, jetzt Beutziner Straße 8, 2420 Eutin, am 5. April

zum 86. Geburtstag

Ast, Lina, geb. Dietrich, aus Gumbinnen, Kirchenplatz 4, jetzt Kaiserin-Augusta-Allee 95, 1000 Berlin 21, am 31. März

Brenk, Max, aus Passenheim-Ottilienhof, Kreis Ortelsburg, jetzt Wolradtstraße 12, 3280 Bad Pyrmont, am 3. April

Froese, Ernst, Pfarrer i. R., aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Spitzwegstraße 22, 3300 Braunschweig, am 31. März

Kositzki, Auguste, aus Maldanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Brückenstraße 11, 4650 Gelsenkirchen, am 2. April

Raap, Anni, aus Königsberg, jetzt Böckhstraße 26, 1000 Berlin 61, am 6. April

Senkowski, Maria, aus Eliesenhof, Kreis Allenstein, jetzt Kleiststraße 32, 1000 Berlin 30, am 2. April

zum 85. Geburtstag

Buddrus, Else, geb. Bankmann, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Am Gemeindepark 16, 1000 Berlin 46, am 3. April

Czepluch, Karl, aus Kruglanken, Kreis Angerburg, jetzt Breiter Busch 6, 3016 Seelze 3, am 1. April

Dickhäuser, Ursula, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Hänselweg 8, 2400 Lübeck 1, am 6. April

Dyck, Elsa, aus Bledau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Malteser Straße 25, 5000 Köln 80, am 31. März

Fenselau, Oskar, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Andertnestraße 97c, 3000 Hannover 73, am 2. April

Gollub, Paul, aus Krupinnen, Kreis Treuburg, jetzt Flugplatzstraße 3, 4455 Wietmarschen 1, am 31. März

Krispien, Gertrud, jetzt Rüdigerstraße 92, 5320 Bonn-Bad Godesberg, am 4. April

Nowottka, Johanna, aus Kornau, Kreis Ortelsburg, jetzt Schölerpfad 173, 4300 Essen 11, am 15. März

Panneck, Martha, geb. Schmielewski, aus Goldenau, Kreis Lyck, jetzt Uhlandstraße 65, 4330 Mülheim, am 6. April

Pawelzik, Richard, aus Schareiken, Kreis Treuburg, jetzt Bornweisenweg 5, 6442 Rotenburg, am 19. März

Penski, Franz, jetzt Dürener Straße 20, 4630 Bochum 7, am 2. April

Potchul, Marie, jetzt Eichendorffstraße 9, 6902 Sandhausen, am 2. April

Riesy, Gustav, aus Eichensee, Kreis Lyck, jetzt Somborner Straße 13a, 5600 Wuppertal 1, am 31. März

Schacht, Hubert, aus Heiligenthal, Kreis Heilsberg, jetzt Am Galgenfeld 2, 6460 Gelnhausen 1, am 30. März

Schuran, Ernst, aus Soldahnen, Kreis Angerburg, jetzt Wiesenstraße 107, 3110 Uelzen 8, am 1. April

Sczech, Anni, aus Lyck, jetzt Theodor-Storm-Straße 71, 2360 Bad Segeberg, am 31. März

Symanzik, August, aus Maschen, Kreis Lyck, jetzt Heideläuferweg 42, 1000 Berlin 47, am 3. April

Thiel, Paul, aus Braunsberg, Tannenbergstraße 44, jetzt Dorfstraße 2, 2051 Kröppelshagen, am 2. April

zum 84. Geburtstag

Hardtke, Gertrud, aus Königsberg, Johanniterstraße 4, jetzt Herforder Straße 10, 3000 Hannover, am 29. März

Heß, Auguste, geb. Salopiata, aus Grünsee, Kreis Lyck, jetzt Brandenburger Straße 6, 4470 Meppen, am 1. April

Kalweit, Anna, aus Lötzen, jetzt Oechslestraße 37, 7530 Pforzheim, am 6. April

Kargoll, Adam, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Öjendorfer Weg 19a, 2000 Hamburg 74, am 31. März

Kruppa, Elisabeth, geb. Kaminski, aus Lyck, Hindenburgstraße, jetzt Schäferstraße 5, 2410 Mölln, am 2. April

Kruppa, Wilhelmine, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Am Lobbekenkopf 9, 5860 Iserlohn, am 2. April

Kundoch, Ella, aus Gowarten, Kreis Elchniederung, jetzt Im Wiesengrund 73, 2000 Hamburg 73, am 30. März

Packhäuser, Maria, geb. Jöhnke, aus Starkenberg, Kreis Wehlau, jetzt Am Berg 9, 5120 Herzogenrath, am 31. März

Pietrzyk, Martha, geb. Ollech, aus Milken, Kreis Lötzen, jetzt Brühlweg 4, 8940 Memmingen, am 7. April

Störmer, Gilda, aus Postnicken, Kreis Königsberg-Land, jetzt Altendeich 2, 2200 Raa-Besenbek, am 7. April

Urban, Emma, aus Wappendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Feldgraben 15, 3110 Uelzen 1, am 7. April

Wisbar, Emma, Konrektorin i. R., aus Seßlacken-Skasgirren, Kreis Insterburg, jetzt Friedhofstraße 18, 3104 Unterlüss, am 20. März

zum 83. Geburtstag

Binting, Rosa, geb. Stripling, aus Tapiau, Schlageterstraße 3, Kreis Wehlau, jetzt Keltenweg 16, 5300 Bonn, am 5. April

Dannenberg, Rudolf, aus Dogehnen-Gallgarben, Kreis Königsberg-Land, jetzt Dorfstraße 12, 2301 Achterwehr, am 5. April

Dorneth, Meta, aus Tapiau, Lindenhof, Kreis Wehlau, jetzt Holsteiner Straße 1, 2057 Reinbek, am 4. April

Gayk, Gustav, aus Glauch, Kreis Ortelsburg, jetzt Johann-Holm-Straße 19, 2210 Itzehoe, am 1. April

John, Anna, geb. Wallat, aus Ullrichsdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt DRK-Heim Zimmer 19, 3452 Kemnade/Bodenwerder, am 3. April

Kaminski, Meta, geb. Nippa, aus Lyck, Freystraße 8, jetzt Gernotstraße 34, 6508 Alzey, am 4. April

Kraska, Alfred, aus Elbings Kolonie, Kreis Elchniederung, jetzt Stalleickenweg 2b, 4630 Bochum 6, am 6. April

Krause, Luise, geb. Schmidt, aus Hindenburg, Kreis Labiau, jetzt Vor den Wiesen 5, 2905 Edewecht, am 21. März

Kwiatkowski, Anna, geb. Niedzolka, aus Lyck, Yorckstraße 32, jetzt Uhlandstraße 9, 2940 Wilhelmshaven, am 2. April

Lischatz, Lotte, geb. Synowzik, aus Stahnken, Kreis Lyck, jetzt Hauptstraße 117, 3008 Garbsen, am 2. April

Molter, Johanna, geb. Schade, aus Tapiau, Landsturmstraße 4, Kreis Wehlau, jetzt An der Bäderstraße 2, 2444 Heringsdorf, am 3. April

Putzig, Anna, aus Schönhorst, Kreis Lyck, jetzt Matthäuskirchweg 3, 4400 Münster, am 6. April

Schacht, Margarete, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Mosselde 145, 4600 Dortmund 15, am 3. April

Spandera, Martha, geb. Kuske, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Kurparkallee, 2060 Bad Oldesloe, am 31. März

Wrobel, Magdalene, aus Lyck, Steinstraße 17, jetzt Ubierstraße 6, 4047 Dormagen 1, am 2. April

zum 82. Geburtstag

Augustin, Karl, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Maurenstraße 16, 7767 Sipplingen, am 6. April

Bahlo, Paul, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 128a, jetzt Rüsingstraße 101, 4630 Bochum 7, am 2. April

Becker, Hedwig, aus Lötzen, jetzt Schulstraße 12, 4660 Gelsenkirchen-Erle, am 4. April

Ehlert, Erna, geb. Keller, aus Liebenfelde (Mehlauken), Kreis Labiau, jetzt Fichtenstraße 10, 4550 Bramsche, am 29. März

Grabosch, Adolf, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Kirchfeldstraße 70, 4030 Hatingen, am 2. April

Höckendorf, Frida, geb. Buß, aus Lyck, jetzt Stettiner Straße 11, 2053 Schwarzenbek, am 7. April

Jendrewski, Gustav, aus Schützengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt 4501 Icker Nr. 87, am 5. April

Jodmikat, Herta, geb. Depkat, aus Dünen (Ackmenischken), Kreis Elchniederung, jetzt Altenheim, 8805 Feuchtwangen, am 4. April

Mathes, Pauline, geb. Poweleit, aus Perkuhnen, Kreis Elchniederung, jetzt Brandholzweg 25, 2224 Burg, am 31. März

Schmalenbach, Hugo, Pfarrer i. R., aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Engelweg 7, 7239 Peterzell, am 5. April

Strauß, Gertrud, geb. Dettner, aus Königsberg, Rothensteiner Straße 2, jetzt Am Berge 17, 3100 Celle, am 31. März

Stübbe, Ewald, aus Insterburg, An der Bleiche 4, und Trammen (Tramischken), Kreis Elchniederung, jetzt Ohebruchstraße 14, 3000 Hannover 21, am 3. April

Suchalla, August, aus Groß Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Sonnenstraße 84, 2840 Wagenfeld, am 2. April

zum 81. Geburtstag

Adami, Hertha, geb. Laudien, aus Lyck, Bismarckstraße 42, jetzt Lindemannstraße 12, 2800 Bremen 1, am 31. März

Bünger, Dr. Friedrich, aus Lötzen, jetzt An der Arndtruhe 12a, 5300 Bonn-Bad Godesberg, am 3. April

Flessel, Paul, aus Lyck, Danziger Straße 19a, jetzt Lütjenburger Straße 23b, 2320 Plön, am 2. April

Jeworowski, Emilie, aus Milken, Kreis Lötzen, jetzt Bilenbergstraße 46, 2300 Kiel 14, am 5. April

Kobialka, Henriette, geb. Stodollik, aus Lyck, jetzt Vogt-Körner-Straße 7, 2000 Wedel, am 4. April

Rogge, Lina, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt Königsberger Straße 32, 2410 Mölln, am 31. März

Sankul, Emma, geb. Czepull, aus Dallwitz, Kreis Insterburg, jetzt Hauptstraße 87, 5110 Alsdorf, am 31. März

Schuldt, Gertrud, geb. Geede, aus Korschen, Kreis Rastenburg, jetzt Julius-Vosseler-Straße 75i, 2000 Hamburg 54, am 29. März

Vogel, Kurt, aus Königsberg, jetzt Harringsredder 5, 2427 Malente, am 31. März

Wittke, Henriette, aus Wissowatten, Kreis Lötzen, jetzt Kohlstraße 17, 5608 Radevormwald, am 4. April

Zels, Anna, geb. Muisus, aus Klein Nuhr, Kreis Wehlau, jetzt Schwarzbachstraße 37, 4020 Mettmann, am 1. April

zum 80. Geburtstag

Ackermann, Walter, Studienrat a. D., aus Bersken (Sobersken), Kreis Tilsit-Ragnit, Tilsit und Tapiau, Kreis Wehlau, Kirchenstraße 1, jetzt Hohenwederler Weg 38, 2160 Stade, am 31. März

Fränkler, Auguste, geb. Depkat, aus Jennen, Kreis Insterburg, jetzt Lindenstraße 11, 7940 Riedlingen, am 30. März

Gregorzewski, Marta, aus Seedorf, Kreis Lyck, jetzt OT Großsteinrade, 2400 Lübeck 1, am 5. April

Gutzeit, Maria, geb. Mey, aus Wehlau, Kirchenstraße 11, jetzt Bahnhofstraße 19, 8822 Wassertrüdingen, am 1. April

Koch, Gerhard, aus Grammen, Kreis Ortelsburg, jetzt Amelinghausener Straße 18, 2124 Oldendorf-Luhe 13, am 31. März

Kutschenreiter, Erna, geb. Wilinski, aus Gerswalde, Kreis Mohrungen, und Schloßberg, jetzt Südring 54, 4320 Hattingen, am 22. März

Lask, Gustav, aus Rundfließ, Kreis Lyck, jetzt Levestе 11, 3007 Gehrden, am 5. April

Luberg, Anna, geb. Thiel, aus Hoheneiche (Budehlischken), Kreis Elchniederung, jetzt Ulrichstraße 48, 7410 Reutlingen, am 4. April

Prange, Berta, geb. Fluchs, aus Lyck, Morgenstraße 31, jetzt Goerdelerstraße 15, 4800 Bielefeld 17, am 31. März

Prawitt, Fritz, aus Königsberg, jetzt Leonorenweg 1, 5000 Köln 90, am 25. März

Rathmann, Erna, aus Tiegenhof, Kreis Großes Werder, jetzt Hans-Olde-Straße 4, 2301 Dänischenhagen, am 6. April

Scheffler, Lisbeth, aus Sensburg, jetzt An der Röhrenstrecke 18, 4750 Unna-Königsborn, am 1. April

Schweiß, Elise, geb. Hellmig, aus Tapiau, Kirchenstraße 16, Kreis Wehlau, jetzt Hebbelstraße 30, 2060 Bad Oldesloe, am 3. April

Stuhrmann, Agnes, aus Klackendorf, Kreis Rößel, jetzt Oderstraße 37, 3070 Nienburg, am 6. April

zum 75. Geburtstag

Bensing, Eva, aus Königsberg, jetzt Schweriner Straße 2, 2420 Eutin, am 6. April

Dorn, Emmy, geb. Ostrowski, aus Försterei Finsterdamerau und Luckabude, Kreis Ortelsburg, jetzt Wilhelm-Busch-Straße 10, 3360 Osterode, am 2. April

Friedländer, Frieda, geb. Spandöck, aus Woytnicken, Kreis Samland, jetzt Hauptstraße 8, 6708 Neuhofen, am 30. März

Gorlo, Grete, geb. Smentek, aus Frauenfließ, Kreis Lyck, jetzt Petersbergstraße 4, 5650 Solingen 11, am 27. März

Haecker, Hans Joachim, Oberstudienrat i. R., aus Königsberg, jetzt Krasseltweg 34, 3000 Hannover, am 25. März

Hahnke, Dr. Erwin, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Breslauer Straße 164, 4400 Münster, am 9. April

Kirchberger, Bernhard, aus Franzdorf, Kreis Insterburg, jetzt Siedl. Grafenheide 22, 4800 Bielefeld 16, am 30. März

Klein, Walter, aus Königsberg, Grünwalde und Wittenberg, Kreis Pr. Eylau, jetzt Gabelsberger Weg 5, 2900 Oldenburg, am 15. März

Kruschinski, Bruno, aus Alt-Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Georg-Blume-Straße 11, 2000 Hamburg 74, am 25. März

Laschewski, Walter, aus Mohrungen und Preußisch Holland, jetzt Knooper Weg 125a, 2300 Kiel 1, am 3. April

Masuch, Ernst, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Elisabethstraße 48, 2300 Kiel 14, am 26. März

Fortsetzung auf Seite 20

„Erstaunlich, wie unser Robbi das macht"

Auf dem mitteldeutschen Gut Heinersdorf werden Kühe von Robotern gemolken — Neue Pläne der Agrarier

Eine noch seltene Hilfe hat das Volkseigene Gut Heinersdorf, Kreis Fürstenwalde, erhalten. Hier arbeiten einige der ersten Roboter, die für das Nachmelken und dafür entwickelt wurden, das Melkzeug nach getaner Arbeit abzunehmen. Melkermeister Paul Papendorf lobte: „Es ist erstaunlich, wie unser Robbi das macht." Die FDJ-Zeitung „Junge Welt" meldete: „Melker und Kühe zufrieden."

Dank dieser Roboter gingen Euterkrankheiten zurück, weil besser ausgemolken wird. Letzteres ist außerdem wichtig in einem Land, das weder Milchseen noch Butterberge kennt. Die durchschnittliche Milcherzeugung pro Kuh betrug 1983 in der DDR 3918 Kilo. In der Bundesrepublik Deutschland war sie 23 Prozent größer.

Jetzt sollen also Roboter helfen, diesen Abstand zu verringern. Auf einer vom Zentralkomitee der SED und vom Ministerrat der DDR veranstalteten Tagung in Leipzig-Markkleeberg, an der mehr als 1300 landwirtschaftliche Funktionäre teilnahmen, wurde ein Brief an Erich Honecker beschlossen, in dem versprochen wird, „mindestens 2300 Nachmelk- und Melkzeugabnehmeroboter im eigenen Rationalisierungsmittelbau zu fertigen und einzusetzen". Der Brief bietet außerdem ein schönes Beispiel der Kunst, Selbstverpflichtungen so zu gestalten, daß sie Moltkes Prinzip: „Mehr sein als scheinen", umdrehen. Übernommen wird die von der Partei- und Staatsführung gestellte Aufgabe, die guten Ernteergebnisse des Jahres 1984 „zu wiederholen, zu stabilisieren und weiter auszubauen".

Da das Wetter im vergangenen Jahr zwar für viele Urlauber schlecht, für einige Feldfrüchte aber sehr gut war, ist es natürlich riskant, für 1985 noch größere Ernten zu versprechen. Das Wetter ist nicht einplanbar. Unter dem Motto, die Erträge nicht zu stabilisieren, sondern sogar weiter auszubauen, wird bei Getreide ein Durchschnittsertrag von 41,9 Doppelzentner je Hektar anvisiert. Eine „weitere" Überbietung wird in Aussicht gestellt. Doch 1984 wurde mehr vom Feld geholt, nämlich 45 Doppelzentner je Hektar. Das war für die DDR ein Rekord, wurde aber von der Bundesrepublik Deutschland im Durchschnitt um 19 Prozent übertroffen.

Leider können die Anstrengungen zur Ertragssteigerung nicht durch den Einsatz größerer Investitionsmittel unterstützt werden. Die Landwirtschaft ist bei der Verteilung der Investmittel schon seit langem ein Stiefkind der Wirtschaftsplaner.

Große Verbesserungen erhofft sich die DDR-Führung von einer erneuten grundsätzlichen Veränderung der Betriebsorganisation. Die Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften (LPG) und Volkseigenen Güter (VEG) haben wichtige Entscheidungsbefugnisse an die Räte jener „Kooperationen" abzutreten, zu denen sich jeweils mehrere Betriebe in bisher unverbindlicher Form zusammengefunden haben.

Das Politbüro der SED hat, wie Honecker mitteilte, beschlossen, „in den Jahren 1985 und 1986 schrittweise in allen Kooperationen der LPG und VEG den Kooperationsräten wirtschaftsleitende Funktionen zu übertragen".

Der Generalsekretär erläuterte: „Die Kooperation gilt es künftig mit Hilfe von Leitung, Planung und wirtschaftlicher Rechnungsführung noch verbindlicher zu entwickeln." Zwar sollen die beteiligten Genossenschaften und Güter juristisch selbständig bleiben und ökonomische Eigenverantwortung behalten. Doch von der Industrie her weiß man, daß dies auch für Volkseigene Betriebe gilt, die trotzdem den Weisungen des Kombinats-Generaldirektors zu folgen haben.

Die Konzentration wird also weitergehen, wenn auch in veränderter Form. Die durch die Bodenreform vor 40 Jahren auf reichlich 810 000 vergrößerte Zahl landwirtschaftlicher Betriebe war durch die erste Kollektivierungswelle bis 1960 auf rund 20 000 reduziert worden. Durch Zusammenlegungen nahm sie bis 1983 weiter auf weniger als 5000 ab, wobei sich nur noch etwa 1200 Betriebe mit Planzenproduktion befaßten, während die Tierproduktion auf die anderen LPG und VEG beschränkt blieb. Jetzt werden die Kooperationen, in denen jeweils mehrere Tierproduktionsbetriebe mit solchen der Pflanzenproduktion einen sie leitenden Kooperationsrat erhalten, zur typischen Betriebsform entwickelt.

Dieter Fuchs



Die Schönheit der Steilküste: Im Nordosten der Insel Rügen

Kersting-Haus wird bald ein Museum

Güstrow bereitet sich auf den 200. Geburtstag des Malers vor

Neben den großen Jubiläen anläßlich des 300. bzw. des 400. Geburtstages von Bach, Händel und Schütz gilt es in diesem Jahr auch eines Malers zu gedenken, der zwar nicht so berühmt geworden ist wie die großen Komponisten, der aber als einer der großen deutschen Meister des stimmungsvollen Innenraumbildes in die Kunstgeschichte eingegangen ist. 1785, am 10. Oktober, wurde Georg Friedrich Kersting in Güstrow geboren, wo sein Vater Amtsglaser war und sich daneben als Glasmaler betätigte.

Bis 1805 lebte der junge Kersting im Elternhaus und ging auch seinem Vater zur Hand. Nach dessen Tod ermöglichte ihm ein wohlhabender Vetter ein Studium an der Kunstakademie in Kopenhagen. In Dresden schließlich fand er einen gleichgesinnten Kreis von Malern, Dichtern und kunstsinnigen Bürgern, erfreute sich der Freundschaft Caspar David Friedrichs und der Gönnerschaft Goethes im nicht zu fernen Weimar. Von 1818 bis zu seinem Tode im Jahre 1847 hatte er das Amt des Malervorstehers der Porzellanmanufaktur in Meißen inne, das ihm eine gesicherte wirtschaftliche Basis gab.

Der Maler Kersting, nach seinem Tode rasch vergessen, wurde erst fünfzig Jahre später wiederentdeckt. Heute hängen seine meist kleinformatigen Werke in den Museen von Dresden, Weimar und Karl-Marx-Stadt wie in der Hamburger Kunsthalle, in Kiel und in der West-Berliner Nationalgalerie. Nun wird sein Geburtshaus in der Güstrower Hollstraße 5 zu einem Museum umgestaltet, das Wohnzimmer, Küche und Diele zeitgetreu zeigen wird, während der Anbau eine kleine Zahl von Arbeiten Kerstings aufnehmen soll. Eine steuerte auch die Manufaktur in Meißen bei, ein Uhrengehäuse im Rokokostil.

Schon im Mai, während der 5. Romantikerkonferenz der Ernst-Moritz-Arndt-Universität in Greifswald, soll das neugestaltete Kersting-Haus der Öffentlichkeit übergeben werden. Das Schloßmuseum in Güstrow bereitet eine Sonderausstellung mit Werken des bedeutenden Sohnes der Stadt vor. **Christa Ball**



Nach der Zerstörung der Stadt Dresden vor vierzig Jahren ist neben anderen später restaurierten Bauwerken auch die Brühlsche Terrasse (Foto), jenes Plateau hoch über dem Elbufer, das einmal „Balkon Europas" genannt wurde, wiedererstanden. Von keinem anderen Platz ist der Blick über die Stadt und den Strom schöner Fotos (2) ADM

Kreidefelsen leuchten an der Küste

Alljährlich wird die Insel Rügen um 200 000 Tonnen „leichter"

Rügen ist unter den Ferienzielen der DDR eines der beliebtesten. 800 000 Gäste wurden in den Seebädern und Urlaubsorten im vergangenen Jahr gezählt, außerdem 1,5 Millionen Tagestouristen aus den benachbarten Feriengebieten an der Ostsee. In diesem Jahr dürften es kaum weniger sein. Und niemand, der hier seine Ferien verbringt, wird es versäumen, wenigstens einmal den Nordostzipfel zu besuchen, um die Schönheit der Kreideküste zwischen Saßnitz und Stubbenkammer zu bewundern.

Als eine wahrhaft „königliche Prägung der Natur" wird gern der 117 Meter hoch aufragende Königstuhl bei Stubbenkammer bezeichnet, wo die Kreidesteilwand fast senkrecht zum Meer abfällt. Über den romantischen Hochuferweg gelangt man durch das unter Naturschutz stehende Waldgebiet zu den bizarren Felsformen. Zum Strand hinab führt ein Weg zwischen Königstuhl und Klein-Stubbenkammer. Wer nach Nordwesten wandert, wird den Tafelstein entdecken, den größten Findling des Gebietes, den Brandung und Eisdruck in den letzten hundert Jahren um 90 Grad gedreht haben.

Rügens Kreideküste ist aber nicht nur ein faszinierendes Naturdenkmal, sondern auch ein wichtiger Wirtschaftsfaktor. Saßnitz hat sich von einem bescheidenen Fischerdorf und Badeort zur bedeutendsten Industriestadt der Insel entwickelt.

In der Nähe, im Ortsteil Klementelvitz, liegt das größte vollmechanisierte Kreidewerk Nordeuropas. Fast 200 000 Tonnen Kreide werden hier alljährlich abgebaut und gehen als Dreikronen-Schlemmkreide an 40 Kunden im In- und Ausland. Für die Herstellung von Klebstoffen, von Schweißelektroden, als Füllstoff bei Farben und Gummi ist das feinkörnige weiße Pulver unerläßlich. Nur als Schreibkreide ist das vielfältig verwendbare Naturprodukt nicht geeignet, die nämlich ist ein Gipsprodukt. Aus Ablagerungen von Kleinstlebewesen des Meeres ist die Kreide vor Jahrmillionen entstanden. Vom Abbau bis zur Abfüllung in handliche Drei-Kilo-Tüten vergehen seit der Modernisierung des Werkes nur noch 80 Minuten. **Anton Reich**

Vom Leben in der neuen Umgebung

Ergebnisse: Psychische Schwierigkeiten von DDR-Übersiedlern

Mit dem Thema „Psychische Schwierigkeiten von DDR-Übersiedlern" befaßt sich die jetzt vom Brüsewitz-Zentrum, Bonn, herausgegebene Dokumentation. Grundlage dieser Veröffentlichung ist der zum Jahresende 1984 veranstaltete Kongreß zum gleichen Thema.

Ziel der Veranstaltung war es, die Erfahrungen bei der Arbeit mit Übersiedlern zu sammeln und auszuwerten. Die erarbeiteten Inhalte gliederten sich schwerpunktmäßig in zwei große Bereiche: Allgemeine Schwierigkeiten von DDR-Übersiedlern und die besondere Lage von Häftlingen.

Die wichtigsten Feststellungen des Kongresses sind:

— Bei den Ursachen für psychische Probleme von DDR-Übersiedlern muß zwischen Voraussetzungen, die diese mitbringen, und der jetzigen Belastungssituation unterschieden werden. Folgende psychische Probleme wurden sehr häufig benannt: Störungen der Alltagsfunktion, Sucht, Störungen der Gefühlswelt, Haftreaktionen und Suizidalität.

— Die Häufigkeiten der auftretenden Probleme sind sehr verschieden: Störungen der Alltagsfunktion, d. h. Erschöpfungszustände, Arbeits- und Lernstörungen, Schlafstörungen und Appetitstörungen treten bei fast jedem Umsiedler in unterschiedlicher Ausprägung auf. Die weiteren psychischen Probleme sind bereits seltener und psychotische Störungen bilden eher die Ausnahme, müssen aber wegen der Wichtigkeit der Früherkennung erwähnt werden.

— Von besonderer Bedeutung sind reale und neurotische Ängste. Die realen Ängste betreffen dabei vorwiegend den Arbeitsplatz und den Kontakt zu Freunden und Verwandten in der DDR. Bei Patienten mit neurotischen Ängsten scheint die Übersiedlung vielfach ein Versuch zu sein, die neurotischen Ängste sozusagen im Osten zu lassen. Die Betroffenen glauben ihre inneren Konflikte nur im Westen lösen zu können.

Ein besonders erfreuliches Ergebnis war die Initiativgründung einer Selbsthilfegruppe von ehemaligen DDR-Psychologen in Stuttgart. Hier wurden bereits wenige Tage nach der Veranstaltung erste erarbeitete Konzepte an der Realität gemessen.

Insgesamt ist besonders anzumerken, daß bei der Problematik von Übersiedlern aus Mitteldeutschland der interdisziplinären Arbeit eine große Bedeutung zukommt. So waren unter den Teilnehmern der Podiumsdiskussionen nicht nur Psychologen, sondern auch Soziologen, Pädagogen, Vertreter von Arbeitsämtern, Notaufnahmelagern, verschiedenen Verbänden und Ministerien zu finden. Hierbei dürfen Vertreter der kirchlichen Organisationen nicht vergessen werden, da auch sie einen besonderen Beitrag leisten. Aus diesem Grund beschäftigt sich der Brüsewitz-Kongreß 1985 auch mit dem Thema: Kirche in der Verantwortung: Welche Hilfen und welches Engagement bieten kirchliche Organisationen bei der Betreuung von DDR-Übersiedlern?

Personen, die zum Thema DDR-Übersiedler Erfahrungen gesammelt haben, werden gebeten, mit dem Brüsewitz-Zentrum Kontakt aufzunehmen. Weitere Informationen und die Dokumentation sind gegen eine Kostenpauschale von DM 5,— zzgl. Porto, zu erhalten bei: Brüsewitz-Zentrum, Telefon (02 28) 23 60 10, Kalr-Barth-Straße 7, 5300 Bonn 1. **R. L.**

Tropisches unter Glas

3000 Pflanzenarten aus aller Welt

Die größte Bromeliensammlung der DDR ist der besondere Stolz der Städtischen Gewächshäuser von Magdeburg. 3000 Pflanzenarten aus aller Welt sind hier unter 4000 Quadratmeter Glasfläche zu bewundern. Schon 1896 wurden die ersten Schulhäuser eröffnet. Heute stehen vor allem die Sammlung der Kakteen und Sukkulenten, die zu der bedeutendsten des Kontinents zählt, die Königin der Seerosen im Victoria-Schauhaus und das neugestaltete große Tropenhaus im Mittelpunkt des Besucherinteresses. Modernisiert wurden auch schon der Wintergarten und das Aqua-Terrarium, das mit seinen Kaimanen und Zierfischen, mit fremdartigen Vögeln in den Volieren besonders die jüngsten Besucher anlockt. **P. L.**

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Bartenstein

Kreisvertreter: Hans von Gottberg, Telefon (05 11) 49 20 79, Lettow-Vorbeck-Allee 57, 3000 Hannover 91

18. Domnauer Kirchentag — In der Ausgabe I/85 von „Unser Bartenstein" wird alles genau stehen; 18. Domnauer Kirchentag, vom 26. bis 28. April in Hannover, Freizeitheim Vahrenwald, Vahrenwalder Straße 92, mit Pfarrer Hans-Hermann Engel und Heimatortsbetreuer Fritz Schlifski. Die Anmeldung wird möglichst bis 8. April an Fritz Schlifski, Telefon (05 11) 78 25 97, Birkenallee 14, 3012 Langenhagen, erbeten.

Elchniederung

Kreisvertreter: Horst Frischmuth, Telefon (05 11) 80 40 57, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1

Das zweite Treffen der ehemaligen Bewohner der Kirchspiele Herdenau (Kallningken), Karkeln und Schakendorf (Schakuhnen) findet von Freitag, 3., bis Sonntag, 5. Mai, wieder in Steinhude am Steinhuder Meer, etwa 42 Kilometer westlich von Hannover statt. Am Sonntag, 5. Mai, findet in der evangelischen Kirche in Steinhude, nach einem Gottesdienst, die Feier der goldenen und diamantenen Konfirmation statt. Diese Feiertunde erfährt ihren Höhepunkt dadurch, daß sie von Pfarrer Arno Dumschat aus Herdenau (Kallningken) zusammen mit Pfarrer Koller aus Steinhude durchgeführt wird. Viele Landsleute werden dadurch das seltene Glück haben, daß sie von Pfarrer Dumschat nicht nur konfirmiert worden sind, sondern auch die Segnung zu ihrer goldenen Konfirmation erleben werden. Alle Landsleute, die zu diesem Treffen kommen und 1935 und davor konfirmiert worden sind, also nicht nur in diesen drei Kirchen, wollen sich bitte rechtzeitig mit dem Anmeldeformular melden, damit die Urkunden entsprechend ausgefüllt werden können. Die Einladungen für dieses Treffen nebst Programm und Anmeldeformular sind bereits versandt. Landsleute, die aus den nachstehend aufgeführten Gemeinden stammen und eine Einladung noch nicht erhalten haben sollten, wollen mir dieses bitte sofort mitteilen

Zu diesen drei Kirchspielen gehören folgende Gemeinden: Kirchspiel Herdenau (Kallningken): Ackeln (Ackelningken), Antonswiese (Pustutten), Aschpalten, Herdenau (Kallningken), Kleeburg (Tirkseln), Kurrenberg (Matzgirren), Rewellen, Tewellen, Trammen (Tramischen), Warten, (Wirballen), Wittken. Kirchspiel Karkeln: Ibenwerder (Ackminge), Karkeln. Kirchspiel Schakendorf (Schakuhnen): Dünen (Ackmenischken), Friedeberg (Lebbeden), Hochdünen (Schillgallen), Jägerhöh (Schudereiten), Jodingen (Jodischken), Kleindünen (Nausseden), Kleinsommershöfen (Wiescheiten), Perkuhnen, Schakendorf (Schakuhnen), Schneiderende, Schorningen (Katrinigkeiten), Stucken (Spucken), Ibenhorst.

Gerdauen

Kreisvertreter: Erwin Goerke, Telefon (0 61 72) 3 22 20, Heuchelheimer Straße 104, 6380 Bad Homburg

Hauptkreistreffen — In der Städtischen Union zu Celle tagte vor einigen Wochen der Kreisausschuß unserer Kreisgemeinschaft, um das Programm des Gerdauen-Tages festzulegen, das in diesem Haus am 24. und 25. August stattfindet. Wie schon vor vier Jahren, wird wiederum eine Stadtführung durch das Zentrum der insbesondere durch die prächtigen Fachwerkhäuser weithin bekannten Stadt durchgeführt. Großen Anklang fanden damals auch die Darbietungen der ostpreußischen Tanzgruppe Wunstorf. Da diese aber gemeinsam mit anderen Gruppen des norddeutschen Raums an diesem Wochenende ein Festival veranstaltet, sprang hierfür die Speeldeel aus Hermannsburg ein. Das Repertoire dieser Jugendgruppe, die meist mit Akkordeonmusik, mit Xylophon, Kuhglocken etc. auftritt, und bereits eine Langspielplatte produziert hat, ist so vielseitig, daß auch heimatliche Klänge unsere Kreisbewohner erfreuen werden. Der Beginn wurde auf 18.30 Uhr festgelegt. Nach dem Abendessen dient der Tanzabend ab 20.30 Uhr vornehmlich der Unterhaltung und heimatlichen Begegnung untereinander. Aus diesem Grund wird zur Heimatfeierstunde am Sonntag um 11 Uhr kein Festredner verpflichtet. In Celle konnte vor vier Jahren mit der größten Teilnehmerzahl von fast 1000 ein absoluter Rekord erzielt werden, so daß auch in diesem Jahr mit einer ähnlich hohen Beteiligung gerechnet wird. Eine relativ große Beteiligung wird zuvor auch beim Deutschlandtreffen zu Pfingsten in Düsseldorf erwartet, wo für den Kreis Gerdauen nahezu 400 Sitzplätze reserviert wurden. Teilnehmerplaketten zum Preis von 7 DM können durch die Kreisvertretung bezogen werden.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Dr. Siegfried Pelz, Telefon (0 41 02) 6 41 31, Dörpstede 9, 2070 Großhansdorf

Kirchspiel Bladiau — Die von der Arbeitsgruppe zusammengestellte Denkschrift für die Gefallenen, Vermißten, Verschleppten, in der Heimat verstorbenen Landsleute des Kirchspiels in der Zeit von 1939 bis 1948 hat weitere Prüfungen durchlaufen müssen. Zuletzt den DRK-Suchdienst in München. Um eine baldige Veröffentlichung dieser Dokumentation mit über 1800 Namen durchführen zu können, wird gebeten, von den Familien des Kirchspiels Bladiau und im Kreis Heiligenbeil noch nicht genannte Namen oder offene Fragen zu stellen an: Kreiskartei Helga Gorski, Tel. (0 57 51) 33 57, Iltispfad 4, 3260 Rinteln 5, oder Christian Unterberger, Telefon (0 49 41) 7 15 79, Schulstraße 22, 2960 Aurich 1.

Bei dem Deutschlandtreffen Pfingsten in Düsseldorf am Stand der Heiligenbeiler in Halle 2 und in Burgdorf beim Kreistreffen am 15. und 16. September können die im Entwurf gefertigten Listen der Gemeinden eingesehen und dabei überprüft werden. Dies ist eine wichtige Notwendigkeit für die Richtigkeit der zusammengestellten Denkschrift, bevor dieselbe gedruckt wird.

Lank — Auf der Kolchose haben in der Zeit von 1945 bis 1948 viele Landsleute zwangsweise gewohnt, in einem Lager und unter schwersten Belastungen gearbeitet und um ihre Existenz gerungen. Wer von unseren Landsleuten gehört zu diesem Kreis? Bitte, schreiben Sie uns und nehmen Sie Verbindung auf mit Hanna Kollien, geb. Hoffmann, Telefon (04 21) 27 00 81, Lehester Deich 68, 2800 Bremen. Wir werden uns in Burgdorf beim Kreistreffen wiedersehen und sprechen, sicherlich auch über ungeklärte Schicksale Auskünfte erhalten und vermitteln. Bitte, geben Sie diesen Termin doch in den betroffenen Familien bekannt.

Heiligenbeil — Die ehemaligen Mitarbeiter der Kreissparkasse treffen sich Pfingstsonnabend beim Deutschlandtreffen in Düsseldorf ab 16 Uhr in der Messehalle 2 am Stand der Heiligenbeiler (siehe Folge 11, Ostpreußenblatt).

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Reinhold Neumann, Tel. (02 21) 52 21 84, Leostr. 63, 5000 Köln 30. Kartei: Tel. (02 03) 2 83 21 51, Museum Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg

Haberberger Mittelschulen — Die „Vereinigung Königsberger ehem. Haberberger Knaben- und Mädchen-Mittelschüler" begeht ihr diesjähriges 34. Schülertreffen in der Zeit vom 26. bis 28. April in Kassel, Dorint Hotel Reiss, Am Hauptbahnhof, Werner-Hilper-Straße 24. Ganz besonders gilt unsere Einladung den Jubilaren der Abgänge 1925, 1935 und 1945. Nach dem gemeinsamen Abendessen am Freitag, 26. April, sind — wie immer Klassentreffen vorgesehen. Für Sonnabend, 27. April, haben wir folgendes Programm anzubieten: Nach dem Frühstück Stadtbesichtigung mit Ziel Wilhelmshöhe, Schloßbesichtigung oder Museumsbesuch. 14 Uhr Mitgliederversammlung. Tagesordnung: 1. Eröffnung; 2. Jahresrückblick; 3. Wahl des Versammlungsleiters; 4. Kassenbericht; 5. Entlastung des Vorstands; 6. Neuwahl des Vorstands; 7. Planung für das kommende Jahr (Tagungsort und Finanzierung); 8. Verschiedenes. Um rege Teilnahme wird gebeten. 19 Uhr gemeinsames Abendessen, anschließend fröhliches Beisammensein mit Musik und Tanz. Das Sonntagsvormittagsprogramm wird in der Mitgliederversammlung beschlossen. Anmeldung mit Übernachtungswünschen erbittet Irmgard Goetzie, Telefon 0 40/ 6 02 58 91, Heidkamp 5, 2000 Hamburg 65. Zur Verfügung stehen Doppelzimmer, Dusche/Bad, WC 75 DM/80 DM; Einzelzimmer, DU/Bad, WC 80 DM/85 DM; Einzelzimmer, fl. w./k. Wasser 68 DM jeweils pro Person und Tag incl. Halbpension.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Telefon (0 54 81) 23 88, Schlesierstraße 27, 4540 Lengerich

Neuwahl des Kreisausschusses — 1986 steht die Neuwahl des Kreisausschusses an. Sie wird schriftlich beim Heimatkreistreffen im März 1986 durchgeführt. Der größte Teil der bisherigen Kreisausschußmitglieder wird wieder kandidieren. Wir benötigen aber weitere Mitarbeiter, die bereit sind, im Kreisausschuß bestimmte Aufgabengebiete unserer vielfältigen Arbeit zu übernehmen, denn die bisherigen Kreisausschußmitglieder werden zum Teil überfordert. Begrüßen würden wir es, wenn auch jüngere Landsleute vorgeschlagen würden. Wir bitten herzlich darum, sich für die Mitarbeit zu melden und für den Kreisausschuß zu kandidieren. Meldungen und Vorschläge von Kandidaten bitte an den Kreisvertreter richten.

Lyck

Kreisvertreter: Walter Mrotzek, Telefon (0 43 21) 52 80 19, Karl-Feldmann-Straße 6, 2350 Neumünster

Prostker treffen sich in Münster — Am Sonnabend, 27. April, ab 10 Uhr treffen sich unsere Prostker wieder in Münster/Westfalen, Bürgerzentrum Kinderhaus (am Idenbrockplatz — Christiansandstraße). Das Bürgerzentrum ist zu erreichen im Ortsteil Kinderhaus, vom Hauptbahnhof aus mit den Autobuslinien 5, 6 oder 18, mit dem Kraftfahrzeug ab Autobahn-Abfahrt Münster-Nord. Nach dem überwältigenden Erfolg des Treffens im Juni 1984 an gleicher Stelle hat sich unsere Landsmännin Dorothea Johannesmann, geborene Sander, auch in diesem Jahr bereiterklärt, das Wiedersehen zu organisieren. Ihrer Arbeit ist es zu verdanken, daß unsere Heimatkreiskartei um wertvolle Hinweise bereichert wurde und unser Kultur- und Archivwart Bilder und Berichte für die Heimatchronik erhalten konnte. Um den Überblick über die Teilnahme zu vervollständigen, wird gebeten, Dorothea Johannesmann, Telefon (02 51) 21 21 63, 4400 Münster, Grevener Straße 389, eine Zusage zukommen zu lassen.

Treffen der Steinberger, Bezirk IV — Zum 2. Dorftreffen am 4. und 5. Mai in 6330 Wetzlar/Steindorf, Steindorfer Schützenhaus, werden alle Steinberger eingeladen. Rechtzeitiges Eintreffen am Sonnabend bis zum gemeinsamen Mittagessen — gute Erbsensuppe, aber auch andere Gerichte — wird erwartet. Steinberger, die mit der Bundesbahn anreisen, werden gebeten, die Ankunftszeit in Wetzlar mitzuteilen, damit für ein Abholen gesorgt werden kann. Die Bestellungen von Unterkünften, Doppelzimmer mit fließend Warm- und Kaltwasser einschließlich Frühstück pro Person und Nacht bis 25 DM, müssen schriftlich bis zum 10. April erfolgen. Bestellungen, Auskünfte und weitere Anfragen sind an Ernst Trinogga, Telefon (0 64 41) 2 45 06, Hellweg 3, 6330 Wetzlar-Steindorf, zu richten.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Die Einwohner des Kirchspiels Mensguth treffen sich am Sonntag, 31. März, in unserer Patenstadt Herne 2 im Saalbau Wanne-Eickel, Wilhelmstraße 26. Das Lokal liegt fünf Minuten Fußweg vom Bahnhof Wanne-Eickel entfernt und öffnet um 9 Uhr. Der Sprecher des Kirchspiels Mensguth, Georg Chittka, Wolfenbütteler Straße 53, 3307 Schöppenstedt, bittet seine Landsleute um rege Beteiligung. Beachten Sie die Umstellung der Uhr auf Sommerzeit.

Wiedersehen in Hamburg — Am Ostermontag, 8. April, treffen sich unsere im norddeutschen Raum lebenden Ortelsburger Landsleute zu einem Wiedersehen in Hamburg im Restaurant „Hamburg-Treff" (Ratsherrn-Pils), Glockengießerwall 1. Das Lokal liegt unmittelbar am Hauptbahnhof und ist ab 9.30 Uhr geöffnet. Der Lokalwirt Gebert ist Ostpreuße und bekannt mit seiner guten und preiswerten Küche. Das vor zwei Jahren stattgefundene Hamburger Treffen hatte einen starken Zuspruch aufzuweisen, weshalb wir auch dieses Mal mit einem guten Besuch rechnen.

Walter Pszolla 80 — Ein verdienter Mitarbeiter in der Kreisgemeinschaft wird 80 Jahre alt. Walter Pszolla, ein Kind unserer Ortelsburger Heimat, steigt am 30. März in das neunte Lebensjahrzehnt, wozu ihm seine Landsleute und Freunde herzliche Wünsche entbieten. Für seine Verdienste um die Kreisgemeinschaft wurde der Jubilar vor drei Jahren mit der silbernen Ehrennadel der Landsmannschaft Ostpreußen ausgezeichnet. Pszolla ist seit kurzem verwitwet und lebt als Ruheständler in 3000 Hannover 61, Bevenser Weg 10.

Ruth Presting †. Die Tochter des damaligen Rittergutsbesitzers Bernhard Knauff, Kobulten, dem Begründer der Raiffeisen-Genossenschaftsbanken in unserer Heimatprovinz Ostpreußen, Ruth Presting, starb im 95. Lebensjahr nach einem Sturz im Altenheim in Wehrheim/Taunus. Sie war in der Heimat im Vereinsleben führend tätig. Nach der Vertreibung hat sie ihre Kobulter Landsleute gesammelt und sich ihrer in schwerster Zeit angenommen. Bis an ihr Lebensende stand sie mit unserer Geschäftsführung in Verbindung, wobei sie unsere Anfragen mit großer Pünktlichkeit gewissenhaft beantwortete. Die Kreisgemeinschaft wird ihr ein ehrendes Gedenken bewahren.

Rastenburg

Kreisvertreter: Hubertus Hilgendorff, Telefon (0 41 41) 33 77, Wiesenstraße 7, 2160 Stade

Zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen zu Pfingsten in Düsseldorf laden wir alle Landsleute sehr herzlich ein. Wir treffen uns in der für „Rastenburg" vorgesehenen Messehalle. Unsere beiden Bildbände „Das war unser Rastenburg" und „Lebensbilder aus Rastenburg" können Sie dort für je 30 bzw. 35 DM erwerben sowie auch die Chronik von Rastenburg für 55 DM. Diesbezügliche Bestellungen können auch an unsere Geschäftsstelle, Telefon (02 81) 2 69 50, Herzogenring 14, Wesel (Dienstag und Freitag am Vormittag) gerichtet werden.

Heimattreffen — Noch einmal weisen wir auf unser 29. Heimattreffen in Wesel, Niederrheinhalle, hin. Auch hier erwarten wir einen guten Besuch. Nähere Angaben zur Tagesordnung werden noch bekanntgegeben.

Langheimer und Freunde — Wir machen auch in diesem Jahr ein Ostertreffen im Gasthaus Schneider in Eicklingen. Wozu ich hiermit alle recht herzlich einlade. Geplant ist der Ostersonnabend als Höhepunkt mit folgendem Programm: 15 Uhr, musikalische Begrüßung mit Spielmannszug; Berichte über die Aktivitäten im letzten Jahr (Fahrt in die Heimat) mit Dia-Vortrag; abends gemütliches Beisammensein mit Musik und Tanz. Ostersonntag, 10 Uhr, Busfahrt in die Herzogstadt Celle, Rückkehr gegen 12.30 Uhr. Für das leibliche Wohl sorgt Familie Schneider. Anmeldungen und Zimmerbestellungen so schnell wie möglich. Annemarie Alpers, Telefon (0 51 44) 23 75, Südliches Feld 3, 3101 Eicklingen.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 71) 24 00, Eckermannstr. 20a, 2090 Winsen (Luhe)

Zum Regionaltreffen in München am 30. und 31. März in München-Freimann, Eisenbahner-Sportvereinsheim, Frankplatz 15, gemeinsam mit dem Nachbarkreis Ebenrode wird herzlich eingeladen. Programm: Sonnabend, 16 Uhr, Eintreffen im Lokal; Erläuterungen zu dem Buch „Der Kreis Schloßberg/ Pillkallen"; 19.30 Uhr, Gemeinschaftsabend mit einer Volkstanzgruppe der GJO. Sonntag, ab 9.30 Uhr, Einlaß ins Lokal; Feierstunde mit Andacht von Pfarrer Frommberger und einer Festansprache des Oberkreisdirektors Rohrs, Harburg.

Tilsit-Ragnit

Kreisvertreter: Friedrich Bender. Geschäftsstelle: Gert-Joachim Jürgens, Telefon (0 41 31) 4 23 16, Schillerstraße 8, 2120 Lüneburg

Letzter Hinweis auf unsere heimatliche Veranstaltung der vier Kirchspielgemeinden Altenkirch, Breitenstein, Hohensalzburg und Rautenberg am Sonntag, 31. März, in Lüneburg im Schützenhaus (fünf Minuten Fußweg vom Bahnhof). Parkplätze vorhanden. Einlaß ab 9.30 Uhr, Beginn der offiziellen Feierstunde pünktlich 11 Uhr. — Der soeben erschienene Bildband „Ragnit, die unvergessene Stadt an der Memel" wird dort an alle Interessenten, die nicht vorbestellt hatten, abgegeben. Wir erhoffen von allen Landsleuten eine recht rege Beteiligung.

Treuburg

Kreisvertreter: Reinhard von Gehren. Geschäftsführerin: Eva Schreiner, Telefon (0 22 41) 4 11 63, Landgrafenstraße 66, 5210 Troisdorf 14

Deutschlandtreffen der Ostpreußen am 25. und 26. Mai in Düsseldorf: Alle Landsleute — alt und jung — werden aufgerufen, zu diesem Treffen zu kommen, um damit zu bezeugen, daß wir unsere Heimat nicht vergessen haben. Die Kreisgemeinschaft Treuburg trifft sich in dem für sie vorgesehenen Raum. Teilnehmerplaketten sind bei den Bezirksvertrauensleuten zum Preis von 7 DM je Stück erhältlich. Auch wer aus gesundheitlichen oder anderen Gründen nicht am Deutschlandtreffen teilnehmen kann, sollte die Arbeit unserer Landsmannschaft durch den Erwerb einer Plakette unterstützen und damit zur Finanzierung dieser Großveranstaltung im Dienst für unsere ostpreußische Heimat beitragen.

Unser Hauptkreistreffen findet am 7. September in der Stadthalle in Leverkusen-Opladen statt. Freunde, Gäste, jung und alt sind herzlich willkommen. Eine Wandkarte „Ostpreußen physisch" soll im Maßstab 1:380 000 erscheinen. Das Papierformat ist 102 x 110 cm, das Kartenbild wird im Acht-Farben-Offsetdruck hergestellt, auf Leinwand aufgezogen und mit zwei Stäben (unten und oben) versehen. Der Preis dieser Karte wird bei einer hohen Auflage 75 DM betragen, bei einer kleinen Auflage jedoch 120 DM. Um zu einer großen Auflage zu

Fortsetzung auf Seite 18

Ostpreußen grüßen ihre Landsleute

„Bringen Sie in diesem Jahr auch wieder die kleinen Anzeigen zum Deutschlandtreffen?" fragte vorige Woche eine Leserin aus Weilheim im Ostpreußenhaus in Hamburg an. „Wissen Sie, ich bin schon über achtzig Jahre alt und kann nicht mehr nach Düsseldorf fahren. Auch das Schreiben fällt mir schwer. Aber ich möchte doch alle meine Freunde und Bekannten aus der Heimat grüßen und sie wissen lassen, daß ich in Gedanken bei ihnen mit am Tisch sitzen werde."

Dieser treuen Leserin sowie allen anderen Beziehern unserer Zeitung können wir eine erfreuliche Mitteilung machen: Auch in diesem Jahr werden wir nach dem Motto „Ostpreußen grüßen Ostpreußen" Kleinanzeigen zum besonders günstigen Preis in der Sonderausgabe zum Deutschlandtreffen veröffentlichen und damit Ihnen, liebe Landsleute, die Gelegenheit geben, Ihren früheren Nachbarn, Schulkameraden, Freunden und Bekannten einen Gruß zukommen zu lassen, der so aussehen wird:

August Schimkat
und Frau Elisabeth
geb. Paulat
aus Wannagupchen
Kreis Gumbinnen
heute
Poststraße 4, 3000 Hannover 1

Und wie wird's gemacht? Ganz einfach: Sie erhalten diese Anzeige zum einmaligen Sonderpreis von 20,— DM einschließlich Mehrwertsteuer, wenn Sie eine Zahlkarte ausfüllen und den Betrag auf das Postscheckkonto Hamburg 907 00-207 überweisen. Den Text für die Anzeige schreiben Sie in der abgebildeten Form auf die Rückseite der Zahlkarte, also auf den für den Empfänger bestimmten Abschnitt. Falls Sie am Deutschlandtreffen teilnehmen, vermerken Sie bitte zusätzlich, „Auch wir sind in Düsseldorf", damit Ihre Landsleute Sie dort treffen können. Bitte verwenden Sie möglichst Druckbuchstaben, damit sich keine Setzfehler einschleichen. Der Betrag und der Text für die Anzeige müssen bis spätestens

10. Mai

bei uns eingegangen sein — also bitte bis zum 8. Mai einzahlen.

Das Ostpreußenblatt
Anzeigenabteilung
Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

Berlin

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Guillaume, Telefon (0 30) 2 61 10 46, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61

14. April, So., **Sensburg:** 16 Uhr, Lokal „Rixdorfer Krug", Richardstraße 31/32, Neukölln, Karl-Marx-Straße, nahe U-Bahnhof

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus. Telefon (0 40) 5 51 22 02, Gotenweg 16, 2000 Hamburg 61

Sonnabend
20. April 1985
Frühlingsfest der Landesgruppe
17.30 Uhr
im Curio-Haus, großer Saal
Rothenbaumchaussee 13

Einen Strauß bunter Melodien aus Oper — Operette und Musical — Schlager und Evergreens bietet das Ensemble der
Mosaik-Show Hamburg
Gesamtleitung: Isabella Schröder, musikalische Leitung Wolfgang Rönne; Conferencier Wolfgang Kraus. Weitere Mitwirkende: Ostpreußenchor Hamburg unter Leitung von Frau Lehmann-Gruver; Ostpreußischer Volkstanzkreis Schönwalde unter Leitung von Frau Giese; Tanzgruppe des Eidelstedter Sportvereins mit Schautänzen um die Jahrhundertwende.
Zum Tanz spielt die Kapelle der Mosaik-Show. Karten im Vorverkauf zum Preis von 18 DM (Abendkasse 20 DM) bei den einzelnen Gruppen, bei Jutta Franssen, Telefon (0 40) 6 93 62 31, und beim Ostpreußenblatt, Parkallee 86 (Dorothea Sahmel).

Pfingsten, 25./26. Mai 1985
Busfahrt zum Deutschlandtreffen
der Ostpreußen nach Düsseldorf.
Abfahrt Pfingstsonnabend 7 Uhr, Hamburg-Dammtorbahnhof. Rückfahrt Pfingstsonntag, 16 Uhr ab Düsseldorf. Fahrpreis für Hin- und Rückfahrt pro Person 40 DM. Preis für Übernachtung pro Person (nur Zweibettzimmer) 51 DM. Frühstückspreis zusätzlich 8 DM. Eintrittspreis für den Besuch der Messehallen 7 DM. Um baldige Anmeldungen, da die Übernachtungsplätze im vorgesehenen Hotel begrenzt sind, bittet Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt. Jeder Teilnehmer erhält eine schriftliche Bestätigung.

BEZIRKSGUPPEN

Bergedorf — Sonntag, 31. März, Besichtigung des Hamburger Planetariums mit anschließendem Kaffeetrinken im Landhaus Walter. Folgende Anreise: 12.33 Uhr ab Bahnhof (Linie 131) Richtung Billstedt, 12.56 Uhr an ZOB Billstedt, 13.03 Uhr ab Billstedt (U3), 13.39 Uhr an Borweg, dann etwa 12 Minuten Fußweg zum Planetarium. Beginn der Vorführung 14.30 Uhr (Dauer etwa 1 Stunde). Gegen 16 Uhr Kaffeetrinken, gegen 17.30 Uhr Heimfahrt. Der Eintrittspreis für das Planetarium beträgt 4 DM, für Rentner 3 DM, für Kinder 1 DM. — Mittwoch, 3. April, Treffen 14 Uhr zur „Kaffee-Wanderung", Ziel ist das Niendorfer Gehege (Senioren- oder Tageskarte).

Billstedt — Dienstag, 2. April, 19 Uhr, Altentagesstätte, Lorenzenweg 2 b (gegenüber dem Busbahnhof Billstedt), Filmvortrag „Reise durch Ostpreußen" und einiges mehr.

HEIMATKREISGRUPPEN

Preußisch Eylau — Sonnabend, 30. März, 15 Uhr, Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2 (U-Bahn Messehallen), Monatsversammlung mit gemütlichem Beisammensein vor dem Osterfest. Anmeldungen an Jutta Franssen, Telefon (0 40) 6 93 62 31, Bengeldorfstraße 21, 2000 Hamburg 71.

FRAUENGRUPPEN

Billstedt — Dienstag, 2. April, 19 Uhr, Altentagesstätte, Lorenzenweg 2 b (gegenüber dem Busbahnhof Billstedt), Filmvortrag „Reise durch Ostpreußen und einiges mehr".

Farmsen/Walddörfer — Dienstag, 2. April, 15.30 Uhr, Vereinslokal des Farmsener TV, Berner Heerweg 187 b, Monatszusammenkunft.

Fuhlsbüttel/Langenhorn — Dienstag, 2. April, 15.30 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn-Markt), 2000 Hamburg 62, Monatszusammenkunft.

Wandsbek — Donnerstag, 4. April, 17 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Quizabend.

Bremen

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Tel. (0 42 21) 7 26 06, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel

Bremen-Nord — Sonnabend, 13. April, 19 Uhr, Gasthof zur Waldschmiede, bei Wildhack in Beckedorf, Heringsessen mit anschließendem Tanz. — Dienstag, 23. April, 15 Uhr, Gasthof zur Waldschmiede, bei Wildhack in Beckedorf, Treffen der Frauengruppe.

Niedersachsen

Vorsitzender: Ernst Rohde. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Ernst Rohde, Telefon (0 53 21/2 39 50), Hubertusweg 45, 3380 Goslar. Weser-Ems: Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück

Bremervörde — Sonntag, 26. Mai, Busfahrt nach Düsseldorf zum Deutschlandtreffen. Abfahrt 6 Uhr Bushaltestelle Kammann, über Zeven und Bremen. Fahrpreis 30 DM. Teilnehmerplaketten sind vorrätig. Anmeldungen bitte an: Kreisgruppe Bremervörde, z. H. Fritz Rokosch, Telefon (0 47 61) 22 74, Großer Platz 15, 2740 Bremervörde.

Hannover — Mittwoch, 3. April, 18 Uhr, Dorpmüllersaal, Hauptbahnhof, Treffen der Heimatgruppe Königsberg zu einem Fleckessen mit anschließendem Preis-Quiz über Königsberg und einem Vortrag von Willi Scharloff über „Die Entwicklung und der Aufbau Stadt Königsberg nach 1945 bis zu seinem Besuch 1981 im heutigen Kaliningrad". — Dienstag, 9. April, 15 Uhr, Einladung der Frauengruppe. Annemarie Schubert von der Verbraucherzentrale Niedersachsen e.V. hält den Vortrag: „Die gesunde Seniorenernährung". Die Veranstaltung beginnt mit einer Kaffeetafel, Beiträge können entrichtet werden.

Norden — Donnerstag, 4. April, 15 bis 18 Uhr, Ostdeutsche Heimatstube, Gründonnerstagskringel und Kaffee für 4 DM. Der Reinerlös ist für Landsleute in Ostpreußen bestimmt. — Die Neuwahl des Vorstands auf der Jahreshauptversammlung brachte folgendes Ergebnis: Vorsitzende Hanna Wenk, Geschäftsführer Gerhard Bobeth, Kassierer Paul Wenk, Kulturwart Georg Spiza, Frauenreferentin Hanna Wenk, Beisitzer Artur Kahnert, Inge Spiza, Kassenprüfer Erwin Sprung und Johanne Heß.

Oldenburg — Mittwoch, 10. April, 15 Uhr, Lehrküche der Energieversorgung, Julius-Mosen-Platz, Treffen der Frauengruppe zu dem Vortrag „Kleine Gerichte für die Ernährung im Alter". — Aus technischen Gründen konnten die Dias „Königsberg" leider nicht gezeigt werden. Man erlebte Königsberg lediglich in Gedichten, die Landsmännin Bajorat vortrug. Lm. Neumann improvisierte mit etlichen eigenen Dias eine winterliche Fahrt durch Ostpreußen. Es wurden Teilnehmerplaketten für das Deutschlandtreffen in Düsseldorf verkauft.

Stade — Montag, 1. April, 12 Uhr, ab Regierung, Fahrt der Arbeitsgemeinschaft heimatvertriebener und geflüchteter Frauen im BdV nach Bremen/Arsten zum Adler-Bekleidungswerk. Renate und Werner Leismann moderieren mit musikalischen Einlagen alter Melodien die Modenschau. Kaffee und Kuchen werden gereicht. Anmeldungen bei Agnes Platow, Telefon 6 22 62, oder bei Hilde Spinzig, Telefon 6 13 15 (vormittags). Auskünfte erteilt Dr. Lore Lemke, Telefon 10 04 00.

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Bad Godesberg — Freitag, 19. April, 20 Uhr, Gemeindesaal der evangelischen Heilandkirchengemeinde, Mehlem, Dohmhofstraße, Konzert anläßlich des 300. Geburtstags von Georg Friedrich Händel.

Bochum — Sonntag, 31. März, 16 Uhr, Gaststätte Kolpinghaus, Maximilian-Kolbe-Straße 14, Jahreshauptversammlung mit Neuwahl des Vorstands. Anschließend geselliges Beisammensein mit Fleckessen. Musikalische Gestaltung Ost- und Westpreußenchor Bochum unter der Leitung von Fritz Großmann. — Sonntag, 26. Mai, Fahrt der Kreisgruppe mit Sonderbussen zum Deutschlandtreffen in Düsseldorf. Folgende Abfahrten sind vorgesehen: Bus 1 ab Werne-Markt 8.30 Uhr, ab Laerfeldstraße 8.45 Uhr, Bus 2 ab Gerthe-Markt 8.30 Uhr, ab Bernsteinweg 8.45 Uhr (Umsiedlerunterkunft), 9 Uhr Busse 1 und 2 gemeinsame Abfahrt ab Bochum/Hauptbahnhof (Omnibusbahnhof). Der Fahrpreis beträgt einschließlich Teilnehmerplakette nur 15 DM für Hin- und Rückfahrt. Anmeldungen werden umgehend erbeten unter der Telefonnummer 31 16 16 (Sankowski) oder bei den Veranstaltungen. Letzter Anmeldetermin ist der 4. Mai anläßlich der Veranstaltung in Bochum-Werne.

Bonn — Montag, 1. April, 19 Uhr, Siebengebirgszimmer, Beethovenhalle, Vortrag „Sowjetische Politik und Propaganda im Zusammenhang mit der Revanchismus-Kampagne", Referent Horst Hofmann.

Düsseldorf — Sonntag, 31. März, 15 Uhr, Haus des Deutschen Ostens, Eichendorffsaal, Bismarckstraße, im Anschluß der Jahreshauptversammlung Hafenfest der Ostpreußen mit Singen von Seemannsliedern und Auftritten; bitte Taschentücher zum Winken mitbringen. — Mittwoch, 4. April, 15 bis 17.30 Uhr, HdDO, Zwischengeschoß, Basteln für Jugendliche und Erwachsene mit Gudrun Rehnelt und Helga Sprenger. — Donnerstag, 4. April, 15 und 19.30 Uhr, HdDO, Eichendorff-Saal, Filmvortrag „Der Weg zu Isabel", ab 12 Jahre jugendfrei, Eintritt frei. — Donnerstag, 18. April, 19 Uhr, HdDO, Ostpreußenzimmer, Diavortrag „Eine Reise nach Indien" vom Ehepaar Haumann.

Gladbeck — Donnerstag, 4. April, 15 Uhr, Frauennachmittag.

Köln — Dienstag, 2. April, 14.30 Uhr, Kolpinghaus, St. Apern—Helenenstraße, Treffen der Frauengruppe.

Mülheim/Ruhr — Die Frauengruppe konnte ihr 25jähriges Bestehen feiern. Leiterin Liesbeth Szereik begrüßte die Anwesenden. Darunter als Gäste Landsmännin Pruß, Dinslaken, und Ivenhoff, Gelsenkirchen, sowie Landsmännin Eichhorn als Frauenbeauftragte des BdV und den Vorstand der Kreisgruppe. Liesbeth Szereik gab einen kurzen Überblick über die Entstehung der Gruppe. Nach einer kurzen Anlaufzeit unter Landsmännin Michaelis übernahm nach deren Tod Ida Just die Leitung, die sie fast 18 Jahre inne hatte. Ida Just wurde Ehrenmitglied der Kreisgruppe und ist im Jahre 1984 verstorben. Seit über sechs Jahren betreut nun Liesbeth Szereik die Gruppe. Anläßlich des Jubiläums wurde eine Anzahl von Frauen für ihre Treue und langjährige Mitgliedschaft mit kleinen Geschenken geehrt. Einen besonderen Dank erhielt Erna Kallweit. Sie ist seit 25 Jahren die Kassiererin. Vorsitzender Anton Graw gratulierte im Namen der Mülheimer Kreisgruppe mit einem kleinen Geschenk und dankte den Frauen. Auch Landsmännin Eichhorn vom BdV schloß sich der Gratulation an. Mit Heimatliedern und vielen humorvollen Vorträgen, zum größten Teil im heimatlichen Platt, gebracht von Liesbeth Szereik, Landsmänninnen Pruß, Ivenhoff und anderen klang das Jubiläum aus.

Neuss — „Grützwurst und Kumst", unter diesem Motto versammelten sich viele Landsleute der Kreisgruppe zu einem gemütlichen Nachmittag. Ostpreußischer Humor, vorgetragen von Landsmännin Pranke und Lm. Sander, fanden großen Anklang. Vorsitzender Kurt Zwikla begrüßte besonders herzlich die Spätaussiedler, die sehr zahlreich erschienen waren und bat sie, auch in Zukunft an den Veranstaltungen teilzunehmen. Bei Grützwurst und Kumst fand dieser schöne Nachmittag einen geselligen Abschluß.

Rhein/Sieg — Der Kreisverband konnte anläßlich der einjährigen Wiederkehr des Gründungstages in Gestalt des Sprechers der LO, Staatssekretär Dr. Ottfried Hennig einen hohen Ehrengast begrüßen. Er rief in seinem Referat die Rechtsgrundlage in Erinnerung, die es rechtfertige, daß keine Veranlassung bestehe, auf das Heimatrecht zu verzichten. Die Geburtstagsfeier wurde mit der Vorführung eines Films abgeschlossen, der das Leben der in Ostpreußen verbliebenen Landsleute schilderte. Eine im Anschluß an die Vorführung veranstaltete Spendenaktion für die in Ostpreußen zurückgebliebenen Landsleute ergab einen Betrag von mehr als 600 DM.

Schwelm — Bis Donnerstag, 9. Mai, Rathaus, Hauptstraße 14, 1. Obergeschoß, Ausstellung „Schlesierland-Ostseestrand" alte und neue Ansichten — Erinnerung an die ostdeutsche Heimat. Öffnungszeiten: Montag 8 bis 17 Uhr, Dienstag bis Donnerstag 8 bis 16 Uhr, Freitag 8 bis 12.30 Uhr. Mittwoch, 8. Mai, 19 Uhr, Abschlußveranstaltung im Rathaus. — Gruppe Ostseestrand: Der langjährige Vorsitzende und zuletzt als Kulturwart tätige Otto Petersdorf hat seine Tätigkeit im Vorstand der Gruppe beendet. Der neue Vorstand setzt sich wie folgt zusammen: Vorsitzender Fritz Pankewitz, stellvertretender Vorsitzender Erich Ventzke, Kulturwart Fritz Blarr, Kassenwart Hans Kohlauf, Schriftführer Karl Hermann Schandel, Veranstaltungswarte Hans Köbbert, Gerhard Karkoska, Ella Ziemann, Irmgard Pagenkopf und Edwin Wendlandt.

Erinnerungsfoto 534



Konfirmation in Kreuzingen — An diesem Wochenende, am Palmsonntag, jährt sich zum 43. Mal der Jahrestag der Konfirmation unserer Leserin Käthe Krampuschek, geb. Krause (hinterste Reihe, dritte von links). „Wir sind die Konfirmandinnen der evangelischen Gemeinde zu Kreuzingen (Skaisgirren) mit unserem Pfarrer Neubert", schreibt sie. „Vielleicht liest jemand diese Zeilen und setzt sich mit mir in Verbindung." Folgende Namen der abgebildeten Konfirmandinnen sind unserer Leserin noch in Erinnerung: Edith Weichel, Meta Laaser, Hilde Ennulat, Waltraud Boikat, Irene Hungerecker, Christa Schröder, Annemarie Diesler, Hildegard und Erika Seidenberg, Lydia Wallner, Gertrud Dinups, Eva Bertram, Christel Kleinke, Erna Petroschka, Irma Rimkus, Hilda Rudat, Traute Nauwertat, Anneliese Potschies und Eva Mertineit. Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 534" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern an die Einsenderin weiter. sd

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Tel. (0 64 21) 4 79 34, Heinrich-Schütz-Str. 37, 3550 Marburg

Erbach — Donnerstag, 4. April, 16 Uhr, Cafe Schloßmühle, Marktplatz 6, Gründonnerstagskringelziehen der Ost- und Westpreußen mit anschließender Besprechung der Fahrt zum Deutschlandtreffen in Düsseldorf.

Frankfurt am Main — Montag, 15. April, 15 Uhr, Vortrag „Rettung über See" von Landeskulturreferent Lm. Räther, Marburg.

Gelnhausen — Auf der Jahreshauptversammlung konnte Vorsitzender Fritz Kalweit viele Anwesende begrüßen. Der alte Vorstand wurde einstimmig wiedergewählt: Vorsitzender Fritz Kalweit, stellvertretender Vorsitzender Ewald Bandilla, Kassenwart Heinz Riegel, Schriftführerin Anneliese Eibel, z. bV. Willy Kurmies. Für langjährige Treue wurden folgende Mitglieder geehrt: Landsmänninnen Wittig, von Gazali, Irmgard Lenk, geb. von Gazali, Schacht, Wetzlar, Wichert, Schmadtke und Steppuhn sowie Lm. Fritz Korell. Es wurden noch zwei Filme aus dem Leben der Gruppe gezeigt, bevor das verschobene Fleckessen nachgeholt wurde. Mit großer Freude wurde hierzu das Ehrenmitglied, die 105jährige Landsmännin Liebert mit ihrer Tochter Frau Wetzlar, mit dem Pommernlied begrüßt. — Teilnahmemeldungen zum Deutschlandtreffen in Düsseldorf werden noch vom Kreisvorsitzenden entgegengenommen: Fritz Kalweit, Telefon 2989, Burgstraße 29, 6460 Gelnhausen.

Kassel — Dienstag, 2. April, 15 Uhr, Kurpark-Hotel Fischer, Wilh.-Allee 336, heimatliche Kaffeestunde.

Marburg — Donnerstag, 11. April, 16 Uhr, Waldecker Hof, Bahnhofsstraße, „Lebensbilder westpreußischer und ostpreußischer Frauen", Vortrag und Buchvorstellung von Hugo Rasmus. — Der Kreisverband gedachte bei seiner Zusammenkunft der Monate vor 40 Jahren, als Millionen der deutschen Bevölkerung aus ihrer Heimat vertrieben wurden. Lm. Räther zeichnete mit seinem Bericht „Rettung über See" ein erschütterndes Bild von der Einsatzbereitschaft und Selbstlosigkeit der Marine bei ihrem pausenlosen Einsatz zur Evakuierung der Flüchtlinge. — Sonntag, 26. Mai, Busfahrt zum Deutschlandtreffen in Düsseldorf. Baldige Anmeldungen an Lm. von Schwichow, Telefon (0 64 21) 4 79 34 oder an Landsmännin Kapeller, Telefon (0 64 21) 3 48 43.

Wiesbaden — Dienstag, 9. April, 15 Uhr, Haus der Heimat, Wappensaal, Treffen der Frauengruppe. — Sonntag, 26. Mai, Busfahrt zum Deutschlandtreffen in Düsseldorf, Abfahrt 7.30 Uhr Hauptbahnhof, Rückkunft 20 Uhr. Nichtmitgliedern bietet sich die Möglichkeit für 25 DM für Eintritt, Hin- und Rückfahrt am Treffen teilzunehmen. Anmeldungen ab sofort an Dietrich, Telefon (0 61 21) 8 55 05. — Auf der Monatsversammlung begrüßte Vorsitzender Horst Dietrich die Landsleute und den Referenten der Veranstaltung, Lm. Wessolek, Mainz. In seinem Vortrag über Berlin hatte er sehr gute Diaaufnahmen der kultur-historischen und neuzeitlichen Bauwerke präsentiert und ging dabei auf die geschichtliche Entwicklung der ehemaligen Reichshauptstadt ein. Die Rückschau auf die vergangenen 40 Jahre ging bis nach Yalta. Alle Teilnehmer dankten Lm. Wessolek für seinen eindrucksvollen Vortrag. Abschließend erfreute Lm. Erdmann mit einigen schönen Aufnahmen von der Busreise nach Trier.

Saarland

Vorsitzende der Landesgruppe: Edith Jochem, Telefon (0 68 35) 79 91, Friedhofstr. 47, 6645 Beckingen-Haustadt

Saarbrücken — Dienstag, 9. April, 15 Uhr, Bahnhofsrestaurant, Treffen der Frauengruppe.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 37) 78 53, Postfach 3 51, 7530 Pforzheim

Heidelberg — Auf der Monatsversammlung sprach Roswitha Durach, Dozentin der Sprechkunst und Rezitatorin, Stuttgart, über die große unvergessene Dichterin Agnes Miegel. Sie erläuterte ihre Ausführungen mit Gedicht- und Balladenzitaten. Die Feierstunde wurde umrahmt von dem Flötenensemble des Musischen Arbeitskreises der Deutschen Jugend des Ostens unter Leitung von Landsmännin Teichert.

Heilbronn — Zur Jahreshauptversammlung mit Neuwahlen konnte Vorsitzender Harald Rebner zahlreiche Gäste begrüßen. Besonderen Dank sprach er dem Ehrenvorsitzenden Kurt Jander aus, der den weiten Weg von Mühlheim nach Heilbronn nicht gescheut hatte. Kurt Jander konnte dann die

Dokumente für die Nachwelt gesichert

Der Forscher Alfred Cammann gab seine Unterlagen an das Institut für Heimatforschung

Bremen/Rotenburg (Wümme) — Seit Jahrzehnten hat sich der in Bremen lebende Volkskundler und Forscher Alfred Cammann mit den deutschen Ost- und den deutschen Siedlungsgebieten in Ost- und Südosteuropa befaßt. Das Ergebnis seiner Forschungen sind unzählige Veröffentlichungen, für die die Vertriebenen dem Professor großen Dank schulden.

Das Archiv, das Cammann aufgebaut hat, umfaßt inzwischen eine Bücherei mit etwa 2000 Büchern und Broschüren, 75 Zeitungen und Zeitschriften, über 800 Akten, darunter den Briefwechsel Cammanns mit seinen Gewährsleuten sowie 300 Tonbänder, 20 Cassetten, 100 DIN-A-4 Ordner mit Manuskripten usw., über 3000 Fotos und 3000 Negative, 1700 Dias, 25 Schallplatten, 1 Diaschrank, Aktenschränke und vieles andere mehr.

Dieses umfangreiche volkskundliche Archiv hat Professor Alfred Cammann jetzt dem Institut für Heimatforschung in Rotenburg (Wümme), Gerberstraße 12, übergeben. Geleitet wird das Institut, das auch das Angerburger Archiv bewahrt, von Dr. Günter Petschel. Er ist ebenfalls Volkskundler wie Professor Dr. Rolf Brednich, Ordinarius für Volkskunde der Universität Göttingen, dessen Seminar für Volkskunde dem Rotenburger Institut angegliedert ist.

Mit beiden Wissenschaftlern ist Cammann seit Jahren arbeitsmäßig und auch freundschaftlich verbunden. Damit dürfte die Aufbereitung und weitere Nutzung der Archivalien gesichert sein, wie es sich der jetzt 75jährige Forscher für die Zukunft wünscht. Cammann ist wie Petschel und Brednich gewähltes Mitglied der Kommission für ostdeutsche Volkskunde, die von Professor Erhard Riemanns Nachfolger Dr. Ulrich Tolksdorf geleitet wird und deren Bücherei sich ebenfalls im Rotenburger Institut für Heimatforschung befindet.

Das Archiv von Alfred Cammann, das aus der weiter in Bremen, Heinrich-Heine-Straße 20, arbeitenden „Forschungsstelle für Volkskunde in Bremen und Niedersachsen" laufend ergänzt werden soll, enthält u. a. die Unterlagen aus Ost- und Westpreußen, die der Forscher als Grundlagenmaterial für die Bücher „Westpreußische Märchen", „Die Welt der niederdeutschen Kinderspiele", „Märchenwelt des Preußenlandes" und „Turmberg Geschichten (Ein Beitrag zur westpreußischen Landes- und Volkskunde)" zusammengetragen hat. Darüber hinaus gehören alle Materialien und Dokumente dazu, die er für eine große Zahl von Aufsätzen, die Ost- und Westpreußen betreffen, verwendet hat.

Cammanns letzte größere Arbeiten sind „Ein persönliches Porträt: Die ostpreußische Sängerin und Erzählerin Lina Quednau und ihre Arbeiterlieder — Ein Beispiel aus der Feldforschung", die 1984 in der Festschrift für Ernst Klusen erschien, und „700 Jahre Rattenfänger von Hameln und die These vom Ende in Masuren", die 1984 in der Zeitschrift „Preußenland" veröffentlicht wurde. Außerdem erschien im „Jahrbuch für ostdeutsche Volkskunde 1984" „Der Rattenfänger von Hameln und der Untergang in Masuren".

Trotz seines Alters denkt Professor Alfred Cammann nicht daran, aufzuhören. So arbeitet er zur Zeit an dem Buch „Heimat Wolhynien in Lebensbildern, Berichten und Geschichten" für die Schriftenreihe der Kommission für ostdeutsche Volkskunde. Es wird sein 14. Buch sein und davon das zehnte in der genannten Reihe.

Die Forschungsstelle für Volkskunde in Bremen, die Cammann aufgebaut hat, wird er weiterhin ehrenamtlich betreiben. Deshalb läßt er auch auf diesem Weg alle Freunde, Mitarbeiter und Gewährsleute bitten, nach wie vor mitzuhelfen, die heimatlichen Überlieferungen auf wissenschaftlicher Basis zu erfassen, um sie sachgerecht dokumentieren und archivieren zu können.

Das jetzt nach Rotenburg verlagerte Archiv soll zunächst den Studenten der Universitäten Göttingen und Bremen für wissenschaftliche Arbeiten zugänglich gemacht werden, um dann auch für die landsmannschaftliche Kulturarbeit zur Verfügung zu stehen. **HZ**

Deutschlandtreffen:

Viele Gelegenheiten zum Wiedersehen

Das vorläufige Programm für die Begegnungen zu Pfingsten

Düsseldorf/Hamburg — Das Deutschlandtreffen der Ostpreußen zu Pfingsten in den Düsseldorfer Messehallen hat Gestalt angenommen. Die Bundesgeschäftsführung legte in diesen Tagen das Programm vor, aus dem sich schon jetzt jeder das heraussuchen kann, was ihn besonders interessiert. Daß der Höhepunkt die Großkundgebung am Sonntag, dem 26. Mai, ist, braucht sicher nicht besonders betont zu werden. Zur Eröffnung wird wieder die Gesamtdeutsche Fahnenstaffel einmarschieren.

Diejenigen Landsleute, die schon früh in Düsseldorf sein können, haben die Möglichkeit, Pfingstsonnabend, 25. Mai, ab 9 Uhr sich in den Messehallen in Ruhe umzusehen und mit den Plätzen für die Ausstellungen vertraut zu machen. Diese werden um 10 Uhr in der Halle 6 eröffnet.

Die feierliche Eröffnung des Deutschlandtreffens nimmt um 15 Uhr im Saal 1 des Messe-Congress-Centers der Sprecher der Landsmannschaft, Dr. Ottfried Hennig MdB, vor, der auch die Ostpreußischen Kulturpreise überreichen wird.

Das Gespräch der Generationen in der Landsmannschaft Ostpreußen sucht die Gemeinschaft Junges Ostpreußen unter dem Motto „40 Jahre Vertreibung und was geschieht danach?" um 17.30 Uhr in Saal 3 des Messe-Congress-Centers.

Zu einem „Bunten Abend" unter dem Motto „Land, Leute, Lieder und Geschichten" lädt die Landsmannschaft Ostpreußen ab 19 Uhr in Saal 1 des Messe-Congress-Centers ein, während ab 20 Uhr die Jugendlichen in Halle 8 die Gelegenheit zur Begegnung haben. Von 23 Uhr an wird jung und alt in Halle 2 Tanz und Unterhaltung geboten.

Die Gemeinschaft Junges Ostpreußen ist aber nicht nur in den Messehallen präsent, sondern auch in der Innenstadt von Düsseldorf. Auf zwei Plätzen führt sie um 11 Uhr Volkstänze vor und bietet der Bevölkerung auf vier Plätzen an Ständen Informationen zum Thema „40 Jahre Vertreibung". Innerhalb des Messegeländes begeht die GJO ab 15 Uhr mit einem „Bunten Rasen" ihr internationales Volkstanzfest unter der Leitung von Erika Rohde. Auch am Sonntag zeigt die Bundesspielschar der GJO europäische Volkstänze auf dem Freigelände vor der Halle 8.

Der Pfingstsonntag, der um 9 Uhr mit evangelischen und katholischen Gottesdiensten eingeleitet wird, ist nach der Großkundgebung den Treffen der ostpreußischen Heimatkreise in den Hallen 1 bis 5 sowie 7 und 8 vorbehalten. Über die Ausstellungen in Halle 6 und die Filmvorführungen werden wir noch gesondert berichten (siehe auch Seite 6). **Z H**

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

Frauengruppenleiterin Erna Adelmann und den Vorsitzenden Rebner mit dem silbernen Treuabzeichen der Landsmannschaft Westpreußen auszeichnen. Bei den Wahlen wurde der bisherige Vorstand einstimmig wiedergewählt: Vorsitzender und Schriftführer Harald Rebner, stellvertretender Vorsitzender Edmund Kempfert, Kassierer Wolfgang Preuß, Frauengruppenleiterin Erna Adelmann, Beisitzer Minna Räder und Arnold Beier, Kassenprüfer Erna Rattay und Paul Adelmann.

Lahr — Das Königsberger Fleck- und Klopsessen war für die Gruppe ein großer Erfolg. Vorsitzender Heinz Schindowski konnte viele Teilnehmer begrüßen. Dabei bat er um weiteren Zusammenhalt in der Gemeinschaft. Irmentraut Kretschmann trug vor dem gemeinsamen Essen ein Gedicht über alkoholische ostpreußische Spezialitäten vor. Es folgte ein Film, produziert bei den Adventsfeiern 1983 und 1984 von Familie Plew. Der kulturelle Teil des Abends wurde von der Leiterin der Frauengruppe Irma Barraud eröffnet und war der 1920 in Masuren geborenen Eva M. Sirowatka gewidmet. Sie las das Gedicht „Ich weiß ein Land". Landsmännin Kantowski trug anschließend einen Ausschnitt aus dem Buch „Onkelchens Brautschau" vor, der mit viel Beifall aufgenommen wurde. Erika Hildebrandt brachte in ostpreußischem Platt das Gedicht „Tante Malchen" und Hilde Olbrich hatte wieder ein eigenes Gedicht parat, das von Jugenderinnerungen auf dem Bauernhof erzählte. Heinz Schindowski und Reiseleiter Werner Hildebrandt verwiesen nochmals auf die Fahrt nach Düsseldorf zum Deutschlandtreffen (es sind noch Plätze frei) und auf die Delgiertentagung in Offenburg.

Schwenningen/Neckar — Sonnabend, 30. und Sonntag, 31. März, Landesdelegiertentagung in Offenburg. — Dienstag, 9. April, Beginn 15 Uhr, Gaststätte Schwarzer Peter, Vorlesungen von Lm. Behrend und Erich Zoppot (Strickzeug darf mitgebracht werden). — 26. Juni bis 8. August, Studienfahrt der Nord-Ostdeutschen Landsmannschaft nach Norddeutschland. Anmeldungen bei Vorsitzendem G. Wetzel. Anzahlungen für die Fahrt werden bei der Geschäftsstelle entgegengenommen.

Bayern

Vors. der Landesgruppe: Hermann Rosenkranz, Telefon (0 91 31) 3 85 39, Erwin-Rommel-Straße 6, 8520 Erlangen

Coburg — Vorsitzender August Schmidt freute sich über den guten Zuspruch bei der Jahreshauptversammlung. Als Ehrengäste konnte er den Bezirksvorsitzenden Helmut Starosta und den Kreisvorsitzenden Walter Ullrich begrüßen, die beide mit ihren Ehefrauen gekommen waren. Bei der Totenehrung gedachte er der verstorbenen Mitglieder Anna Klein, Anna Lorenz, Martha Görlitz, Curt Trende und Otto Müller. Kassenrevisor Karl Schmidt dankte der Schatzmeisterin Ditschkowski, die aus Altersgründen das Amt abgab, ihren mustergültigen Einsatz. Neue Schatzmeisterin wurde die Frau des Vorsitzenden Schmidt. Der gemütliche Teil wurde durch das geliebte Grützwurstessen eingeleitet.

Erlangen — Kreisvorsitzender Erich Klein erinnerte auf dem Heimatabend an die leidvollen Monate des Jahres 1945. Es sei unsere Pflicht der vielen Toten von Flucht und Vertreibung sowie der 750jährigen deutschen Geschichte Ostpreußens zu gedenken. In dem anschließenden Diavortrag über Königsberg gab Frau Dr. Zetzmann einen geschichtlichen Rückblick über das Werden des Ordensritterstaates zwischen Weichsel und Memel und zeigte anhand beeindruckender Farbdias aus dem Jahre 1943 die Schönheiten und Bedeutung der Provinzhauptstadt. Starker Beifall war der Dank für die Referentin.

Garmisch-Partenkirchen — Donnerstag, 11. April, 15 Uhr, Gasthaus Am Kochelberg, Schornstraße 39, Dia-Vortrag „Wo de Haffes Wellen..." mit Aufnahmen von Orten der Frischen Nehrung, der Samlandküste mit Entstehungsgeschichte des Bernsteins.

Gunzenhausen — Freitag, 12. April, 19 Uhr, Hotel Krone, Saal, Nürnberger Straße, Jahreshauptversammlung mit Neuwahlen.

Kelheim — Sonntag, 14. April, 14.30 Uhr, bei Antzofer, Zusammenkunft.

München — Gruppe Nord/Süd: Freitag, 29. März, 19 Uhr, HdO, am Lilienberg 1, Filmabend. — Freitag, 24., bis Pfingstmontag, 27. Mai, Busfahrt zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen nach Düsseldorf. Preis mit Übernachtung und Frühstück 250 DM. Um baldige Anmeldung wird dringend gebeten unter der Telefonnummer (08104) 224. — Freitag, 19., bis Sonntag, 31. Juli, Busfahrt nach Danzig bis Masuren. Preis einschließlich Halbpension und Gebühren 1100 DM. Anmeldung und Informationen unter der Telefonnummer (0 81 04) 224.

Passau — Auf der Jahreshauptversammlung wurde in einer Gedenkminute insbesondere des stellvertretenden Vorsitzenden Harry Korsch gedacht. Vorsitzende Hannelore Weishäupl konnte auf eine Reihe von Ereignissen aus dem vergangenen Jahr eingehen. Landsmännin Weishäupl, seit 1977 Vorsitzende des Vereins, wurde einstimmig wiedergewählt. Stellvertretender Vorsitzender wurde Edi Gradl. Schriftführer Hans Riedel und Kultur- und Kassenwartin Hilde Gerullis blieben in ihrem Amt.

Weiden — Teilnehmerplaketten für das Deutschlandtreffen der Ostpreußen am 25. und 26. Mai sind bei Anton Radigk, Telefon 43705, Schabnerstraße 38, erhältlich.

Aus den Heimatkreisen ...

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Fortsetzung von Seite 16

kommen, bedarf es des gemeinsamen Handelns aller Interessierten. Wir bitten Sie deshalb, umgehend eine verbindliche Vorbestellung an die Geschäftsstelle aufzugeben (Anschrift siehe oben). Bitte auch die Anzahl bei hoher Auflage und eventuell Verwendung für sich angeben und den Hinweis im Ostpreußenblatt 7 vom 16. Februar beachten.

Werbung — Wir bitten unsere Landsleute: Werben Sie bitte neue Bezieher für das Ostpreußenblatt unter Verwandten und Freunden. Sie erhalten nicht nur die erforderlichen Informationen, sondern Sie helfen auch das kulturelle Erbe weiterzutragen und zu verbreiten.

Treffen in Berlin — Die Berliner Treuburger trafen sich im Deutschlandhaus unter Leitung unseres Landsmannes Kurt Rogowski zu ihrem vierteljährlichen gemütlichen Beisammensein. Der Besuch war verhältnismäßig gut. Bei Kaffee und Kuchen fand der Nachmittag mit einem heimatlichen Vortrag einer Landsmännin seinen harmonischen Abschluß.

Turnverein Treuburg 1865 — Jährlich finden Treffen der ehemaligen Turner und Turnerinnen statt. Alle zwei Jahre Teilnahme beim Treffen der Turner und Turnerinnen der ehemaligen Vereine Ostpreußen-Danzig-Westpreußen in der Till-Eulenspiegel-Stadt Mölln. Ansonsten Ausgestaltung der Treffen von ehemaligen Mitgliedern in verschiedenen Städten wie Büdingen (Anni Gawrisch-Czaplinski), Detmold (Heinz und Ilse Leymann), Stade (Edith Kornatz-Kannowski). Diesmal gestalten Dr. Wolfgang Alkewitz und Frau Anneliese, geborene Hegner, Chieming, und Kurt Heske, Bernhaupten, vom 9. bis 16. Juni das Treffen am Chiemsee in Chieming/Ob. In weit weniger als einer halben Stunde ist man von Chieming aus in den grandiosen Bergwelt des Chiemgaus. Aber auch so berühmte Gipfel wie Watzmann, Kaiser, Untersberg oder Wendelstein stehen nur knapp vor der Haustür. Chieming, Salzburg, die sehenswerte Mozartstadt, Berchtesgaden oder Traunstein, Wasserburg, Kufstein, Reit im Winkel sind nur einige Orte, die ganz in der Nähe liegen. Es gibt täglich mehrere Schiffsverbindungen zur Frauen- und Herreninsel mit Schloß und Heimatmuseum, Bayerische Barockkirche, ebenfalls Fahrten nach Tirol. Der See und seine Ufer stecken voller Geheimnisse. Bis zum 10. April werden noch Unterbringungsmöglichkeiten in Pensionen vermittelt. Anmeldungen und Anfragen an Hilde Varney-Hatscher, Telefon (0 76 33) 1 24 98, Kolpingstraße 2, 7812 Bad Krozingen. Meldungen möglichst schriftlich.

Wehlau

Kreisvertreter: Rudolf Meitsch, Telefon (05 11) 32 34 08, Körnerstraße 11, 3000 Hannover 1

Deutschlandtreffen — Vor 40 Jahren begann die Vertreibung. Wir können nicht einmal besuchsweise in die Heimat fahren. So sollten wir in diesem so denkwürdigen Jahr unsere Liebe und Treue zu unserer Heimat am Pregel, Alle und Deime dadurch bekunden, daß wir Pfingsten zahlreich — zahlreicher als sonst — zum Deutschlandtreffen nach Düsseldorf kommen. Wir haben schon vorher an dieser Stelle angeregt, daß jeder, der nach Düsseldorf kommt, sich mit seinen Freunden, Bekannten und Nachbarn verabreden sollte. Wenn Sie es noch nicht gemacht haben sollten, so wird es jetzt höchste Zeit. Das Treffen beginnt schon — das sei denen gesagt, die es noch nicht bemerkt haben — am Pfingstsonnabend, dem 25. Mai, und endet am Sonntag, dem 26. Mai. Wer an beiden Tagen dabei sein will, muß sich um ein Quartier bemühen. Es empfiehlt sich, dies über den Verkehrsverein der Stadt Düsseldorf, Telefon (02 11) 35 05 05, Konrad-Adenauer-Platz 12, 4000 Düsseldorf 1, zu tun.

Veranstaltung

Norddeutsches Kulturwerk

Lüneburg — Zur Geschichte Ostdeutschlands und der Deutschen in Osteuropa beginnt das Institut Nordostdeutsches Kulturwerk Lüneburg am Mittwoch, 3. April, um 20 Uhr in der Conventstraße 1, eine Reihe von mehreren Vortragsabenden, die bis zum April nächsten Jahres vorausgeplant sind. Referent im April ist Dr. habil. Rex Rexheuser mit dem Thema „Die Deutschen im Osten. Von der Ostbewegung im Mittelalter zu den Westverschiebungen des 20. Jahrhunderts". Weitere Termine, jeweils Mittwoch, 20 Uhr: 5. Juni, Dr. Wolfgang Kessler, „Aspekte ostdeutscher Landesgeschichte"; 3. Juli, Professor Dr. Hartmut Boockmann, „Stationen der Geschichte Ost- und Westpreußens"; 4. September, Professor Dr. Roderich Schmidt, „Geschichte Pommerns"; 6. November, Professor Dr. Norbert Angermann, „Die Baltischen Länder. Ein historischer Überblick"; 4. Dezember, Professor Dr. Wolfgang Ribbe, „Geschichte Brandenburgs im Überblick".

Ostpreußische Sportler

Hamburg — An jedem ersten Mittwoch im Monat treffen sich die ostpreußischen Sportler nicht wie bisher im Intercity-Restaurant des Hamburger Hauptbahnhofs, sondern künftig im Intercity-Restaurant des Bahnhofs Altona.

Als Samland und Pomesanien evangelisch wurden

Ein Vortrag von Dr. Iselin Gundermann an der Universität Bonn zur Kirchengeschichte Altpreußens

Bonn (K. K.) — In der Vortragsreihe über ostdeutsche Landschaften referierte Dr. Inselin Gundermann vom Geheimen Staatsarchiv Berlin an der Bonner Universität „Zur evangelischen Kirchengeschichte Ost- und Westpreußens", wobei freilich der Schwerpunkt der Ausführungen auf Ostpreußen lag. Damit aber nicht der Eindruck einer konfessionellen Einseitigkeit entstehe, betonte Prof. Dr. Rothe in seiner Einführung, werde in dem später erscheinenden Sammelband der Beitrag des katholischen Ermlands zur ostpreußischen Kirchengeschichte gebührend durch einen eigenen Aufsatz gewürdigt. Rothe wies auch darauf hin, daß Frau Dr. Gundermann zusammen mit ihrem akademischen Lehrer, Prof. Dr. Walter Hubatsch, zu den wohl besten Kennern der evangelischen Kirchengeschichte Ostpreußens gehöre.

An vier Punkten erläuterte die Vortragende dem interessierten Zuhörerkreis wichtige Momente ostpreußischer Kirchengeschichte. Mit der Weihnachtspredigt Georg Polentz' im Königsberger Dom 1523 wurden die Weichen für die Annahme der lutherischen Lehre im Herzogtum Preußen gestellt. Die beiden preußischen Bischöfe Georg Polentz von Samland und Eberhard Queis von Pomesanien hatten sich vor Albrecht von Brandenburg-Preußen zur lutherischen Lehre bekannt. Hervorzuheben ist, daß mit der Umwandlung des Ordensstaates in ein weltliches Herzogtum 1525 die bischöfliche Verfassung die Grundlage für die neu zu schaffende Kirchenverfassung bildete.

Der zweite Aspekt des Vortrags galt dem Kirchenvolk. Die Landesherrschaft erkannte sehr bald, daß die Verkündigung der reformatorischen Botschaft in der Sprache der Landeseinwohner von enormer Wichtigkeit für die Ausbreitung der Lehre Luthers war. So wurden Pfarrer in den ostpreußischen Landen zu Sprachschöpfern, wie das Beispiel der Bibelübersetzung ins Litauische belegt. Das „Dolmetschen" war eine noch lange erforderliche Aufgabe für die Theologen im Preußenland, denen Christen mit unterschiedlichen Dialekten und Sprachen anvertraut waren. Doch das eigentliche Problem war nicht das Sprachproblem, sondern der Zuzug von Neueinwohnern (Niederländer, Böhmen, Hugenotten, Salzburger). Daher ist es nicht verwunderlich, wenn das Sektenwesen im Preußenland als ein echtes religiöses Bedürfnis erkannt wurde.

Beim Visitationswesen ging Dr. Gundermann zunächst auf die seit Bestehen des Evangelischen Oberkirchenrats 1850 in Ostpreußen durchgeführten Generalkirchenvisitationen ein. Diese Visitationen, die von 1853 bis 1944 jedes Jahr in einem anderen Kirchenkreis durchgeführt wurden, dienten der Mission in den einzelnen Gemeinden und der Befestigung des evangelischen Glaubens. Anders als etwa in Schlesien erfreuten sich die Generalkirchen-Visitationen in Ostpreußen großer Beliebtheit. Ausgehend von dieser Visitationspraxis ging die Referentin in die ostpreußische Kirchengeschichte zurück und zeigte, daß es auch in den Jahrhunderten zuvor Visitationen gegeben habe, deren eingehende Erforschung in der kirchen- wie profanhistorischen Forschung bislang noch ausstehe.

Der letzte Aspekt des Vortrags galt der Geschichte der Bekennenden Kirche in Ostpreußen. Namen wie Hans-Joachim Iwand, Martin North oder Julius Schniewind machen deutlich, daß an der Theologischen Fakultät in Königsberg den Lehren der „Deutschen Christen" mutig widerstanden wurde. Gerade eine Persönlichkeit wie Hans-Joachim Iwand ist es gewesen, die die Erfahrungen des ostpreußischen Kirchenkampfes in die Aufbauphase der Evangelischen Kirche nach 1945 mit eingebracht hat, auf der Grundlage des Mottos der Bekennenden Kirche Ostpreußens: „Allein das Wort hat's getan".

Siegfried Langenberg



25. und 26. Mai

Hohe Löhne öffentliches Ärgernis

Westliche Praktiken eines Direktors in polnischer Zeitung glossiert

Kattowitz/Hamburg — Die „kapitalistischen" Machenschaften des Direktors der oberschlesischen Laura-Hütte bei Kattowitz, Bednarczyk, waren seit Jahren für so manchen örtlichen Parteifunktionär ein Dorn im Auge. Sein Monatsgehalt in Höhe von 55 000 Zloty sowie das seiner ebenfalls in der Hütte als Cheftechnologe beschäftigen Frau (42 000 Zloty) boten schließlich den äußeren Anlaß für einen lange vorbereiteten öffentlichen Skandal. Die Folge war, daß Direktor Bednarczyk im Juni 1983 seines Postens enthoben wurde.

Die Diskussion um den kontroversen Hüttenchef, der nicht nur selbst sowie dessen Frau für gegenwärtige polnische Verhältnisse überdimensionale Einkünfte bezog, sondern auch dafür gesorgt hatte, daß seine Mitarbeiter zu den bestbezahlten Arbeitnehmern der Umgebung gehörten, wollte seit seinem Sturz nicht verstummen. Denn was hatte er eigentlich so Böses getan, fragten sich viele, zu denen freilich fast geschlossen die Hüttenbelegschaft gehörte.

Als schließlich nach einjähriger Abwesenheit des außerordentlich rührigen und einfallsreichen Chefs sich gewisse Führungsmängel einstellten und die Produktionseffektivität in der Hütte nachzulassen drohte, handelte der Genossenschaftsrat spontan: Er berief Bednarczyk im Juli 1984 erneut zum Ratspräsidenten und Direktor der Laura-Hütte und gewährte ihm die gleichen Gehaltsbezüge wie zuvor.

Das polnische Wochenblatt „Przeglad Tygodniowy" (Wochenspiegel) schreibt in seiner letzten Ausgabe zu diesem Thema: „Um die Bednarczyk-Angelegenheit entstand eine geradezu paradoxe Situation. Sein hohes Gehalt und die hohen Löhne der Hütten-Arbeitnehmer reizen die Menschen in der Gegend... Bednarczyk will jedoch weiterhin als Privatmann und Betriebschef Geld machen und Steuern zahlen. Er meint, der Staat lebt von Steuern, und je mehr Steuern der einnehmen kann, um so besser ist es für ihn. (In den vergangenen neun Monaten zahlte die Hütte 42 Millionen Zloty an Umsatzsteuer.)

Nicht so dächten seine Neider und Widersacher, schreibt das Blatt weiter. Für sie seien die zu hohen Löhne in der Hütte ein öffentliches Ärgernis, und sie dürften „nicht im Interesse der sozialen Gerechtigkeit" liegen.

„Wie sich zeigt, geht das ökonomische Denken in unserer Gesellschaft verschiedene Wege, und man braucht sich deshalb nicht zu wundern, daß Bednarczyk mit seinem Manager-Talent und der Kunst, die bestehenden Vorschriften auszunutzen, weiterhin eine kontroverse Gestalt bleibt." Man müsse jedoch zugeben, so das Blatt, „daß Bednarczyk das gelungen ist, worüber bei uns viel geredet wird und was in der Praxis immer versagt: Den Menschen in der Laura-Hütte, die sehr schwer und effektiv arbeiten, ganz im Sinne des Grundsatzes — wie die Arbeit so der Lohn —, einen besonders guten Lohn zu bieten."

Abschließend schreibt das Blatt: „In der Hütte sagt man, der Direktor sei apodiktisch und sehr streng. Er selbst betrachtet sich als außerordentlich mild und meint hierzu, apodiktisch und streng seien lediglich die ökonomischen Gesetze... Wenn die Produktionsqualität niedriger wird und die Effektivität sinkt, dabei jedoch die Löhne unverändert hoch bleiben, muß sich folgerichtig der Gewinn eines Unternehmens verringern, was gleichbedeutend ist mit dem ersten Schritt zur Pleite."

Ein Direktor müsse, so Bednarczyk, in seinem Betrieb „eine uneingeschränkte Macht ausüben". Seine Bezahlung für die verantwortliche Tätigkeit dürfe demzufolge nicht auf „frommen Wünschen irgendwelcher Planungsphantasten", sondern ausschließlich auf der „realistischen Leistung — und vor allem — ihrer Resultate" basieren. **jk.**



Salzburger-Anstalt Gumbinnen und Salzburger Verein

Geschäftsstelle: Memeler Straße 35
4800 Bielefeld 1

München — Für Mitglieder und Freunde des Salzburger Vereins in München und Umgebung ist die Schaffung eines Kontaktkreises München vorgesehen. Alle Interessenten in diesem Raum werden gebeten, sich direkt mit Dr. Jutta Gaßner, Lucille-Grahn-Straße 48, 8000 München 80, in Verbindung zu setzen. Nachdem bereits Landesgruppen in Berlin, Bremen, Hamburg/Schleswig-Holstein und Niedersachsen bestehen, sollen jetzt auch die in der bayerischen Landeshauptstadt und ihrer Umgebung wohnenden Mitglieder zusammengefaßt und organisatorisch betreut werden.

Bielefeld — In diesen Tagen ist die Nummer 85 der Vereinszeitschrift „Der Salzburger" in Druck gegangen. Die neue Ausgabe wird wieder viele interessante Artikel und Berichte enthalten. Wer noch nicht Mitglied des Salzburger Vereins ist, kann das Heft unverbindlich beim Salzburger Verein in Bielefeld anfordern. Die Zusendung erfolgt kostenlos. Bei der Geschäftsstelle sind auch Beitrittserklärungen erhältlich. Der Jahresbeitrag beträgt nur 30 DM.

Goldegg (Salzburger Land) — Vom 8. bis 13. Mai findet wieder ein Treffen der Nachkommen der salzburgischen Emigranten im Salzburger Land (Goldegg, St. Veit, Schwarzach, Sonnenterrasse des Pongau) staat. Das Programm, das in der neuen Ausgabe der Vereinszeitschrift „Der Salzburger" enthalten ist, kann von der Geschäftsstelle in Bielefeld angefordert werden. Quartierbestellungen werden nur direkt bei den Verkehrsämtern in A 5622 Goldegg, A 5620 Schwarzach oder A 5621 St. Veit vorgenommen.

Erhaltung von Natur und Brauchtum

Sehenswertes aus dem deutschen Osten im Waldmuseum Braunfels

Siegen — Das Waldmuseum Braunfels im Schatten des örtlichen Schloßmuseums birgt viele ostpreußische Exponate in einer langjährigen Ausstellung, die sehenswert ist. Im Archiv befinden sich auch wertvolle ostdeutsche Dokumente und Bücher, die eingesehen werden können.

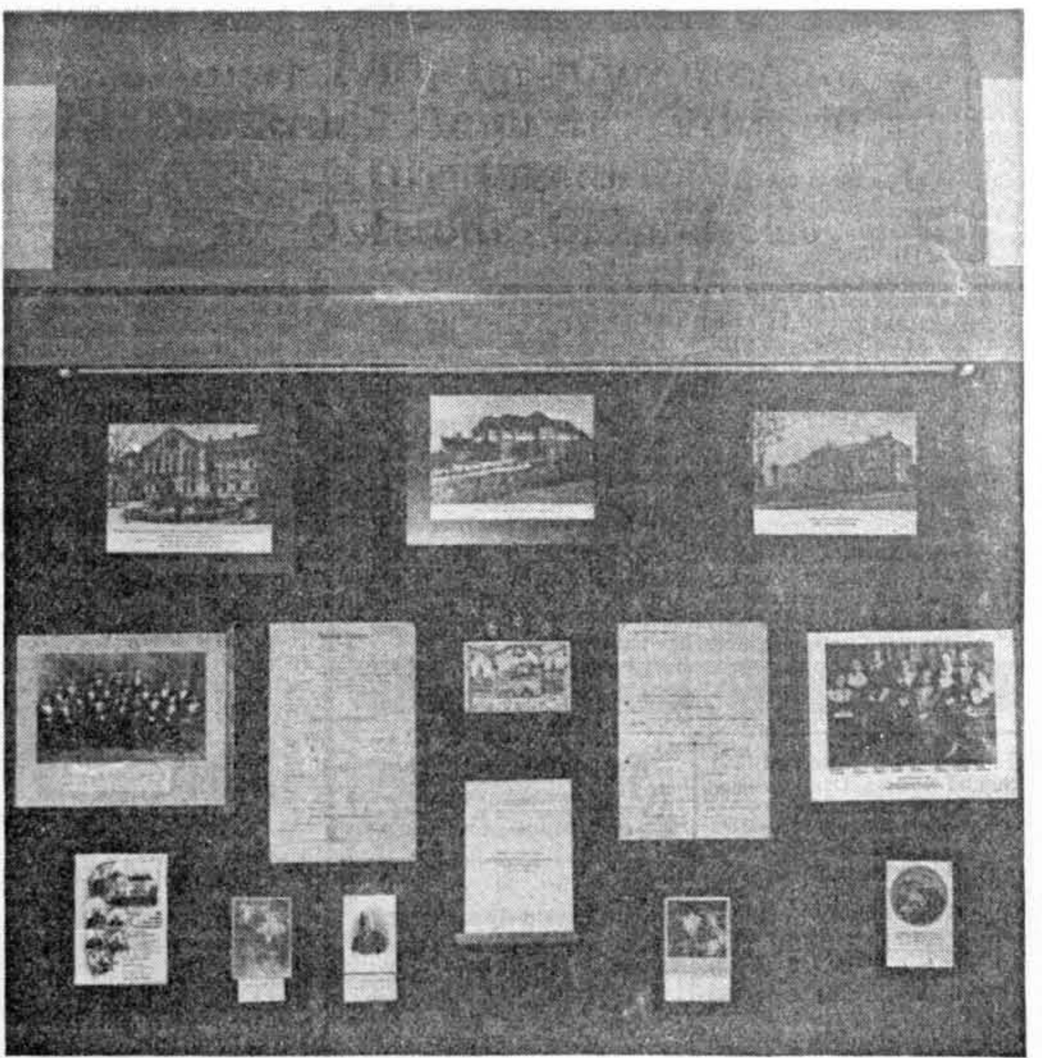
1916 errichtete Dr. Friederich Kanngießer in seinem großen Haus dieses private Natur- und Volksmuseum. Von seinen Reisen, u. a. nach Ostpreußen, Pommern und Schlesien, brachte er Natur- und Brauchtumsgut mit und stellte es aus zur Ergänzung der Sammlung. Als besonderer Freund des Waldes erstellte er ein Herbarium mit Moosen, Pflanzen und Blumen, umrahmt von Baumscheiben aus deutschen Wäldern. Danach wurde das Haus „Waldmuseum" benannt. Eine große einmalige Schmetterlings- und Insektensammlung legte er ebenfalls an. In einer umfangreichen Kristall- und Gesteinssammlung befindet sich Bernstein aus Ostpreußen, schlesischer Edelstein Nephrit und Bergkristall aus dem Riesengebirge.

Außer hessischen Arbeits- und Hausgeräten sind auch Geräte aus Schlesien ausgestellt. Das Jagdzimmer mit Elchgeweihen und Waldbildern aus Ostpreußen ist der Mittelpunkt des Hauses. Aus Schlesien ist zudem künstlerisches Zinngeschirr zu sehen, ferner schöne Trachtenhauben für Frauen und gehäkelte Handarbeiten. Eine Besonderheit ist das Modell der Burg Kynast im Riesengebirge.

Durch seine Publikationen und seine Reisen u. a. in den deutschen Osten bekam Dr. Friederich Kanngießer Kontakte und Verbindungen insbesondere mit Künstlern, Dichtern und Wissenschaftlern ostdeutscher Herkunft, die seine Bestrebungen um Erhaltung von Natur und Brauchtum unterstützten. Er kaufte von Künstlern Bilder mit Naturmotiven für sein Museum, darunter u. a. „Maler des Waldes" von August Keßler. Von bekannten Forschern, Erfindern und Persönlichkeiten aus dem deutschen Osten erwarb er Porträts für seine Sammlung, so auch von Gerhart Hauptmann und Käthe Kollwitz.

Als Arzt lag Dr. Kanngießer die körperliche und seelische Gesundheit der Menschen am Herzen, wobei für ihn der Wald eine große Rolle spielte, für den er sich einsetzte. Hochgeehrt starb er 1965 in Braunfels. Seine Betreuer, das Geschwisterpaar Schleifer, setzte er als Erben seines Lebenswerks ein, die das Museum mit seinen Schätzen unverändert weiterführen und betreuen.

Das Waldmuseum ist einen Besuch wert. Es befindet sich in Braunfels auf der Hecksbergstraße in Nähe des Kreiskrankenhauses und ist ganzjährig in der Zeit von 10 bis 17 Uhr geöffnet. **Hermann Sattler**



Lebendige Patenschaft: Erinnerungsstätte in der Patenschule Osterode am Harz Foto Fritz

Wir gratulieren ...

Fortsetzung von Seite 14

Michalzik, Helene, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 47, jetzt Schopenhauerstraße 8, 5650 Solingen 19, am 25. März

Mikkat, Albert, aus Ziegelberg, Kreis Elchniederung, jetzt Heidland 88, 3031 Lindwedel, am 1. April

Moldehn, Frieda, geb. Raehse, aus Königsberg, Artilleriestraße 48, jetzt Landwehrstraße 82, 3000 Hannover 81, am 16. März

Monschan, Charlotte, geb. Conrady, aus Lyck, Insel, jetzt Friedrich-Wilhelm-Straße 14, 3440 Eschwege, am 27. März

Müller, Ella, geb. Klimmeck, aus Lötzen, jetzt Steenkamp 23, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 29. März

Nauditt, Franz, aus Prostken, Kreis Lyck, Bahnhofstraße, jetzt Steinsetzerweg 11, 3300 Braunschweig, am 2. April

Neuber, Meta, geb. Rieleit, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Hildesheimer Straße 135, 3000 Hannover 1, am 4. April

Pauleit, Ernst, aus Brittanien, Kreis Elchniederung, jetzt 2179 Neuhaus, am 3. April

Pentzeck, Anna, geb. Janert, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt Reidesweg 61a, 4670 Lünen, am 6. April

Petschull, Meta, aus Jagsten, Kreis Elchniederung, jetzt Mainstraße 67, 2800 Bremen 1, am 3. April

Petter, Franz, Oberamtsrat i. R., aus Labagienen, Kreis Labiau, jetzt Rohrerhof 11, 5400 Koblenz, am 28. März

Pichottka, Alfred, aus Ortelsburg, jetzt Eisenacher Straße 87/88, 1000 Berlin 62, am 3. April

Richter, Marta, geb. Dreyer, aus Nickelsdorf, Kreis Wehlau, jetzt zu erreichen über Herrn Richard Deutschmann, Kestenzeile 14 a, 1000 Berlin 47, am 20. März

Riegel, Gertrud, geb. Schlagowsky, aus Kloken, Kreis Elchniederung, jetzt Marris Mühlenweg 3b, 3167 Burgdorf, am 5. April

Rosteius, Olga, geb. Salloch, aus Schnippen, Kreis Lyck, jetzt Jahnstraße 53, 2150 Buxtehude, am 1. April

Rutkowski, Frieda, geb. Daschkey, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Mooregger Weg 39, 2082 Tornesch, am 26. März

Samsel, Mathilde, aus Lyck, jetzt Stockholmer Straße 8, 5650 Solingen 19, am 3. April

Schmidt, Marta, geb. Weinert, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt Anton-Heinen-Straße 43, 4740 Oelde, am 30. März

Schwensfeier, Cäcilie, aus Allenstein, jetzt Fritz-Reuter-Straße 3, 2420 Eutin, am 6. April

Sommer, Otto, aus Allenstein, Kleeberger Straße 34, jetzt Albert-Schweitzer-Straße 32, 2400 Lübeck 1, am 25. März

Somplatzki, Martha, geb. Burdenski, aus Groß-Albrechtsort, Kreis Ortelsburg, jetzt Meisenstraße 1, 4716 Olfen, am 2. April

Steinke, Elisabeth, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt Dortmunder Straße 9, 5952 Attendorn, am 27. März

Stoyke, Wanda, aus Kl. Lenkuk, Kreis Lötzen, jetzt Kahlacker 6, 4100 Duisburg 14, am 28. März

Teschner, Eduard, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Rostocker Straße 51, 2800 Bremen-Gröpelingen, am 31. März

Zibat, Richard, aus Lyck, Bismarckstraße 16, jetzt Redtenbacher Straße 16, 7500 Karlsruhe, am 30. März

zum 70. Geburtstag

Abt, Friederike, geb. Celustik, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Alter Markt 68, 3200 Hildesheim, am 29. März

Ballnus, Heinz, aus Königsberg, I. R. 1, jetzt In der Beek 14, 5600 Wuppertal-Elberfeld, am 4. April

Bardischewski, Walter, aus Mertenheim, Kreis Lötzen, jetzt Hauptstraße 1, 4509 Ostercappeln, am 3. März

Birth, Ruth, aus Königsberg, jetzt Cranachstraße 5, 1000 Berlin 41, am 24. März

Cerwinski, Gertrud, geb. Grimm, aus Königsberg, jetzt Mansteinstraße 42, 2000 Hamburg 20, am 12. Februar

Dormeyer, Willi, aus Saiden, Kreis Treuburg, jetzt Landrat-Benhausen-Straße 16, 3220 Alfeld, am 15. März

Droeger, Erich, aus Tiefenthal, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Matthias-Grünewald-Straße 5, 3410 Northeim 1, am 24. März

Eberhardt, Charlotte, geb. Strahl, aus Brittanien (Warnie), Kreis Elchniederung, jetzt Stammheim, In den Weinbergen 10, 7000 Stuttgart 40, am 27. März

Feix, Lieselotte, geb. Krause, aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil, Braunsberger Straße 21, jetzt Resselweg 18, 2400 Lübeck, am 31. März

Gregorzewski, Hans, aus Montzen, Kreis Lyck, jetzt Paradiesweg 9, 2807 Achim, am 4. April

Kalkowski, Emil, aus Rosenwalde, Kreis Elchniederung, jetzt Söhnstetten, Mittelgasse 1, 7924 Steinheim, am 1. April

Kaminski, Marta, geb. Kuschewski, aus Bischofstein und Bischofsburg, Kreis Rößel, jetzt Danziger Straße 2, 7637 Ettenheim 1, am 31. März

Karaschinski, Gerda, geb. Schindowski, aus Lyck, jetzt Gelsenkirchener Straße 24, 5000 Köln 60, am 4. April

Klink, Dr. Kurt, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt Danziger Straße 16, 2850 Bremerhaven-Lehe, am 2. April

Kollipost, Ewald, aus Gr. Potauern, Kreis Gerdauen, und Lugowen, Kreis Insterburg, jetzt Schopenhauerstraße 1, 2400 Lübeck 1, am 31. März

Köslin, Charlotte, geb. Woszidlo, aus Springen, Kreis Gumbinnen, jetzt Kainer Weg 10, 3101 Steinhorst-Lusche, am 30. März

Koitka, Martha, geb. Bergmann, aus Warkallen, Kreis Allenstein, jetzt Vormarkt 41, 8223 Trostberg, am 25. März

Korn, Helmut, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, Abbau, jetzt Probststraße 4, 2800 Bremen, am 24. März

Krebs, Emil, aus Weissuhnen, Kreis Johannisburg, jetzt Kleiststraße 28, 3300 Braunschweig, am 19. März

Kressin, Otto, aus Königsberg, I. R. 1, jetzt Oslebshauser Heerstraße 41, 2800 Bremen 13, am 29. März

Kubbutat, Lisbeth, geb. Losch, aus Allenburg, Herrenstraße 69, Kreis Wehlau, jetzt Von-Plüschow-Straße 17, 8072 Manching, am 27. März

Leistner, Hans, Ingenieur, jetzt Esmarchstraße 32, 8000 München 50, am 21. März

Lieck, Otto, aus Grasmark, Kreis Bartenstein, jetzt Dorfstraße 126, 2211 Kremperheide, am 26. März

Leo, Hildegard, geb. Tiedke, aus Tiefensee, Kreis Heiligenbeil, jetzt 5005 Millstr. Richway, Ontario/Kanada LOS/NO

Lohrenz, Elisabeth, geb. Richter, aus Wehlau, Bahnhofstraße 1, jetzt Schulstraße 3, 6331 Garbenheim, am 6. April

Lösche, Gertrud, geb. Polenz, aus Rautenberg, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Kasernenstraße 7, 3300 Braunschweig, am 23. März

Lübeck, Walter, aus Georgsfelde, Kreis Lyck, jetzt Müsleringen 19, 3078 Stolzenau 1, am 7. April

Mallek, Edith, aus Soldau, Markt 13, Kreis Bartenstein, jetzt Edelhofstraße 22, 5630 Remscheid-Hasten, am 20. März

Matheus, Ernst, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Schanzäckerstraße 41, 8500 Nürnberg 70, am 28. März

Müller, Rosa, geb. Klein, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Marienallee 44, 2390 Flensburg, am 26. März

Noetzel, Urte, geb. Genutt, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Bahnhofstraße 25, 2352 Bordesholm, am 1. April

Olschewski, Anni, geb. Demmer, aus Osteroue, Roter Krug, und Braunsberg, Flemingstraße 11, jetzt Sudetenring 12, 6072 Dreieich, am 27. März

Packheiser, Elisabeth, geb. Pawelzik, aus Ortelsburg, jetzt Siegfriedstraße 56, 4970 Bad Oeynhausen, am 3. Januar

Pangritz, Grete, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Raabestraße 6, 3388 Bad Harzburg 4, am 23. März

Patz, Kurt, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Vossdiek 10, 4670 Lünen 6, am 2. April

Petram, Ernst, aus Gr. Ponnau, Kreis Wehlau, jetzt In der Worth 31, 3413 Moringen, am 6. April

Piotrowski, Max, aus Waltershöhe, Kreis Lyck, jetzt Roggenkamp 51, 2800 Bremen 66, am 24. März

Reimann, Ewald, aus Noragelen (Urbansprint), Kreis Elchniederung, jetzt Schützenstraße 62, 4010 Hilden, am 19. März

Schellhammer, Ruth, geb. Groß, aus Niederung, jetzt Breslauer Straße 16, 8420 Kelheim, am 26. März

Schmidt, Ursula, geb. Meyer, aus Lötzen, jetzt Gildenmatten 14, 7800 Freiburg, am 27. März

Schwarz, Gustav, aus Hallenfelde, Kreis Goldap, jetzt Leinstraße 3, 4660 Buer-Hassel, am 18. März

Skaliks, Kurt, aus Godrienen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Deweerthstraße 92, 5600 Wuppertal 1, am 3. April

Skotz, Emma, geb. Makowski, aus Neufließ, Kreis Ortelsburg, jetzt Diethericħweg 18, 4300 Essen 13, am 1. April

Steppat, Jutta, geb. Lubinski, aus Lyck, jetzt Hofheimer Straße 8, 6233 Kelkheim, am 30. März

Stömer, Paul, aus Rastenburg, jetzt Leonhardtstraße 20, 1000 Berlin 19, am 17. März

Taudien, Hilda, geb. Buske, aus Groß Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt 43 Mountair Drive, Vandalia, Ohio, 45377, USA, am 5. April

Trawny, Martha, geb. Symelka, aus Grünladen, Kreis Ortelsburg, jetzt Donatusstraße 43, 4047 Dormagen-Straberg, am 8. März

Trzcinski, Gerhard von, aus Königsberg, Dieffenbachstraße 4, jetzt Dorfstraße 6 a, 5206 Neunkirchen-Seelscheid, am 27. März

Wallesch, Adolf, aus Klein Lasken, Kreis Lyck, jetzt Kirchfeld 16, 5270 Gummersbach 1, am 1. April

Weeske, Waltraut, geb. Amelong, aus Lyck, jetzt Salinenstraße 21/A 2, 8730 Bad Kissingen, am 29. März

Woelke, Helene, geb. Wolff, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Gothaer Straße 26, 3000 Hannover 1, am 1. April

Wruck, Paul, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Harmerstraße 40, 2000 Hamburg 60, am 7. April

Wunderlich, Willi, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt Herfa, 6432 Heringen, am 25. März

zur goldenen Hochzeit

Ihlo, Ernst und Frau Dora, geb. Hahn, aus Goldensee, Kreis Lötzen, und Königsberg, jetzt Spanierstraße 10, 7750 Koblenz, am 30. März

zur eisernen Hochzeit

Wiechmann, Franz und Frau Amalie, geb. Wölk, aus Wesselshöfen, Kreis Heiligenbeil, jetzt Silzener Straße 20, 2211 Poyenberg, am 28. März

Verschiedenes

Kurschaft: „Das Buch vom Memelland", „Memell. Bilderbuch", Band 1, „Memellandkalender", „Amtl. Gemeinde- u. Ortsverzeichn. d. deutschen Ostgebiete", dieses auch leihweise zu Fotokop., gesucht von Norbert Haack, Hoher Berg 9, 3408 Duderstadt 24.

München-Besuch. Priv. Wohn. ab 3 Tag. (1 Pers.) pro Tag DM 30,- Zim. mit Bad-Benutz., Frühst., Ferns., S'Bahn.-Ber. Mü. - Wörthsee. Tel. 0 81 53/81 84.

Eine Anzeige lohnt sich immer

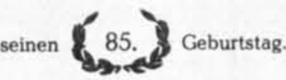
Bitte schreiben Sie deutlich!

FAMILIEN - ANZEIGEN

Am 5. April 1985
feiert unser Bruder
Peter Ruhnau
aus Königsberg (Pr)
ehemals I. Artl.-Rgt. I, Ostpr. Div.
jetzt Arnold-Schönberg-Straße 7
4000 Düsseldorf
seinen  Geburtstag.
Es gratulieren recht herzlich seine drei noch lebenden Geschwister
HILDEGARD, DOROTHEA UND GERHARD

 Jahre
wird am 25. März 1985 meine liebe Frau, unsere Mutter und Großmutter
Magdalene Beckmann
geb. Rüggemeier
aus Ebenrode/Stallupönen
jetzt 4990 Lübbecke
Am Hollensiek 17
Es gratulieren herzlich der Ehemann Dr. Paul Beckmann sowie die Kinder Ursula Albrecht-Koch und Paul-Werner Beckmann nebst Familien

Den  Geburtstag
feiert am 31. März 1985
Auguste Fränkler
geb. Depkat
aus Jennen, Kreis Insterburg
Ostpreußen
jetzt Lindenstraße 11
7940 Riedlingen/Grüningen
Tel. 0 73 71/1 20 12

Am 1. April 1985 feiert unser lieber Vater
Karl Czepluch
früher wohnhaft in Kruglanken
jetzt wohnhaft in 3016 Seelze 3
Breiter Busch 6
seinen  Geburtstag.
Es gratulieren recht herzlich
SEINE DANKBAREN KINDER

Am 4. April 1985 wird mein lieber Mann, der frühere Melkermeister
August Petz
Gut Wiesental bei Rhein
Kreis Lötzen
 Jahre.
Es grüßt herzlich, wünscht ihm alles Gute und noch viele gesunde Jahre
seine Frau Helene, geb. Küßner
Insterburger Str. 13, 4700 Hamm 1
Tel. 0 23 81/6 63 45


Frau
Gertrud Waschke
Studienrätin i. R.
ehemals Königsberg (Pr)
heute Robert-Koch-Straße 26
8012 Ottobrunn
Wir gratulieren sehr herzlich zum Geburtstag am 5. April 1985
Editha Ninke, geb. Waschke
8012 Ottobrunn
Helga Stroux, geb. Ninke
8012 Ottobrunn
Dr. Klaus Ninke, Bad Wiessee

Unser lieber Papi
Franz Kuklinski
aus Darethen, Kreis Allenstein, Ostpreußen
heute Hauptstraße 78, 6791 Bürsborn
wurde am 17. März 1985
 Jahre alt.
Viele Geburtstagsgrüße von Claus und Käthe Kuklinski

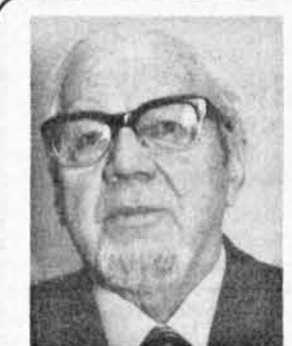
Unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter
Klara Goldeck
geb. Michel
aus Königsberg (Pr), Borchertstr. 7
jetzt 6800 Mannheim 23
Neckarauer Straße 135
feiert am 7. April 1985 ihren

Geburtstag
Es gratulieren recht herzlich
DIE KINDER
ENKEL UND URENKEL

Herzlichen Dank
allen, die mir zu meinem
92. Geburtstag
gratulierten. Es geht mir gut.
Auf Wiedersehen in Eschborn.
Luise Ripka
Wuppertal, 20. März 1985

Am 15. März 1985 feierte unser lieber Vater und Opa
Tischlermeister
Herbert Bonk
aus Gilgenburg, Kreis Osterode
jetzt Brokkampweg 12
2820 Bremen 77
seinen  Geburtstag.
Wir wünschen Gottes reichen Segen
Heinz und Ursula Zimmer
mit Annegret, Barbara, Renate, Katrin und Britta


Jahre
wird am 1. April 1985 unsere liebe Mutter
Urte Noetzel, geb. Ginnutt
Kuckerneese, Kreis Elchniederung, Lorkstraße 7
Wir gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit, Humor und Wohlergehen
JÜRGEN, WALTRAUD UND GERHARD
Bahnhofstraße 25, 2352 Bordesholm



80
Jahre
alt wird am 2. April 1985
Kurt Reinhold
früher Groß Schönau und Oschern
Kreis Gerdauen
jetzt 5270 Gummersbach, Kirchhellstraße 22, Telefon 0 22 61/7 42 35
Herzliche Glückwünsche von
KATHARINA, CHRISTA, DIETRICH, BERND, ANDREA und Familien

Am 30. März 1920 in der evang. Kirche zu Ortelsburg getraut, geleitete Gottes Güte unsere Eltern
August und Ottilie Sablotny, geb. Latza
jetzt Semmelgasse 1, DDR-5232 Buttstädt
durch 65 gemeinsame Jahre hindurch.
Dankbar für diese Gnade gedenken ihrer in Liebe mit guten Wünschen
acht Latza und zwei Sablotny-Geschwister mit Familien
fünf Enkel, fünf Urenkel und ihre Kinder
Willy und Hildegard Kaschner, geb. Sablotny
Waldstraße 15, 6231 Sulzbach/Ts.
Horst Sablotny, Gr. Gerauer Straße 48, 6108 Weiterstadt

Nach langer Krankheit wurde mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager, Onkel und Cousin von seinem Leiden erlöst.
Reinhold Jeromin
Weißuhnen, Ostpreußen
* 27. 7. 1903 † 17. 2. 1985
In stiller Trauer
Frieda Jeromin, geb. Brzezinski
und Angehörige
Feldbergstraße 35, 6070 Langen

Fern seiner geliebten Heimat starb plötzlich mein lieber Mann
Oberingenieur a. D.
Helmut Behling
* 21. Juli 1899 in Darkehmen (Angerapp), Ostpreußen
In stiller Trauer
Bringfriede Behling, geb. Kuschel
und Angehörige
Walderseestraße 5, 2400 Lübeck, 20. März 1985
Die Beisetzung fand am 26. März in Travemünde in aller Stille statt.


Ernst Greguhn und Frau Gerda, geb. Banse
aus Tannenwalde bei Königsberg (Pr)
feiern am 9. April 1985 das Fest der
GOLDENEN HOCHZEIT
Es gratulieren
Elfriede und Fritz, Erich und Lotti
Fritz und Gerdi, Schwägerin Tuta und Kinder
Klagenfurter Straße 16, 3000 Hannover

Reinhold Tenta
aus Nordenburg/Ostpreußen
* 29. 3. 1903 † 19. 3. 1985
Mein lieber Mann hat mich für immer verlassen.
In stiller Trauer
Erna Tenta, geb. Horn
Treptower Straße 74 c, 2000 Hamburg 73

Elisabeth Lieschner
geb. Reinecker
* 31. 3. 1922 † 19. 2. 1985
Tilsit und Hamburg, beigesetzt in Flensburg
In stiller Trauer
Gertrud Reinecker und Familie
Friesische Straße 95, 2390 Flensburg

Nach langer, schwerer Krankheit ist am 22. März 1985 mein lieber Bruder, Schwager und Onkel
Heinz-Bruno Kinnigkeit
aus Gumbinnen, Goldaper Straße 85
im 68. Lebensjahr in Ebstorf (Kreis Uelzen) plötzlich und unerwartet verstorben.
In stiller Trauer
Alfred Kinnigkeit
Elfriede Kinnigkeit, geb. Kalbus
Winfred Kinnigkeit
Ahornstraße 1, 3548 Arolsen, den 22. März 1985
Die Trauerfeier fand am 26. März 1985 um 13.00 Uhr in der Kapelle des Ebstorfer Friedhofs statt, spätere Urnenbeisetzung in Hamburg-Blankenese.

Robert Gerlich
aus Schwarzstein, Kr. Rastenburg
Filialdirektor a. D. b. d. Nordd. Hagelversicherung AG
Hauptmann a. D. und Batl.-Führer des
Feldersatz-Bataillons 349 im Kriege 1939/45
* 15. 6. 1909 in Tietken, Kreis Fischhausen
† 12. 3. 1985 in Herford
Ein Leben voller Liebe und Fürsorge hat sich vollendet.
In Dankbarkeit
Rolf-Robert Gerlich und Frau Ursula
geb. Taistra
Douglas Dallimer und Frau Ute
geb. Gerlich
Dagmar Gerlich
Enkelkinder und alle Anverwandten
Traueradresse: Oldentruper Straße 291, 4800 Bielefeld 17
Die Trauerfeier hat am Freitag, dem 15. März, im Trauerfeierhaus Heidemann, Kirchgasse 2, stattgefunden; die Beisetzung der Urne auf der Ostsee findet im engsten Familienkreis statt.
Bestattungshaus Heidemann, Gänsemarkt 4

Gott sprach das große Amen.

Helene Rohn

verw. Schelonke, geb. Konrad
* 14. 5. 1899 † 22. 3. 1985
aus Königsberg (Pr)

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Irmgard Sellmer, geb. Konrad

Bireneichen 15, 5600 Wuppertal 2
Irmgard Sellmer, Kalkbrennerstraße 24, 2400 Lübeck

Die Beerdigung war am Freitag, dem 29. März 1985, um 9.30 Uhr auf dem Unterbarmer Friedhof.

Meine Zeit steht in Deinen Händen

Nach kurzer Krankheit entschlief meine liebe Mutter

Martha Szillat

geb. Szillies
* 16. 9. 1904, Minchenwalde, Ostpreußen
† 13. 3. 1985, Jöllenbeck, Bielefeld 15

im Alter von 80 Jahren.

In stiller Trauer
Familie Günther Szillat

Enzianweg 4, 4800 Bielefeld 15

Nach langer, geduldig ertragener Krankheit ist mein geliebter Mann, unser lieber Vater, Bruder und Onkel, der letzte Besitzer von Gut Sorthenen, Ostpreußen

Georg Wenck

* 13. 7. 1909 † 3. 3. 1985
Sorthenen Berlin

friedlich zu Hause verstorben.

In stiller Trauer
Edith Wenck, geb. Messerli
Matterhornstraße 71, 1000 Berlin-Schlachtensee 38
Anne-Dore Wenck
Britta Wenck
Else Wenck, Wiesentalstraße 61 und 59
7057 Leutenbach 3
Margarete Boese, geb. Wenck
Dr. Friedrich-Karl Boese und Familie
Hackberg 14, 5060 Bergisch-Gladbach 1

Die Trauerfeier und das Begräbnis haben am 12. März 1985 um 10.30 Uhr auf dem Waldfriedhof Potsdamer Chaussee, Berlin-Nikolassee (38), stattgefunden.



Der ist in tiefster Seele treu,
der seine Heimat liebt wie Du.

Frieda Rosentritt

* 5. 11. 1901 in Königsberg (Pr)
† 14. 2. 1985 in Kronberg/Ts.
früher Lehrerin a. d. Lutherschule i. Königsberg (Pr)

In stiller Trauer und Dankbarkeit
im Namen aller Angehörigen
Martin und Rosemarie Hasse

Hegelstraße 28, 6072 Dreieich

Unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa und Uropa hat uns für immer verlassen.

Fritz Neuber

* 28. 9. 1897 † 11. 3. 1985
aus Deutschendorf, Kreis Pr. Holland

In stiller Trauer
Hans Neuber und Frau Christa
Fritz Neuber und Frau Anneliese

DDR - 4801 Kahlwinkel üb. Naumburg

Ein Leben, geprägt durch die Ereignisse dieses Jahrhunderts, ging zu Ende. Nach dem Verlust der geliebten Brüder und der unvergessenen ostpreußischen Heimat verstarb 23 Jahre nach unserem Vater unsere liebe Mutter und Großmutter

Erna Franziska Brilling

geb. Klatt
aus Landkeim bei Königsberg (Pr)-Metgethen
* 6. Mai 1898 † 19. März 1985

Unendliche Liebe, Fürsorge und Pflichterfüllung waren die Leitlinien ihres langen Lebens.

Friedrich Brilling und Frau Mirjam, geb. Augustin
Gleiwitzer Straße 7, 5047 Wesseling
Dr. Georg Brilling und Frau Christine, geb. Roser
Im Falkenrain 15, 7000 Stuttgart 1
Dr. Wilhelm Brilling und Frau Johanna, geb. Kersten
Im Wolfer 17, 7000 Stuttgart 70
und sieben Enkel

Die Trauerfeier hat im engsten Kreis stattgefunden.

Nach einem Leben voller Liebe und Sorge für die Seinen entschlief unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater und Bruder

Kurt Ewert

Lehrer i. R.
* 1. 9. 1902 † 1. 3. 1985
Lindenau, Kreis Labiau, Ostpreußen

Gerd Ewert
Helga Ewert, geb. Mahlstedt
Marlies Müller, geb. Ewert
Eberhard Müller
Hanna Ewert
Torsten, Lutz, Achim

Lohrbergstraße 3, 5210 Troisdorf

Die Trauerfeier mit anschließender Urnenbeisetzung fanden am 1. April 1985 um 13.30 Uhr in der Friedhofskapelle in Bergen/Celle statt.

Anstelle von zugedachten Blumen und Kränzen wird um eine Spende für die Deutsche Krebshilfe auf das Konto Nr. 334 008 505 bei der Kreissparkasse Siegburg, Bankleitzahl 386 500 00, gebeten.

Selig sind, die da Leid tragen:
denn sie sollen getröstet werden.
Matth. 4.5

Nach kurzer, tapfer ertragener Krankheit ist unsere Omi und Uromi in den ewigen Frieden heimgegangen.

Charlotte Röth

geb. Grunau
* 30. 7. 1901 in Rastenburg/Ostpreußen
† 18. 3. 1985 in Amberg

In tiefer Trauer
Barbara und Heide Milchereit
Petra Fuchs mit Familie

Am Eichenhain 3, 8450 Amberg

Was Gott tut, das ist wohlgetan,
es bleibt gerecht sein Wille.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Helene Weber

geb. Kaschöfski
aus Schanzenhöh, Kreis Angerapp, Ostpreußen
* 10. 3. 1897, Stillheide, Ostpreußen
† 8. 3. 1985, Rotenburg (Wümme)

In stiller Trauer
Margret Weber
Franz und Elisabeth Weber
Günter und Inge Weber
Enkel und Urenkel

Knochenbergstraße 14, 2720 Rotenburg (Wümme)

Die Trauerfeier fand am Dienstag, dem 12. März 1985, auf dem Waldfriedhof an der Freudenthalstraße statt.

Charlotte Thomas

geb. Perkuhn
* 29. 10. 1894 in Kukehnen, Ostpreußen
† 20. 3. 1985 in Celle

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer lieben, guten Mutter und Großmutter, die heute nach einem erfüllten Leben im Alter von 90 Jahren von uns ging.

In stiller Trauer
Renate Bauer, geb. Thomas
Brigitte Thomas
Andreas Bauer

Königsberger Straße 32, 3000 Hannover 51

Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 27. März 1985, um 11.00 Uhr von der kleinen Kapelle des Stadtfriedhofes Lahe aus statt.

Am 19. März 1985 verstarb nach schwerer Krankheit meine geliebte Frau, unsere herzensgute Schwester, Schwägerin und Tante

Lydia Rottmann

geb. Steinert
aus Sensburg/Ostpreußen

im 69. Lebensjahr.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Jupp Rottmann
Gustav Garstka und Frau Elfriede, geb. Steiner

Immanuel-Kant-Straße 49, 2070 Ahrensburg

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 28. März 1985, um 11.00 Uhr auf dem Ahrensburger Friedhof, Hamburger Straße, statt.

Berta Anus

geb. Zakrzewski
* 12. 10. 1901 † 6. 3. 1985
aus Neidenburg

Unsere gute, treusorgende Mutter und Großmutter ist heute von uns gegangen.

In Liebe und Dankbarkeit
Erich und Renate Döhring
Heinz und Inge Annus
Dr. Harald und Ute Döhring
Steven Annus

Niedersachsenstraße 1, 3257 Springe 6, OT Gestorf

Ein tapferes Leben ging zu Ende.

Am 15. März 1985 entschlief mein lieber Mann, mein treusorgender Vater, Schwiegervater, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel

Emil Zimmermann

aus Absteinen
Kr. Ebenrode, Ostpreußen

nach Vollendung seines 77. Lebensjahres.

Im Namen aller Angehörigen
Gertrude Zimmermann
geb. Neumann
aus Königsberg (Pr)-Prappeln

Hagelloch, Viehtorstraße 7
7400 Tübingen 1

Ulrike Steinort

geb. Kollberg
aus Königsberg (Pr)

* 23. Dezember 1905 † 20. Februar 1985

hat ihren langen Lebensweg vollendet.

In stillem Gedenken
Ilse Skauradczun

Poststraße 9, 2405 Ahrensbök

Die Trauerfeier fand am Dienstag, dem 26. Februar 1985, um 14.00 Uhr in der Kirche zu Ahrensbök statt.

Die Bevölkerung beeindruckt

Ostdeutsche Kulturwochen in Bielefeld fanden starke Beachtung

Bielefeld — Vor mehr als einem Jahr beschloß der Vertriebenenbeirat der Stadt eine Ostdeutsche Kulturwoche zu veranstalten, um den Bürgern Bielefelds das Kulturgut der Heimat im Osten nahezubringen. Diese Veranstaltung wurde inzwischen durchgeführt. Ausstellungsstätten waren die Stadtbibliothek sowie verschiedene Bielefelder Banken. Außerdem wurde die Bielefelder Bevölkerung durch entsprechende Dekorationen in einigen Geschäften mit Heimatliteratur, kulinarischen Angeboten sowie ostdeutschen Trachtengruppen auf diese Veranstaltungen aufmerksam gemacht. Auch einige Gastronomen beteiligten sich an den ostdeutschen Wochen, indem sie spezielle ostdeutsche Gerichte anboten.

Eine würdige Eröffnung fand diese Veranstaltung durch eine Feierstunde, in deren Mittelpunkt die Rede von Professor Emil Schlee, Landesbeauftragter für Vertriebene und Flüchtlinge in Schleswig-Holstein, stand. Die Festrede befaßte sich vor allem mit der deutschen Frage und dem Heimatbegriff. „Deutschland ist nur dann verloren, wenn wir es selbst aufgeben; niemand kann es uns nehmen. Wir gehören zur deutschen Nation — nicht zur Resig-Nation!" führte der Festredner in seinem Bekenntnis zur Heimat aus.

Am Eröffnungstag traten auch Volkstanz- und Singegruppen an verschiedenen Stellen im Stadtgebiet auf, und an einem Verkaufsstand konnten ostdeutsche Spezialitäten probiert werden, die regen Zuspruch fanden.

Im Beisein von Vertretern der Stadt wurde die Ausstellung „Bielefelds ostdeutsche Patenschaften" eröffnet, die entsprechende Fotos und Dokumente der Patenstadt Gumbinnen sowie zweier schlesischer Städte zeigte.

Großen Zuspruch fand eine Vortragsreihe der landsmannschaftlichen Gruppen der Ostpreußen und Westpreußen während der Ausstellungswochen mit den Themen „Bernstein, das Gold der Samlandküste", ein Vortrag mit Lichtbildern von Horst Düring, Dortmund; „Westpreußen einst und jetzt", Vortrag von Oberstudienrat Hans W. Hoppe, Alhorn, Bundeskulturreferent der Landsmannschaft Westpreußen; sowie die von Ursula Wenner unter dem Thema „Land der dunklen Wälder und kristallnen Seen" gezeigten Dias, umrahmt von heimatlichen Liedern und Gedichten. Diese Reihe wurde noch fortgesetzt mit einem Diavortrag von Dipl.-Ing. Hans Gelderblom, Herford, über „Danzig einst und jetzt" und endete mit einem Lichtbildervortrag von Hans-Jürgen Schuch, Münster, zum Thema „Westpreußen nach 750 Jahren — eine Reise durch das untere Weichselland und seine Geschichte". Auch ein „Ostdeutscher Frauennachmittag" mit einem reichen kulturellen Angebot „Von der Ostsee bis zur Donau" gehörte zu den Veranstaltungen, ebenso ein Kirchenkonzert mit Bläser- und Orgelmusik in der Neustädter Marienkirche, in dem besonders ostdeutsche Komponisten und Dichter zu Gehör gebracht wurden.

Umfangreiches Material stellte die Kreisgruppe der Landsmannschaften Ostpreußen und Westpreußen in der Volksbank Bielefeld auf zwei Etagen unter dem Motto „Ostpreußen und Westpreußen — Land, Leute, Leben" aus. Die zahlreichen Besucher konnten sich nicht nur über ost- und westpreußische Städte und Landschaften in Fotos und Gemälden (darunter auch Originalgemälde des ostpreußischen Maler-Ehepaars Wenner, Bielefeld) sowie über berühmte Gelehrte und Künstler aus den beiden preußischen Provinzen informieren, sondern sich auch anhand von vielen kunstgewerblichen Gegenständen sowie vielen Handarbeiten, Gobelins und Wandteppichen ein Bild von der ostdeutchen Kultur machen. In zwei Vitrinen wurden schöne Schmuckstücke aus Bernstein sowie Plastiken, Kunstgegenstände ostpreußischer Künstler gezeigt.

All diese zahlreichen Veranstaltungen bildeten einen abwechslungsreichen Rahmen um die Feierstunde zum „Tag der Heimat", in deren Mittelpunkt die Rede von Gerhard Reddemann MdB, Vorsitzender des Innerdeutschen Ausschusses des Deutschen Bundestags, stand. Regen Zuspruch fand auch der Schriftentisch, auf dem zahlreiche Arbeitshefte der Landsmannschaften Ostpreußen und Westpreußen zum Verkauf auslagen.

Mit der Fülle dieses Gesamtprogramms, an dem ebenfalls die anderen ostdeutschen Landsmannschaften mit zahlreichen Ausstellungen und Veranstaltungen beteiligt waren, dürfte der Bevölkerung Bielefelds die Bedeutung der Kultur des deutschen Ostens eindrucksvoll vor Augen geführt worden sein.

Elsa Will

Westpreußen in der Patenstadt

Landestreffen mit Ausstellung „Künstler sehen das Preußenland"

Bad Mergentheim — Zum 11. Süddeutschen Westpreußentreffen vom 19. bis 21. April lädt die Patenstadt nach Bad Mergentheim ein. Das Festprogramm sieht folgendes vor: Freitag, 19. April, 19 Uhr, das Historische Schützencorps und die Deutschorden-Compagnie beginnen ihren St.-Georgs-Tag auf dem Marktplatz; 19.30 Uhr, Vortrag „Burg und Stadt Marienburg — früher und heute", von Heinz Pickrahn, Crailsheim, im Deutschordensschloß (Deutschordensmuseum/Kapitelsaal). Sonnabend, 20. April: 11 Uhr, Eröffnung der Ausstellung „Künstler sehen das Preußenland", Einführung von Peter Bansleben, Tübingen, im Deutschordensschloß (Hochmeistergalerie); 16 Uhr, Führung durch die Stadt sowie durch das Deutschordensmuseum mit „Marienburger Refugium" und Ausstellung; 18.45 Uhr, Einmarsch der historischen Bürgergarden und -wehren in den Schloßhof, Partnerschaftsfeier zwischen dem Alten Deutschmeister-Schützenkorps Wien und der Deutschorden-Compagnie zu Bad Mergentheim; 19.45 Uhr, Volkstumsabend in der Wandelhalle im Kurpark; Mitwirkende: Volkstanzkreis der Schlesier in Grünsfeld, Historisches Schützencorps, Deutschorden-Compagnie, Garden und Wehren aus Deutschland und Nachbarländern.

Der Sonntag, 21. April, beginnt um 8.45 Uhr mit einem Gottesdienst in der evangelischen Schloßkirche; 9 Uhr, Hubertusmesse am Musikpavillon im Kurpark mit dem Jagdhornbläsercorps der Kreisjägervereinigung Bad Mergentheim, Weihe der neuen Reiterstandarte (kath. bzw. beide Konfessionen); 10.30 Uhr, Feierstunde in der Wandelhalle im Kurpark, Begrüßung und Totenehrung Landesvorsitzender Prof. Dr. Werner Schienemann, Tuttlingen, Grußworte Oberbürgermeister Dr. jur. Elmar Mauch, Bad Mergentheim, BdV-Kreisvorsitzender Prof. Leonhard Schmidt, Bad Mergentheim, Festansprache „Unser Standpunkt 40 Jahre nach Kriegsende und Vertreibung" Ministerialdirigent Helmut Haun, Staatsministerium Stuttgart, Ausklang (Nationalhymne, 3. Strophe); 14 Uhr, Heimatnachmittag mit den Heimatkreisen im Evangelischen Gemeindehaus (Bahnhofsnähe), Diavortrag „Westpreußen in der Gegenwart, sowie das alte und neue Danzig", von Heinz Pickrahn, Crailsheim; Ende gegen 17 Uhr.

Als allgemeinen Eintrittsausweis und zur Finanzierung erwirbt jeder Teilnehmer die Festplakette für 5,— DM, sie berechtigt auch zur Teilnahme an der Stadt- und Schloßführung und zum Eintrit in den Kurpark. Die Ausstellung im Deutschordensschloß kann bis Ende Mai besucht werden. Öffnungszeiten: Dienstags bis freitags von 14.30 — 17.30 Uhr, sonnabends und sonntags von 10 — 12 Uhr und von 14.30 — 17.30 Uhr. Wer mehrere Tage in der an Tauber und „Romantischer Straße" gelegenen Patenstadt Bad Mergentheim verweilen möchte, richte bitte rechtzeitig seine Quartierwünsche an das Städtische Verkehrsamt, Telefon (0 79 31) 5 72 36, Marktplatz 3, 6990 Bad Mergentheim.

Geschichtsfälschung im Fernsehen?

Ostpreußen würdigen Rettungsaktion des Großadmirals Dönitz

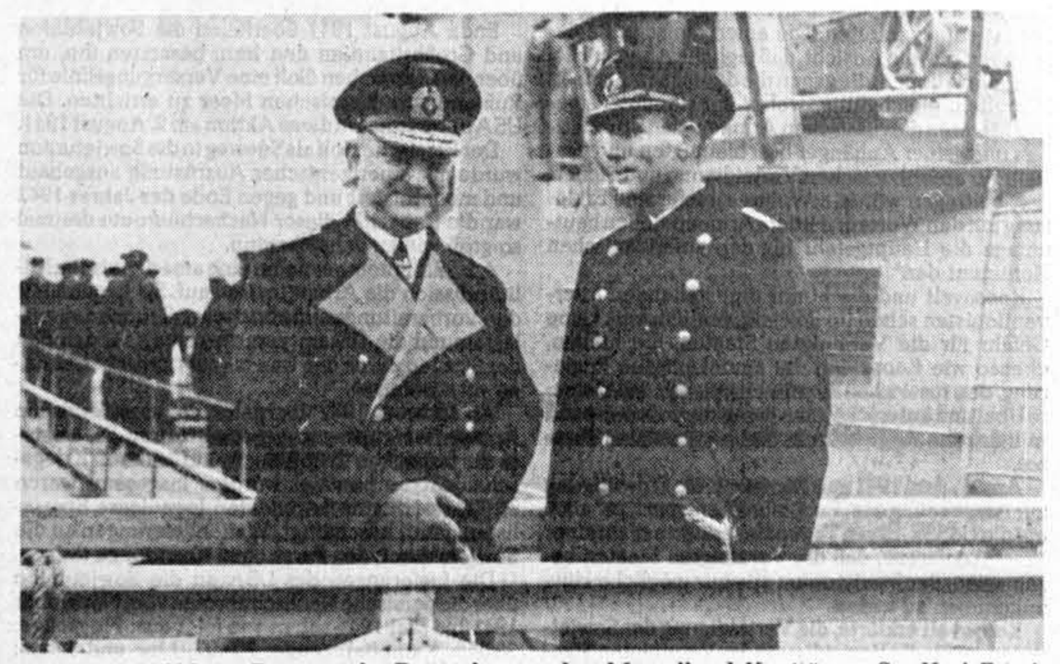
Oberschleißheim — Im Verlauf seines Fernsehmonologs gegen Großadmiral Dönitz, der in den III. Fernsehprogrammen der ARD am 6. März ausgestrahlt wurde, hat der Autor des umstrittenen Buchs und Drehbuchs zu dem vieldiskutierten Film „Das Boot", Lothar Günther Buchheim, die Behauptung aufgestellt, die Heimatvertriebenen schuldeten dem damaligen Oberbefehlshaber der Kriegsmarine keineswegs Dank für die Rettung zahlloser Flüchtlinge über See 1945, denn die Initiative für diese Aktion wäre nicht von ihm, sondern eigenverantwortlich von einzelnen Handelsschiffskapitänen und Hafenkommandanten ausgegangen.

Dieser zweifellos bewußten Geschichtsfälschung will auch die Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern entgegentreten. Sie greift dabei zurück auf ein Anerbieten des bekannten ostpreußischen Bildhauers Gerhard Wydra, ein künstlerisch gestaltetes Bronzerelief zu schaffen, das vor dem Hintergrund einer symbolischen Reliefdarstellung der Ostseeküste von Pommern bis Memel dokumentarisch die Worte aus der Erklärung des Großadmirals vom 1. Mai 1945 enthält: „Meine erste Aufgabe ist es, deutsche Menschen vor der Vernichtung durch den vordringenden Feind zu retten."

Der aus Johannisburg stammende Künstler hat als schwerverwundeter junger Soldat das über Ostpreußen hereinbrechende Inferno durch den Transport über See überlebt und zum „Dank an die Retter" bereits vier Bronzereliefdarstellungen für das „Mahnmal Flucht und Vertreibung" auf dem historischen Flugplatz Oberschleißheim gestaltet.

Dieses Relief soll innerhalb des zum Mahnmal gehörenden „Ausstellungs- und Dokumentationszentrums Flucht — Vertreibung — Deportation — Eingliederung" Aufnahme finden. Dort werden in mehreren Räumen Erinnerungsstücke, Urkunden und Dokumentaraufnahmen über die Notsituation in Ost- und Westpreußen während beider Weltkriege sowie die aus eigenem Erleben gestalteten Zeichnungen und Graphiken der Künstlerinnen Lieselotte Plangger-Popp, Erika Durban u. a. ausgestellt.

D. R.



Wurde 1944/45 zum Retter vieler Deutscher aus dem Memelland: Kapitän zur See Karl-Friedrich Merten (rechts), einer der erfolgreichsten U-Boot-Kommandanten des Zweiten Weltkriegs und Träger des Ritterkreuzes mit Eichenlaub (Sohn des früheren Oberbürgermeisters von Elbing)

Foto Archiv

Hörfunk und Fernsehen

Dienstag, 2. April, 20.30 Uhr, Hessen 2: Reiseland DDR. Ratschläge und Erinnerungen, von Horst Krüger.

Karfreitag, 5. April, 8.15 Uhr, WDR 1: Alte und neue Heimat in Musik und Wort. Angelus Silesius. Gottes Bote aus Schlesien, von Elisabeth Cordier.

Freitag, 5. April, 19.15 Uhr, I. Fernsehprogramm (ARD): Deutsches aus der anderen Republik, von Peter Merseburger und Wolfgang Klein.

Sonnabend, 6. April, 14.30 Uhr, II. Fernsehprogramm (ZDF): Reisebilder aus der DDR. Musikwinkel — Die Lauten und die Leisen, von Günther Geisler.

Sonntag, 7. April, 7.05 Uhr, Südfunk 1: Herauf nun, du hellichter Tag. Deutsche Volksweisen aus Südosteuropa.

Sonntag, 7. April, 8.15 Uhr, WDR 1: Alte und neue Heimat in Musik und Wort. Auferstehung auf böhmisch. Erzählung von Oskar Kreibich.

Sonntag, 14. April, 8.15 Uhr, WDR 1: Alte und neue Heimat in Musik und Wort. Die letzten Tage in Pommern. Klaus Granzow berichtet über seine Vertreibung.

Mittwoch, 17. April, 19 Uhr, III. Fernsehprogramm (NDR, RB, SFB): „Kein Mensch kann hier russisch!" Eine Klassenfahrt in die DDR. Reisebericht von Wolf Lindner.

Freitag, 19. April, 17.30 Uhr, Südfunk 2: Ostdeutschland als literarisches Faktum. Sach- und Tagebücher, besprochen von Irmhild Günther.

Deutschlandtreffen:

Unterkünfte bestellen

Hotelzimmer schon jetzt buchen

Deutschlandtreffen der Ostpreußen Pfingsten 1985 DÜSSELDORF

Düsseldorf/Hamburg — Nur noch 77 Tage sind es bis zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen zu Pfingsten in Düsseldorf. Deshalb wird es für diejenigen, die dort übernachten wollen, Zeit — soweit noch nicht geschehen — Zimmer reservieren zu lassen. Es empfiehlt sich, dies über den Verkehrsverein der Stadt Düsseldorf zu tun, der bereit ist, eine zentrale Vermittlung zu übernehmen.

Dabei entstehen naturgemäß Kosten, von denen ein Teil an den Verkehrsverein erstattet werden muß. Im Bereich des Verkehrsvereins der Stadt Düsseldorf wird dafür ein Betrag von 3,00 DM berechnet. Die Bundesgeschäftsführung weist die Landsleute darauf hin, daß dies ein angemessener Preis für die erbrachte Leistung ist.

Den Verkehrsverein der Stadt Düsseldorf erreichen Sie unter der Telefonnummer 02 11/35 05 05. Seine Anschrift lautet: Konrad-Adenauer-Platz 12, 4000 Düsseldorf 1. **Friedrich-Karl Milthaler**

Veranstaltung

100 Jahre Grafschaft Bentheim

Nordhorn — Am Montag, dem 1. April, um 10 Uhr findet zum 100jährigen Bestehen des Landkreises Grafschaft Bentheim eine Feierstunde statt. Veranstaltungsort ist der große Sitzungssaal des Landkreises, Van-Delden-Straße 1—7, 4460 Nordhorn. Einbezogen in das Festprogramm vom 7. bis 16. Juni ist auch das Hauptkreistreffen der ostpreußischen Kreisgemeinschaft Elchniederung mit einer Feierstunde zum 30jährigen Bestehen der Patenschaft Bentheim/Elchniederung. Dieser ist auch in der Festschrift, die am 1. April vom Vorsitzenden des Heimatvereins, Dr. Voort, vorgestellt wird, ein Beitrag gewidmet. Oberkreisdirektor Dr. Terwey wird einen Vortrag über die historische Entwicklung der Grafschaft Bentheim halten. Im Anschluß an die Feierstunde Imbiß und Pressekonferenz. Weitere Informationen über die Kreisverwaltung, Telefon 0 59 21/96-0, Postfach 18 49, 4460 Nordhorn.

sd

In eigener Sache

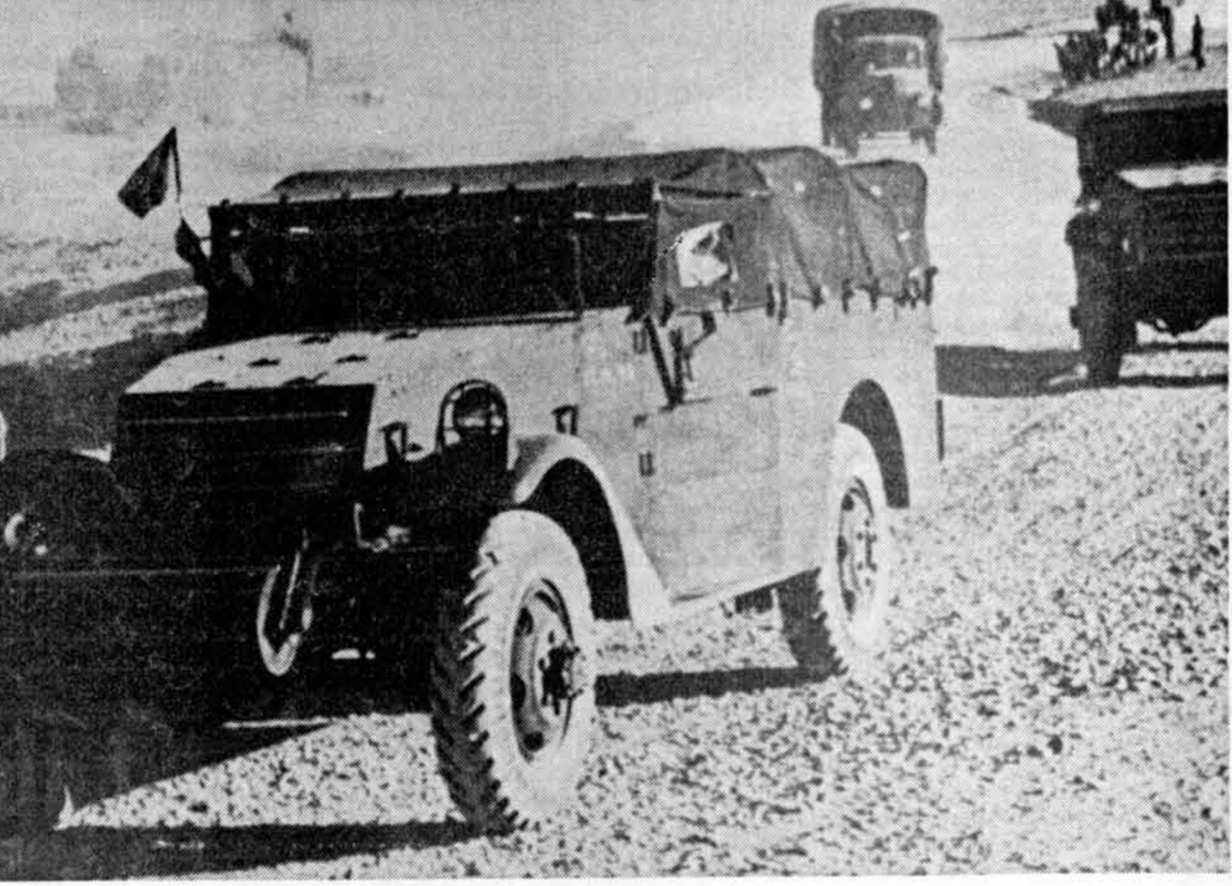
HAMBURG — Wir weisen erneut darauf hin, daß unverlangte Manuskripte nur dann zurückgesandt werden können, wenn ausreichend Rückporto beigefügt wurde.

Die Redaktion

März 1941:

Ein Gesetz entschied den Krieg

Wie Sieg und Niederlage vom Pacht- und Leihhilfegesetz des US-Präsidenten Roosevelt abhingen



Unaufhörlich rollte der amerikanische Nachschub für Deutschlands Kriegsgegner: Als im Sommer und Herbst 1941 die Rote Armee Stalins am Rande des Zusammenbruchs stand, bot Roosevelt an, das Pacht- und Leihgesetz auch auf die Sowjetunion auszudehnen. Weil es Probleme mit den Transportwegen gab, wurde beschlossen, das neutrale Persien zu unterwerfen und so einen Transportweg herzustellen. Am 25. August marschierten britische und sowjetische Divisionen einträchtig in dem neutralen Land ein und eroberten es nach viertägigem Kampf: Roosevelts Nachschub für Stalin konnte durch die Weiten Persiens rollen (unser Bild). „Inter armas silent leges", meinte Churchill dazu, „im Krieg schweigen die Gesetze" Foto Archiv

Unmittelbar nach Ausbruch des Zweiten Weltkrieges hatte Washington ein Ausfuhrverbot für Waffen und Kriegsgerät verhängt. Unter dem Eindruck der Niederlage Frankreichs, der britischen Flucht aus Dünkirchen und den dringenden Hilferufen Londons nach Waffen und Material wurde im Oktober 1940 das Waffenembargo einseitig zugunsten Englands aufgehoben. Die britischen Rüstungsbehörden konnten jetzt mit vollen Händen aus dem riesigen Arsenal der USA schöpfen, unter Einhaltung der Cash- and Carry-Klausel, nach der alle Käufe sofort bar bezahlt und mit eigenen Schiffen transportiert werden mußten.

Da aber Londons Devisen bald aufgebraucht waren, erließ Roosevelt im März 1941 das „Pacht- und Leihgesetz", das es ihm ermöglichte, die Alliierten mit Kriegsgütern in unbeschränkter Höhe zu unterstützen. Dieses Gesetz aber entschied den Krieg.

Durch das „Pacht- und Leihgesetz" wurden vom 11. März 1941 bis zum 30. September 1945 an das britische Commonwealth Werte in der Höhe von 30 269 000 000 Dollar geliefert. An Sachlieferungen bedeutete dies: 10 760 Flugzeuge; dazu Flugzeugmotoren und übrige Ersatzteile im Werte von 1,3 Milliarden Dollar. In den letzten zwei Kriegsjahren erhielten die britischen Streitkräfte 76 737 Jeeps, 98 200 Lkw, 12 431 Panzer, 1031 schwere Artilleriegeschütze. Um die britische Kriegsproduktion wirkungsvoll zu unterstützen, erhielt Großbritannien 6 715 000 t Eisen und Stahl, 527 000 t nichteisenhaltige Metalle und eine große Anzahl von Rohmaterialien, Werkzeugen und Werkzeugmaschinen. 14 Milliarden Pfund Nahrungsmittel im Werte von 3,4 Milliarden Dollar wurden unter dem „Pacht- und Leihgesetz" auf die britische Insel verfrachtet. Zur Steigerung der Nahrungsmittelproduktion erhielt Großbritannien landwirtschaftliche Maschinen im Werte von 33 Millionen Dollar und über 1 Million Tonnen Kunstdünger.

Eine Schuldenrückzahlung gab es nach dem Kriege nicht. Die Lieferungen waren nie als Kredite gedacht, noch waren Zinsen mit ihnen verknüpft. Sie stellten einen „Beitrag für die gemeinsame Sache im Kampf gegen den gemeinsamen Feind" dar. Großbritannien brauchte nur 622 Millionen Dollar der „Pacht- und Leihhilfe" zurückzuzahlen.

Ohne die umfassende Waffenausrüstungs-, Material- und Nahrungsmittelhilfe durch das „Pacht- und Leihgesetz", sowie die direkte militärische Hilfe der USA, hätten britische Truppen weder in Nordafrika (Libyen und Ägypten) siegen noch in Marokko und Algerien landen können. Auch den Atlantikwall hätten sie nur bestaunen können. Die Wäsche an der „Siegfried-Linie" wäre ein Traum und Trauma zugleich geblieben.

Die Schlacht um den Atlantik wäre, ohne die Luft- und Seeunterstützung durch die USA, von der deutschen Unterseebootwaffe gewonnen worden. Bitter diese Wahrheiten für Großbritannien, aber auch für das Frankreich de Gaulle's. Die Amerikaner waren es, die mit ihrem Material die deutschen Truppen im Westen niederrangen. Der Gesamtwert der von 1941 bis Ende 1945 den Verbündeten gewährten Pacht- und Leihhilfe durch die USA belief sich auf über 46 Milliarden Dollar.

Am 23. Juni 1941 nahm der stellvertretende Außenminister Welles nach eingehenden Beratungen mit Roosevelt als Regierungssprecher zu den Problemen der Rußlandhilfe in aller Öffentlichkeit Stellung. Er hob hervor, daß die Prinzipien der kommunistischen Diktatur vom amerikanischen Volk abgelehnt und vor allem die Unterdrückung der Freiheit und die religiöse Intoleranz in Rußland stark kritisiert würden. Trotz dieser Einschränkungen, so fuhr Welles mit seiner Ausführung fort, müsse man den Ausschreitungen Hitlers mit aller Macht entgegentreten. Die amerikanische Regierung vertrete die Ansicht, daß jegliche Abwehr Hitlers, alle Truppen, die gegen die deutschen Armeen kämpften, gleichgültig, woher sie stammten (gemeint waren die russischen Armeen) den Sturz Hitlers und seiner Anhänger beschleunigten und deshalb zur amerikanischen Verteidigung und Sicherheit beitragen würden. Welles schloß seine Erklärung mit den Worten: „Hitlers Armeen stellen heutzutage die Hauptgefahr für den amerikanischen Kontinent dar."

Roosevelt und die hinter ihm stehenden Interventionisten sahen im Sowjetkommunismus keine Gefahr für die Vereinigten Staaten. Sie hielten, ebenso wie Roosevelt, die amerikanische Regierung, den russischen Kommunismus für das kleinere Übel und unterschätzten damit die politische und militärische Aggressivität des sowjetischen Staates.

Am 23. Juni 1941 gab Roosevelt die Einwilligung zur Anwendung des „Pacht- und Leihgesetzes" auch auf die UdSSR. Einen Tag später erklärte er auf einer Pressekonferenz, daß die Vereinigten Staaten bereit seien, der Sowjetunion alle nur mögliche Hilfe zukommen zu lassen.

Roosevelt erklärte, die Verteidigung der Sowjetunion sei für die Verteidigung der Vereinigten Staaten lebenswichtig. Der Widerstand im amerikanischen Kongreß wurde am 23. Oktober 1941 gebrochen.

Viereinhalb Monate nach Ausbruch des deutsch-sowjetischen Krieges trat damit unter erneutem Bruch der Neutralität das „Leih- und Pachtgesetz" zugunsten der Sowjetunion in Kraft.

In dem Zeitraum von 1941 bis 1947 stellten die USA der Sowjetunion Leistungen nach dem „Pacht- und Leihgesetz" von mehr als 11 Milliarden Dollar zur Verfügung, um der Sowjetunion bei der Verteidigung und später beim Aufbau der offensiven Stärke der sowjetischen Streitkräfte zu helfen. Die Sowjetunion stand damit hinsichtlich des Umfanges der von den USA seit Juli 1940 geleisteten Hilfe an zweiter Stelle hinter dem Vereinigten Königreich von Großbritannien. Diese trotz der Transportprobleme und anderen Schwierigkeiten zur Verfügung gestellten Leistungen betrugen etwa ein Viertel der unter dem gesamten Programm an alle Verbündeten der USA gegangenen Unterstützung. Die USA ließen der Sowjetunion auch Hilfsleistungen im Werte von 0,2 Milliarden Dollar durch die UNRRA und das Amerikanische Rote Kreuz zukommen.

Eine Rückzahlung der 11 Milliarden „Pacht- und Leihgaben" gab es nicht. Die Lieferungen waren auch nicht der Sowjetunion als Kredite gedacht noch sollten Zinsen gezahlt werden. Die Sowjetunion zahlte nach einem Abkommen aus dem Jahre 1951 nur 300 Millionen Dollar, das sind rund anderthalb Prozent der gesamten Lieferungen, an die USA zurück.

Die Schiffsladungen aus den Vereinigten Staaten an die Sowjetunion bis Ende 1942 umfaßten etwa $^{3}/_{10}$ der Exporte des Programms an alle Kriegsschauplätze. Etwa die Hälfte des riesigen Beitrages aus amerikanischen Mitteln für die Sowjetunion bestand aus Kriegsmaterial, ein Drittel aus Industriematerial und fast ein Fünftel aus Erdöl und landwirtschaftlichen Produkten.

Ende August 1941 überfielen die Sowjetunion und Großbritannien den Iran, besetzten ihn, um über den Persischen Golf eine Versorgungslinie für Rußland zum Kaspischen Meer zu errichten. Die USA unterstützten diese Aktion am 2. August 1941.

Der Persische Golf als Seeweg in die Sowjetunion wurde mit amerikanischer Ausrüstung ausgebaut und modernisiert und gegen Ende des Jahres 1942 war die Kapazität dieser Nachschubroute dreimal so groß wie zu Jahresbeginn.

Am 27. September nahm eine amerikanische Militärmission die Arbeit im Iran auf. Sie begann mit den Vorbereitungen, die britischen Truppen zu entlasten und die Gesamtverantwortung für den Bau der Straßen durch den Iran bis zur russischen Grenze vorzunehmen.

Ab Oktober 1942 übernahm die amerikanische Armee die Hauptverantwortung im Iran. Sie ersetzte die britischen Truppen, die auf anderen Kriegsschauplätzen benötigt wurden. Insgesamt waren 30 000 amerikanische Soldaten, Ingenieure, Spezialisten damit beschäftigt, Waffenlieferungen an die Sowjets durch den Persischen Korridor zu tätigen.

Die Lieferungen der USA an die Sowjetunion über die persische Nachschubroute vom November 1941 bis Mai 1945 sahen wie folgt aus: Flugzeuge: 39 645; Kampffahrzeuge: 70 407; Lkw und Jeeps: 873 846; andere Fahrzeuge: 70 178; Kanonen mit dazugehöriger Munition: 144 361. Hinzu kamen Nahrungsmittel, Metalle und Metallprodukte, Petroleumerzeugnisse und anderes Material.

Bereits in den ersten sechs Monaten rollten über die große Rollbahn der See, des Atlantiks und des Pazifiks von den Vereinigten Staaten an die Sowjetunion 2249 leichte und mittelschwere Panzer und 1300 Flugzeuge. Großbritannien lieferte in dem gleichen Zeitraum weitere 2400 Panzer und 1800 Flugzeuge. Weiter geliefert wurden unter anderem 6823 Jeeps, 36 865 Lkw, 189 000 Feldfernsprecher mit über 670 000 Meilen Feldkabel sowie 45 000 t Stacheldraht und 75 000 Thompson-Maschinenpistolen.

Da Leder eine ausgesprochene Mangelware in der Sowjetunion geworden war, lieferten die USA 10 500 t Leder. Im Jahre 1942 stellten amerikanische Fabriken viele Millionen Stiefel her, die mit Filz gefüttert wurden und wasserdicht waren.

Truman berichtet: „Unsere nordatlantischen Geleitzüge lieferten komplette Walzwerke, Autoreifenfabriken, Petroleumraffinerien, Elektrizitätswerke, Bahnsignalanlagen, chemische Fabriken, Lokomotiven und Rollmaterial, Explosivstoffe, Lebensmittel, Maschinen, Metalle, Lastwagen und sonstige Fahrzeuge, Kriegsmaterial und nicht zu vergessen Knöpfe im Werte von 1 Milliarde, 647 000 Dollar in der Sowjetunion ab. Der Gesamtwert belief sich auf über 11 Milliarden Dollar." (Truman, Seite 508)

Es steht fest, daß die Lieferung amerikanischer Waffen und Ausrüstungsgegenstände im Jahre 1942 die Rote Armee vor dem Zusammenbruch rettete. Die Sowjetunion war 1942 am Ende.

Das im Juli 1942 in Kraft getretene 2. Sowjetprotokoll der US-Regierung führte dazu, daß monatlich u. a. 7 500 Panzer und 10 000 Lkw geliefert wurden.

Wenn man weiß, daß in einem Jahr nahezu 100 000 Panzer, 120 000 Lkw, 70 000 Kanonen und bis 1945 über 1 Mill. Lkw und Jeeps und 200 000 Kanonen geliefert wurden, dann wird ersichtlich, wer im Osten über die deutsche Wehrmacht siegte; es war das amerikanische Material.

Nicht nur Waffen und Ausrüstung lieferten die USA an die Sowjetunion, sondern auch Lokomotiven, Güterwagen, Schienen und alle Anlagen, um das zerstörte Eisenbahnnetz wieder herzustellen.

Anderes Kriegsmaterial schloß Flugabwehrkanonen und Maschinenpistolen, Munition und Sprengstoffe, U-Bootjäger und Torpedeboote ein.

Chemikalien, Panzerplatten, Stahl, Aluminium, Kupfer, Zink, Baumaschinen und anderes Material wurden in die Sowjetunion verschifft, um zum Ausbau der Kriegsmaterialproduktion oder Neuansiedlung von Industriebetrieben beizutragen. Werkzeugmaschinen, elektrische Hochöfen und Generatoren und andere Industriemaschinen wurden zur Steigerung der Kriegsproduktion ebenso geliefert.

Schließlich lieferte man ganze Industrieanlagen, Öl-Raffinerien, Reifenfabriken, Montagewerkstätten, Hafeneinrichtungen und vieles andere. Aber auch die Ernährung der Sowjetunion wurde sichergestellt. Die Lieferung von Schweinefleisch, Fett und Zucker, ganze Schiffsladungen von Büchsenfleisch, Fett, getrockneten Bohnen, Erbsen, Trockenfrüchten und Trockengemüse gingen an die Sowjetunion. Eipulver, Trockenmilch, Kartoffeln, Schmalz, Butter und viele andere hochwerte Nahrungsmittel gelangten unter dem „Leih- und Pachtprogramm" nach Rußland. Saatgut, landwirtschaftliche Maschinen, Kunstdünger halfen die landwirtschaftliche Produktion der Sowjetunion wieder auf die Beine. Der russische Soldat, so berichtet der Leiter der amerikanischen Militärmission, habe von 1943 an täglich ein halbes Pfund konzentrierte, amerikanische Nahrungsmittel zu seiner Versorgung erhalten.

Die USA lieferten an die Sowjetunion über die persische Route: 4 159 117 t Material; über die pazifische Route: 8 243 397 t; über die nordatlantische Route: 3 964 231 t; das sind insgesamt geliefertes Kriegsmaterial: 17 499 861 t (nach Berichten des amerikanischen Kongresses).

Als 1942 über die Hälfte der sowjetischen Rüstungswerke in deutsche Hand gefallen oder zerstört worden waren, als nahezu 60 Prozent der Ackeranbaufläche im von Deutschen besetzten Gebiet lagen, waren es die Amerikaner, die den vor dem Zusammenbruch stehenden Sowjets wieder auf die Beine halfen. Amerikanische Waffen, Panzer, Kanonen, Flugzeuge, rollendes Material und Proviant und die Lieferung ganzer amerikanischer Rüstungswerke in die Sowjetunion waren es, die den Sowjets Widerstand und Vormarsch ermöglichten.

Ihre Siege schmückt die Rote Armee mit fremden Federn. Die Unterwerfung Osteuropas, die Eroberung Berlins wäre ohne amerikanische Waffen, Ausrüstung und Verpflegung nicht möglich gewesen. Die Rote Armee hätte sich ergeben oder bis zum bitteren Ende schlagen lassen müssen. Ohne die Amerikaner wäre der Bolschewismus zusammengebrochen und die Welt von dieser Gefahr befreit worden.

Roosevelt bewunderte, ja liebte Josef Stalin. Er nannte den blutigsten Diktator des 20. Jahrhunderts den „guten, großen Onkel Joe". Ihm glaubte er, er konnte alles von ihm haben. Kein Wunsch, den Roosevelt ihm nicht erfüllte. Sein Wille war Roosevelt Befehl für 100prozentige Ausführung. Noch nie ist ein Demokrat einem Diktator gegenüber mit gleich eitler Naivität gegenübergetreten.

Roosevelts Fehlbeurteilung der kommunistischen Ideologie und der damit im Zusammenhang stehenden Ziele der sowjetrussischen Außenpolitik beeinflußte weitgehend die Ergebnisse der Verhandlungen von Teheran und Jalta, die den sowjetischen Vorstoß in das Innere Europas möglich machten.

„Aus unseren Rüstungsfabriken rollten die Panzer und Flugzeuge, die sich den Weg in die feindlichen Kernlande bahnten, unsere Werften bauten die Schiffe, die unsere Waffen und Lebensmittel über die Weltmeere trugen, aus unseren Farmen stammten die Lebensmittel für die eigenen Heere und Flotten und für die Verbündeten an allen Enden der Welt; aus unseren Bergwerken und Fabriken stammten die Rohmaterialien und Fertigwaren, aus denen die Rüstung zum Sieg geschmiedet wurde." Harry S. Truman

Dem damaligen US-Präsidenten verdanken die Völker des europäischen Ostens und viele Völker der Welt ihre Unterwerfung unter die kommunistische Diktatur. Daß das amerikanische Volk das nicht wollte, steht außer Frage. Es wollte für Demokratie und Freiheit kämpfen und arbeiten und nicht für eine Diktatur, die grausamer war als der Nationalsozialismus (Churchill).

Roosevelt und seine Berater begingen den großen Fehler, die sowjetischen Kriegsziele mit den eigenen gleichzusetzen. Roosevelt ging von seinem Glauben und seiner Hoffnung aus, daß es eine friedliche Koexistenz mit der Sowjetunion in der Zukunft geben könnte. Er erkannte in Ermangelung politischen Realitätsdenkens die kommunistische Diktatur der Sowjetunion und ihre Kriegsziele an.

Es ist kein Zweifel, die Roosevelt'sche Politik hat, wie der Verlauf der Geschichte zeigt, dazu beigetragen, daß die Sowjetunion zur zweitstärksten Großmacht der Welt aufgestiegen ist und gleichzeitig stärkster Antipode der USA wurde.

Dr. Hans Edgar Jahn